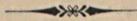


Jahresbericht  
des  
Reformrealgymnasiums i. E.

zu  
Halle a. d. S.

von  
Ostern 1912 bis Ostern 1913

erstattet von dem  
Direktor Dr. Georg Hanf.



Inhalt: Schulnachrichten vom Direktor.  
Die „Erinnerungsgabe zur Einweihung des neuen Schulgebäudes“ wird gesondert herausgegeben.



Halle a. d. S.  
Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H.  
1913.

1913. Progr. Nr. 364.



Jahresbericht  
des  
Reformerglymnasiums i. E.

Halle a. d. S.

von  
Ostern 1912 bis Ostern 1913

verfasst von dem  
Direktor Dr. Georg Haaf

Das Inhaltsverzeichnis zur Einleitung des Berichtes ist auf einer besonderen Seite  
inhaltsverzeichnis des Berichtes



Halle a. d. S.  
Verlag von Buchverlag G. Neumann, Neudamm

Preis 1,00 M.



## I. Allgemeine Lehrverfassung der Schule.

### 1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Lehrgegenstände	O III	U III a	U III b	IV a	IV b	V a	V b	VI a	VI b	Sa.
Religion . . . . .	2	2	2	2	2	2	2	3	3	20
Deutsch . . . . .	3	3	3	4	4	4	4	5	5	35
Latein . . . . .	8	8	8	—	—	—	—	—	—	24
Französisch . . . . .	4	4	4	6	6	6	6	6	6	48
Englisch . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Geschichte . . . . .	2	2	2	3	3	—	—	—	—	12
Erdkunde . . . . .	2	2	2	3	3	2	2	2	2	20
Mathematik u. Rechnen	4	4	4	5	5	5	5	5	5	42
Physik . . . . .	3*	—	—	—	—	—	—	—	—	3* (Winter)
Chemie . . . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Naturbeschreibung . . . . .	(3)*	3	3	3	3	2	2	2	2	20* (Som. 23)
Schreiben . . . . .	(1 f. Schüler m. schl. Handschrift)					2	2	2	2	9
Zeichnen . . . . .	2	2	2	2	2	2	2	—	—	14
Zusammen	30	30	30	28	28	25	25	25	25	
	(+1)	(+1)	(+1)	(+1)	(+1)					
Turnen . . . . .	3		3	3	3	3	3	3	3	24
Singen . . . . .	2					2	2	2	2	10
Linearzeichnen . . . . .	2 fac.									2
Zusammen	35 (38)	35 (36)	35 (36)	33 (34)	33 (34)	30	30	30	30	283

oooooooooooooooooooo



2. Stundenverteilung

Nr.	Name und Amtsbezeichnung	Klassenleitung	O III	U III a
1.	Dr. Georg Hanf, Direktor		4 Franz.	
2.	Dr. Carl Steinweg, Professor		8 Latein	
3.	Dr. Ernst Bungers, Oberlehrer	O III	4 Mathem. 3 Physik 3 Turnen	3 Naturk.
4.	Friedrich Florstedt, Oberlehrer	U III a	2 Religion	2 Religion 3 Deutsch 2 Gesch.
5.	Dr. Eberhard Moosmann, Oberlehrer	VI a		4 Franz.
6.	Dr. Ewald Scherping, Oberlehrer	IV a		
7.	Dr. Walter Kühns, Oberlehrer	IV b	3 Deutsch 2 Gesch. 2 Erdk.	4 Mathem.
8.	Dr. Hermann Apel, Oberlehrer	U III b		8 Latein
9.	Dr. Ernst Giesing, Oberlehrer	V b		
10.	Hans Schröder, Oberlehrer	VI b		
11.	Dr. Paul Schulz, Oberlehrer	V a		2 Erdk.
12.	Wilhelm Bolde, Zeichenlehrer		2 Zeichnen 2 Linearz. fac.	2 Zeichnen
13.	Franz Heineck, Lehrer am Reformrealgymnasium			

im Schuljahr 1912/13.

U III b	IV a	IV b	V a	V b	VI a	VI b	Sa. Std.
4 Franz.	3 Gesch.						11
	3 Turnen	6 Franz. 3 Turnen					20
		5 Mathem. 3 Naturk.					21
	2 Religion 4 Deutsch 3 Erdk.					3 Religion	21
			6 Franz.		6 Franz. 5 Deutsch		21
	6 Franz.			6 Franz.		6 Deutsch 5 Deutsch	23
		4 Deutsch 3 Erdk.		4 Deutsch			22
2 Religion 8 Latein		2 Religion 3 Gesch.					23
4 Mathem. 3 Naturk.				5 Rechnen 2 Naturk. 2 Erdk.	5 Rechnen 2 Naturk.		23
		5 Mathem. 3 Naturk.	5 Rechnen 2 Naturk.			5 Rechnen 2 Naturk. 2 Erdk.	24
3 Deutsch 2 Gesch. 2 Erdk.			4 Deutsch 2 Erdk. 3 Turnen			2 Erdk. 3 Turnen	23
2 Zeichnen 1 Schreiben fac.	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen 2 Schreib.	2 Zeichnen 2 Schreib.		3 Religion	24
3 Singen 3 Turnen			2 Religion 2 Singen	2 Religion 2 Singen 3 Turnen	2 Schreib. 2 Singen	2 Schreib. 2 Singen 3 Turnen	27



### 3. Behandelte Pensa 1912/1913.

#### Obertertia.

Klassenleiter: Oberlehrer Dr. Bungers.

Religion: 2 Std. \*) Das Reich Gottes im Neuen Testamente: Lesen und Erklärung von entsprechenden biblischen Abschnitten; eingehende Behandlung der Bergpredigt und der Gleichnisse. Reformationsgeschichte im Anschluß an ein Lebensbild Luthers. Wiederholung des ersten, vierten und fünften Hauptstücks. In Verbindung mit der Wiederholung von Kirchenliedern kurzer Abriss der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes. Halfmann und Köster, Hilfsbuch, Teil 2. (Florstedt.)

Deutsch: 3 Std. Das Wichtigste aus der Wortbildungslehre, insbesondere Ablaut, Umlaut, Brechung, Ableitung und Zusammensetzung. Dispositionsübungen, Auszüge aus Lesestücken. Alle vier Wochen ein Aufsatz. Gedichte und Lesestücke aus dem Lesebuch von Muff. Lektüre von Heyses Kolberg, Homers Odyssee (übers. von Meyer) und einigen Novellen (Stern, Liliencron, Meyer, Spielhagen, Wildenbruch). Belehrungen über die persönlichen Verhältnisse der Dichter sowie über die poetischen Formen und Gattungen. (Kühns.)

Lateinisch: 8 Std. S.-S.: Wulff, Lateinisches Lesebuch und Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische, Stück 70—103. W.-S.: 4 Std. Grammatik im Anschluß an die Bruhnsche Formen- und Satzlehre und die Aufgaben zum Übersetzen (II. Teil). 4 Std. Lektüre von Caesar de Bello Gallico I, 1—4, II, 16—35, III, 1—16. Kriegswesen zur Zeit Caesars. (Steinweg.)

Französisch: 4 St. Grammatik: 2 Std. Konjunktiv und Infinitiv. Participium. Gerundium. Artikel. Ploetz-Kares, Sprachlehre § 67—89. Übungsbuch, gekürzte Ausgabe C, Kap. 46—64. Mündliches und schriftliches Übersetzen. Extemporalien, Dictées, Nacherzählungen, Übungen. Lektüre 2 Std. Daudet, Le petit Chose (Ausgabe Velhagen). Sprechübungen in jeder Stunde im Anschluß an das Gelesene. Einige Fabeln Lafontaines. (Hanf.)

Geschichte: 2 Std. Neubauer, Lehrbuch der Geschichte, Teil II. Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges. Die Entstehung des brandenburgisch-preußischen Staates. Außerdeutsche Geschichte, soweit sie zum Verständnis der deutschen erforderlich ist. (Kühns.)

Erdkunde: 2 Std. Länderkunde des Deutschen Reiches. Zeichnen von Kartenskizzen und Profilen. Fischer-Geistbeck, Erdkunde für höhere Schulen, Ausgabe A, 4. Teil. (Kühns.)

Mathematik: 4 Std. Geometrie: Lehre von der Proportionalität und Ähnlichkeit. Kreisteilung. Berechnung des Kreisumfanges und -inhaltes. Konstruktionsaufgaben. Müller, Abschnitt I, Kap. 7—9. — Arithmetik: Vervollständigung

\*) Da sämtliche evangelischen Schüler am Konfirmandenunterricht teilnahmen, kam in diesem Jahre das Pensum nicht zur Erledigung.

der in U III behandelten Rechnungsarten. Lehre von den Proportionen, Potenzen und Wurzeln. Gleichungen 1. Grades mit einer oder mehreren Unbekannten. Einfache quadratische Gleichungen. Benutzung graphischer Darstellungen zur Lösung von Gleichungen. Müller und Kutnewsky, Nr. 18—29, 31—32. (Bungers.)

Naturkunde: 3 Std. Im S.-S. Biologie: Kryptogamen mit Wiederholungen aus dem Gesamtgebiet der Botanik. Wiederholende Übersicht über das System der Tiere. Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Im W.-S. Physik: Vorbereitender physikalischer Lehrgang: Mechanik und Wärme. Rosenberg I—VI. (Bungers.)

Freihandzeichnen: 2 Std. Zeichnen nach einfachen Gebrauchsgegenständen, Natur- und Kunstformen. Freie perspektivische Übungen im Darstellen von Teilen des Zeichensaales, des Schulgebäudes usw. Fortsetzung der Übungen im Treffen von Farben, im Skizzieren und im Zeichnen aus dem Gedächtnis. (Bolde.)

Schreiben: 1 Std. Bolde.

Singen: 2 Std. Heineck.

Turnen: 3 Std. Bungers.

### Unter-Tertia a. u. b.

Klassenleiter: { a) Oberlehrer Florstedt.  
                  { b) Oberlehrer Dr. Apel.

Religion: 2 Std. Geographie von Palästina. Geschichte des Reiches Gottes im Alten Testamente. Die Psalmen. Das Kirchenjahr und die gottesdienstlichen Ordnungen. Erklärung und Erlernung des 4. und 5. Hauptstückes. (a. Florstedt, b. Apel.)

Deutsch: 3 Std. Unregelmäßigkeiten und Schwankungen der Deklination und der Konjugation. Das Adverbium. Der einfache und zusammengesetzte Satz. Die Periode. Die Zeichensetzung. Gebrauch der Tempora, des Indikativs und des Konjunktivs. Direkte und indirekte Rede. Alle 4 Wochen ein Aufsatz (auch Klassenaufsätze). Gedichte und Lesestücke aus dem Lesebuche für U III von Muff. (a. Florstedt, b. Schulz.)

Lateinisch: 8 Std. U III a. Formenlehre (auch Deponentien und Verba Anomala). Einführung in die Lektüre von Caesar, Bellum gallicum. Einübung des Wortschatzes im Anschluß an Caesar Buch I. Sprechübungen. Die notwendigsten syntaktischen Erscheinungen, Acc. c. Inf., Abl. abs. Finalkonstruktionen. Übersetzen in das Lateinische aus dem Übungsbuch, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische 1—69 und im Anschluß an das im Cäsar Gelesene. Übersetzungen ins Lateinische als Klassenarbeiten. (Apel). — U III b. Wulff-Schmedes, Lateinisches Lesebuch und Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische, Kap. 1—69. Deklination und Konjugation (ohne Deponentien), Komparation, Adverbia, Pronomina, Zahlwörter. Die notwendigen syntaktischen Regeln im Anschluß an den Lesestoff. Sprechübungen. Übersetzungen ins Lateinische als Klassenarbeiten. (Apel.)

Französisch: 4 Std. Grammatik: 2 Std. Gebrauch von avoir und être zur Bildung der umschriebenen Zeiten. Wortstellung. Rektion der Zeitwörter, Gebrauch der Tempora. Ploetz-Kares, Sprachlehre § 25—28, 50—66, Übungsbuch Kap. 28—45. Mündliches und schriftliches Übersetzen. Klassenarbeiten, Diktate, Übersetzungen, Beantwortung französischer Fragen. Kurze Wiedergabe bekannter Stoffe. Lektüre 2 Std., Lamé-Fleury, Histoire de France. Sprechübungen in jeder Stunde im Anschluß an das Gelesene. Einige Gedichte aus dem Übungsbuch. (a. Moosmann, b. Hanf.)

Erdkunde: 2 Std. Länderkunde der außereuropäischen Erdteile. Zeichnen von Kartenskizzen und einfachen Profilen. Lehrbuch s. O III. (Schulz.)

Geschichte: 2 Std. Römische Geschichte vom Tode des Augustus an. Fränkische, dann deutsche Geschichte bis Maximilian I. Lehrbuch s. O III. (a. Florstedt, b. Schulz.)

Mathematik: 4 Std. Lehrbücher: Müller u. Kutnewsky, Aufgabensammlung, Ausgabe B, Teil I, H. Müller, Die Mathematik (s. IV). Geometrie: Behandlung eines Kreises. Beziehungen zwischen Kreis und Dreieck und zwischen zwei Kreisen. Flächengleichheit und ihre Anwendung auf Inhaltsberechnungen und Konstruktionsaufgaben. Arithmetik: Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division, Bruchrechnung. Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten. Alle 4—6 Wochen eine schriftliche Klassenarbeit. (a. Kühns, b. Giesing.)

Naturkunde: 3 Std. Besprechung schwieriger Phanerogamen und einiger Kryptogamen. Überblick über das System der Phanerogamen. Ausländische Kulturpflanzen. Gliedertiere. Weichtiere und einige niedere Tiere. (a. Bungers, b. Giesing.)

Zeichnen: 2 Std. Zeichnen nach einfachen Gegenständen (Gebrauchsgegenständen, Natur- und Kunstformen) mit Wiedergabe von Licht und Schatten. Skizzieren. (Bolde.)

Schreiben: 1 Std. Bolde.

Singen: 2 Std. Heineck.

Turnen: 3 Std. a. Bungers (comb. mit O III), b. Heineck.

### Quarta a. u. b.

Klassenleiter: { a. Oberlehrer Dr. Scherping.  
b. Oberlehrer Dr. Kühns.

Religion: 2 Std. Einteilung der Bibel und Reihenfolge der biblischen Bücher. Lektüre der Genesis, des Markusevangeliums und der Apostelgeschichte, Kap. 1—12. Wiederholung des ersten und zweiten Hauptstückes, Durchnahme des dritten. (a. Florstedt, b. Apel.)

Deutsch: 4 Std. Der zusammengesetzte Satz. Unterscheidung der verschiedenen Arten von Nebensätzen. Regeln über Zeichensetzung. Wortbildungslehre. Diktate und Aufsätze. Gedichte und Lesestücke aus dem Lesebuch. Mündliches Nacherzählen. Auswendiglernen von Gedichten. (a. Florstedt, b. Kühns.)

Französisch: 6 Std. Ploetz-Kares, Sprachlehre. § 9 bis 40. Lesestücke 1 bis 27. Die unregelmäßigen Zeitwörter. Plural- und Femininbildung, Steigerung, Umstandswort, Zahlwort. Mündliches und schriftliches Übersetzen. Sprechübungen im Anschluß an die Lesestücke und über Eisenbahn, Verkehr in der Stadt und ein Hölzelsches Wandbild. Zwei kleinere Gedichte oder Lieder. Extemporalien, Dictées und Übungsarbeiten. (a. Scherping, b. Steinweg.)

Erdkunde: 3 Std. Länderkunde Europas mit Ausnahme des Deutschen Reiches. Entwerfen von einfachen Kartenskizzen an der Wandtafel und in Heften. (a. Florstedt, b. Kühns.)

Geschichte: 3 Std. Lehrbuch der Geschichte von Neubauer. Griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders des Großen mit einem Ausblicke auf die Diadochenzeit. Römische Geschichte bis zum Tode des Augustus. Einprägung wichtiger Jahreszahlen. Geographie der alten Welt. (a. Hanf, b. Apel.)

Rechnen und Mathematik: 5 Std. Lehrbücher: Müller und Pietzker, Rechenbuch, Ausgabe C, H. Müller, Die Mathematik auf den Gymnasien und Realschulen, Ausgabe B, Teil I. Rechnen: 2 Std. Dezimalbruchrechnung. Dreisatzaufgaben mit Dezimalbrüchen. Bürgerliche Rechnungsarten. Prozentrechnung. Einführung in die Buchstabenrechnung. Planimetrie: 3 Std. Lehre von den Geraden, Winkeln, Dreiecken und Vierecken. Konstruktionsübungen. (a. Bungers, b. Schröder.)

Naturkunde: 3 Std. Lehrbuch s. VI. Vergleichende Beschreibung von Blütenpflanzen, auch solchen mit schwieriger erkennbarem Blütenbau, unter besonderer Berücksichtigung der Lebenserscheinungen. Wiederholung der Wirbeltiere (vor allem der Reptilien, Amphibien, Fische); Gliedertiere, besonders Insekten. Übungen im einfachen schematischen Zeichnen des Beobachteten. (a. Bungers, b. Schröder.)

Zeichnen: 2 Std. Zeichnen ebener Gebilde und flacher Formen aus dem Gesichtskreis des Schülers. Übungen im Treffen von Farben nach farbigen Gegenständen (Naturblättern, Schmetterlingen, Fliegen usw.) sowie im Skizzieren und im Zeichnen aus dem Gedächtnis. (Bolde.)

Schreiben: 1 Std. Bolde.

Singen: 2 Std. Heineck.

Turnen: 3 Std. Steinweg.

### Quinta a. u. b.

Klassenleiter: { a. Oberlehrer Dr. Schulz.  
b. Oberlehrer Dr. Giesing.

Religion: 2 Std. Biblische Geschichten des Neuen Testaments nach dem Hilfsbuch von Halfmann und Köster. Das zweite Hauptstück mit Luthers Erklärung. Vier Kirchenlieder. (Heineck.)

Deutsch: 4 Std. Der einfache erweiterte Satz, der zusammengesetzte Satz, Interpunktionslehre. Wöchentliche Diktate. Behandlung von Lesestücken und Gedichten nach dem Lesebuch von Hopf und Paulsieck. Auswendiglernen von Gedichten. (a. Schulz, b. Kühns.)

Französisch: 6 Std. Ploetz, Lesestücke 36—63 mit Grammatik und deutschen Übungssätzen. Im Anschluß an das Gelesene und die Umgebung des Schülers täglich Sprechübungen. Auswendiglernen geeigneter Prosastücke, desgl. von *La cigale et la fourmi*, *Le corbeau et le renard*. Klassenarbeiten (Diktate, Übersetzungen, Nacherzählungen, Beantwortung von Fragen). Schriftliche Übungen. (a. Moosmann, b. Scherping.)

Erdkunde: 2 Std. Lehrbuch: Fischer-Geistbeck, Erdkunde für höhere Schulen. Länderkunde Mitteleuropas, insbesondere des Deutschen Reiches. Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten. Entwerfen einfacher Kartenskizzen. (a. Schulz, b. Giesing.)

Rechnen: Sommer: 5 Std. Winter: 3 Std. Rechnen, 2 Std. Geometrie. Teilbarkeit der Zahlen. Gemeine Brüche. Übungen mit benannten Dezimalzahlen. Dreisatzaufgaben. Geometrie: Empirische Ableitung der einfachsten geometrischen Begriffe an zum Teil selbst hergestellten Körpermodellen. Messungen besonders von Strecken und Winkeln. Übung im Gebrauch von Lineal und Zirkel. (a. Schröder, b. Giesing.)

Naturkunde: 2 Std. Lehrbuch s. VI. Eingehende biologische Durchnahme vorliegender Blütenpflanzen im Anschluß an die Beschreibung vorliegender Exemplare und an die Vergleichung verwandter Formen. — Grundzüge des menschlichen Knochenbaues. Beschreibung wichtiger Wirbeltiere nach vorhandenen Exemplaren oder Abbildungen mit besonderer Berücksichtigung biologischer Verhältnisse. (a. Schröder, b. Giesing.)

Zeichnen: 2 Std. Einfache Formen aus dem Gesichtskreise der Schüler. Gedächtniszeichnen. Pinselübungen. (Bolde.)

Schreiben: 2 Std. Kleines und großes Alphabet in deutscher und lateinischer Schrift. Takt- und Schnellschreiben. Wörter, Sätze. (Bolde.)

### Sexta a u. b.

Klassenleiter: { a. Oberlehrer Dr. Moosmann.  
                  { b. Oberlehrer Schröder.

Religion 3 Std. Biblische Geschichte des Alten Testaments nach dem Hilfsbuch von Halfmann und Köster. Das erste Hauptstück mit Luthers Erklärungen, das dritte Hauptstück ohne die Erklärungen. Vier Kirchenlieder. (a. Bolde, b. Florstedt.)

Deutsch: 5 Std. Die Redeteile, Deklination und Konjugation, Lehre vom einfachen Satz. Gebrauch der Präpositionen. Rechtschreibeübungen in Diktaten. Behandlung von Lesestücken und Gedichten aus dem Lesebuch von Hopf und Paulsiek. Mündliches und schriftliches Nacherzählen, Darstellen von Selbsterlebtem. Auswendiglernen von Gedichten. (a. Moosmann, b. Scherping.)

Französisch: 6 Std. Ausspracheübungen nach Viëtors Lauttafel. Ploetz-Kares, Elementarbuch, Ausgabe C. Lesestücke 1—29 nebst Grammatik. Im Anschluß an das Gelesene und an die Umgebung des Schülers täglich Sprechübungen.

Deutsche Übersetzungsstücke. Auswendiglernen geeigneter Prosastücke und Gedichte. Als Klassenarbeiten Diktate, Beantwortung französischer Fragen, Extemporalien. (a. Moosmann, b. Scherping.)

Erdkunde: 2 Std. Grundbegriffe der allgemeinen Erdkunde. Anleitung zum Verständnis der Karten. Kurze Übersicht über die Erdteile mit besonderer Berücksichtigung oro- und hydrographischer Verhältnisse. (a. Schulz, b. Schröder.)

Rechnen: 5 Std. Übungen in der dezimalen Schreibweise und den einfachsten dezimalen Rechnungen. Vorbereitung der Bruchrechnung. Die vier Grundrechnungsarten mit einfach und mehrfach benannten Zahlen. Münzen, Maße, Gewichte. Lehrbuch: Müller und Pietzker, Rechenbuch, Ausgabe C. (a. Giesing, b. Schröder.)

Naturkunde: 2 Std. Beschreibung wichtiger Säugetiere und Vögel nebst Mitteilungen über ihre Lebensweise, ihren Nutzen und Schaden. Beschreibung vorliegender, einfach gebauter Blütenpflanzen in morphologischer und biologischer Hinsicht. Lehrbuch: Wossidlo, Leitfaden der Zoologie und Botanik. Übungen im einfachen schematischen Zeichnen des Beobachteten. (a. Giesing, b. Schröder.)

Schreiben: 2 Std. Kleines und großes Alphabet in deutscher und lateinischer Schrift. Taktschreiben. Wörter, Sätze. (Heineck.)

oooooooooooooooooooo

#### 4. Technischer Unterricht.

a) Turnen.

Die Anstalt besuchten im Sommer 282, im Winter 280 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt	Von einzelnen Übungsarten
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses . . . . .	im Sommer 14, im Winter 14 Sch.	im Sommer 4, im Winter — Sch.
Aus andern Gründen . . . . .	im Sommer 1, im Winter 1 Sch.	im Sommer 9, im Winter 4 Sch.
Zusammen	im Sommer 15, im Winter 15 Sch.	im Sommer 13, im Winter 4 Sch.
Also von der Gesamtzahl der Schüler . . . . .	im Sommer 5,31, im Winter 5,35 %	im Sommer 4,60, im Winter 1,42 %

Es bestanden bei 9 getrennt zu unterrichtenden Klassen 8 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten 25, zur größten 40 Schüler. Für den Turnunterricht waren wöchentlich 24 Stunden angesetzt. Ihn erteilten Prof. Dr. Steinweg (IV a, IV b), Oberlehrer Dr. Bungers (O III, U III a) Oberlehrer Dr. Schulz (V a, VI a), Realgymnasiallehrer Heineck (U III b, V b, VI b). Der Turnunterricht fand im Winter in der Turnhalle des Stadtgymnasiums, im Sommer auf dem Schulhofe und dem von der Stadt zur Verfügung gestellten „Sandanger“ statt. Im Sommer wurden zwei

Stunden dem Spiele und den volkstümlichen Übungen und eine Stunde dem Turnen gewidmet. Die Turnstunden wurden hin und wieder zu Turnmärschen und Eisläufen verwendet. Der unter Leitung des Realgymnasiallehrers Heineck stehende Turnverein „Guts Muths“, dem im verflossenen Schuljahre 12 Schüler der O III und der beiden U III angehörten, turnte wöchentlich an einem Abend.

Freischwimmer waren im Berichtsjahre 108 Schüler, 38,29 % von der Gesamtzahl; von diesen hatten sich 28 im Sommer 1912 freigeschwommen.

b) **Gesang.**  
Sexta, 2 Std. Belehrung über Körperhaltung, Atmung und Tonbildung. Tonleiter und Dreiklang. Die Noten und Pausen. Choräle und einstimmige Volkslieder.

Quinta, 2 Std. Die wichtigsten Dur- und Moll-Tonarten. Intervalle. Die gebräuchlichsten Kunstausdrücke im Gesang. Choräle und zweistimmige Volkslieder; zwei- und dreiteilige Kanons.

Knabenchor. Ausgewählte Sänger der Klassen IV bis O III, 2 Std. Dreistimmige Volkslieder von Erk, Seydler, Wiedermann usw. Kaisers Geburtstag: „Gebet für Kaiser und Reich“ von Lwoff und „Der deutsche Rhein“ von Robert Schumann. Heineck.

c) **F a k. Linearzeichnen.**  
O III, 2 Std. Übungen im Gebrauche von Zirkel, Lineal und Ziehfeder. Maßstabzeichnen. (1912/13: 11 Schüler.)

oooooooooooooooooooo

## 5. Verzeichnis der eingeführten Bücher.

### 1. Religion.

1. Gesangbuch für evangelische Schulen von D. Förster. VI—U II.
2. Der religiöse Gedächtnisstoff für die Schulen der Provinz Sachsen. VI—U II.
3. Halfmann und Köster, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. Teil I, VI—IV, Teil II, U III—U II.
4. Schäfer-Krebs, Biblisches Lesebuch. Altes Testament. U III. O III.
5. Neues Testament. O III. U II.

### 2. Deutsch.

1. Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch, bearbeitet von Muff (Grotes Verlag). VI—U II.
2. Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. VI—U II.
3. Buschmann, Deutsche Grammatik. IV—O III.
4. Prigge, Deutsche Satzlehre mit Übungsbuch, Ausg. B. VI und V.

### 3. Latein.

1. Wulff, Lateinisches Lesebuch für den Anfangsunterricht. Ausgabe B von Schmedes. U III. O III.



Kinder zu befürchten ist. Vor allem aber wirken viele dieser Lichtbildbühnen auf das sittliche Empfinden dadurch schädigend ein, daß sie unpassende und grauenvolle Szenen vorführen, die die Sinne erregen, die Phantasie ungünstig beeinflussen, und deren Anblick daher auf das empfängliche Gemüt der Jugend ebenso vergiftend einwirkt wie die Schmutz- und Schundliteratur. Das Gefühl für das Gute und Böse, für das Schickliche und Gemeine muß sich durch derartige Darstellungen verwirren, und manches unverdorben kindliche Gemüt gerät hierdurch in Gefahr, auf Abwege gelenkt zu werden. Aber auch das ästhetische Empfinden der Jugend wird auf diese Weise verdorben, die Sinne gewöhnen sich an starke nervenerregende Eindrücke, und die Freude an ruhiger Betrachtung guter künstlerischer Darstellungen geht verloren. Diese beklagenswerten Erscheinungen machen es zur Pflicht, geeignete Maßregeln zum Schutze der Jugend zu ergreifen. Hierher gehört vor allem, daß auch der Besuch der Kinematographentheater durch Schüler denselben Beschränkungen unterworfen wird, denen nach der Schulordnung auch der Besuch von Theatern, Konzerten und öffentlichen Schaustellungen unterliegt. Auch die Eltern sollen seitens der Schule durch Warnung und Belehrung auf die ihren Kindern drohenden Schäden aufmerksam gemacht werden.

Min.-Erlaß vom 17. 4. 1912. Die Vereidigung der Kandidaten des höheren Lehramts erfolgt bei Antritt des Seminarjahrs. Mit der Vereidigung erfolgt die Aufnahme der Seminarkandidaten in den unmittelbaren Staatsdienst; an den Bestimmungen über die Anstellungsfähigkeit wird jedoch dadurch nichts geändert.

Verf. des K. P. S. K. Es wird genehmigt, daß der Unterricht für diejenigen evangelischen Lehrer und Schüler ausfallen darf, welche an einem öffentlichen Gottesdienste teilnehmen, der etwa während der Unterrichtszeit an dem Reformationstage in ihrer Kirchengemeinde abgehalten wird.

Min.-Erlaß vom 29. 7. 1912. Die Bestimmungen über die Ergänzungsprüfungen an höheren Schulen erhalten folgenden Zusatz: In dem Falle, daß der Inhaber des Reifezeugnisses eines deutschen Realgymnasiums nach dem Ausweise dieses Zeugnisses als Schüler des Realgymnasiums sowohl in den Klassenleistungen als auch in der Reifeprüfung den Anforderungen im Lateinischen ohne jede Einschränkung genügt hat, ist bei ihm von einer besonderen Prüfung in diesem Fache abzusehen.

Min.-Erlaß vom 21. 9. 1912. Die Gefahren, die durch die überhandnehmende Schundliteratur der Jugend und damit der Zukunft des ganzen Volkes drohen, sind in den letzten Jahren immer mehr zutage getreten. Neuerdings hat sich wieder mehrfach gezeigt, daß durch die Abenteuer-, Gauner- und Schmutzgeschichten, wie sie namentlich auch in einzelnen illustrierten Zeitschriften verbreitet werden, die Phantasie verdorben und das sittliche Empfinden und Wollen derart verwirrt worden ist, daß sich die jugendlichen Leser zu schlechten und selbst gerichtlich strafbaren Handlungen haben hinreißen lassen. Die Schule hat es auch bisher nicht daran fehlen lassen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dieses Übel zu bekämpfen und alles zu tun, um bei den Schülern und Schülerinnen das rechte

Verständnis für gute Literatur, Freude an ihren Werken zu wecken und dadurch die sittliche Festigung in Gedanken, Worten und Taten herbeizuführen. In fast allen Schulen finden sich reichhaltige Büchereien, die von den Schülern und Schülerinnen kostenlos benutzt werden können. Aber die Schule ist machtlos, wenn sie von dem Elternhause nicht ausreichend unterstützt wird. Nur wenn die Eltern in klarer Erkenntnis der ihren Kindern drohenden Gefahren und im Bewußtsein ihrer Verantwortung die Lesestoffe ihrer Kinder, einschl. der Tagespresse, sorgsam überwachen, das versteckte Wandern häßlicher Schriften von Hand zu Hand verhindern, das Betreten aller Buch- und Schreibwarenhandlungen, in denen Erzeugnisse der Schundliteratur feilgeboten werden, streng verbieten und selbst überall gegen Erscheinungen dieser Art vorbildlich und tatkräftig Stellung nehmen, nur dann ist Hoffnung vorhanden, daß dem Übel gesteuert werden kann. Bei der Auswahl guter und wertvoller Bücher wird die Schule den Eltern wie auch den Schülern und Schülerinnen selbst mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihnen diejenigen Bücher angeben, die sich für die Altersstufe und für ihre geistige Entwicklung eignen. Zu diesem Zwecke werden es sich die Lehrer und Lehrerinnen gern angelegen sein lassen, sich über die in Betracht kommende Jugendliteratur fortlaufend zu unterrichten. Das in dem Weidmannschen Verlage zu Berlin erschienene Buch des Direktors Dr. J. Johannesson „Was soll unsere Jugend lesen?“ wird den Schülern und auch den Schülerinnen wie deren Eltern als zuverlässiger Wegweiser dabei dienen können.

**Ferienordnung für das Schuljahr 1913/1914.**

Bezeichnung der Ferien	Dauer	Schluß des Unterrichtes	Wiederbeginn
<b>Osterferien 1913</b>	14 Tage	Mittwoch, den 19. März	Donnerstag, den 3. April
<b>Pfingstferien</b>	6 Tage	Freitag, den 9. Mai	Freitag, den 16. Mai
<b>Sommerferien</b>	31 Tage	Freitag, den 4. Juli	Dienstag, den 5. August
<b>Herbstferien</b>	13 Tage	Mittwoch, den 1. Oktober	Mittwoch, den 15. Oktober
<b>Weihnachtsferien</b>	16 Tage	Sonnabend, den 20. Dezemb.	Dienstag, den 6. Januar 1913

Schluß des Schuljahres: Mittwoch, den 1. April 1914.

oooooooooooooooooooo

**III. Zur Geschichte der Anstalt.**

Das neue Schuljahr begann am 16. April mit der Aufnahme resp. Prüfung der neuangemeldeten Schüler; neu eingerichtet wurden die Klassen O III und U III b. Am folgenden Tage fand in der Aula des Stadtgymnasiums vormittags 11 Uhr die Einführung des Unterzeichneten in sein Amt statt. Die Antrittsrede des Direktors ist in der Beilage abgedruckt. Wie schon bei der Feier geschehen, so sei auch an



dieser Stelle nochmals dem bisherigen Leiter der neuen Anstalt, Herrn Geheimrat Dr. Friedersdorff, im Namen der Schule der herzlichste Dank ausgesprochen für die Mühe und Arbeit, die er mit Gründung und Neueinrichtung derselben auf sich genommen hat. Möge es dem hochverdienten Manne, der nun aus dem Schuldienste geschieden ist, vergönnt sein, noch lange sein otium cum dignitate in körperlicher und geistiger Frische zu genießen, und möge er mit derselben warmen Anteilnahme, die er der Neugründung von Anfang an erwiesen, ihre Entwicklung verfolgen! Mit dem Unterzeichneten zugleich traten in das Kollegium ein die Herren Oberlehrer Dr. Hermann Apel, bisher am hiesigen Stadtgymnasium, und Oberlehrer Hans Schröder, bisher Assistent an der Technischen Hochschule in Danzig, endlich als Vertreter des für das Sommerhalbjahr nach England beurlaubten Oberlehrers Herrn Dr. Moosmann der wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Max Puppe. Dieser verließ Michaelis die Anstalt, um an die Oberrealschule in Eisleben überzugehen. Leider wurde der regelmäßige Unterrichtsbetrieb in dem Berichtsjahre durch verschiedene Krankheitsfälle im Kollegium, die öftere Vertretungen und Änderungen im Stundenplan nötig machten, gestört; dazu kam, daß Herr Oberlehrer Schröder vom 1. Juli, Herr Oberlehrer Dr. Kühns vom 9. September an zu achtwöchigen Übungen eingezogen wurden. Ersterer wurde im August durch Seminarkandidat R. Schulze aus Nordhausen, letzterer im September durch Probekandidat A. Planer aus Halle, im Oktober und November durch Probekandidat Dr. Silberborth aus Magdeburg vertreten. Am 11. November war das eigentliche Kollegium zum ersten Male vollzählig zusammen. Für das Winterhalbjahr wurde der Schule der anstellungsfähige Kandidat Johannes Schwahn zur Beschäftigung überwiesen; er erteilte bis 1. Dezember 8 Wochenstunden Unterricht (Geschichte in U III b und IV a und Turnen in IV a) und wurde dann an die Latina versetzt. All den erwähnten Herren, die uns unterstützt haben, sei der Dank für ihre Mühewaltung ausgesprochen.

Am 15. Juni unternahmen die einzelnen Klassen Schulausflüge nach dem Harz oder in die nähere Umgebung.

Das Kaisermanöver spielte sich in diesem Jahre teilweise in der Nähe der Stadt ab. Nachdem den Schülern schon am 26. August Gelegenheit gegeben war, dem Einzuge des Kronprinzenpaares in Merseburg beizuwohnen, wurde am Sedantage von einer eigentlichen Feier abgesehen, damit das Brigademanöver besucht werden konnte. Am 7. September machten Lehrer und Schüler einen gemeinsamen Ausflug ins Manövergelände.

Am 30. September nahm das Kollegium, einer Einladung des Stadtgymnasiums folgend, an der Abschiedsfeier des Herrn Geheimrat Dr. Friedersdorff in der Aula des Gymnasiums teil. Ebenda wurde der 31. Oktober durch eine besondere Andacht gefeiert, bei der Herr Oberlehrer Florstedt über „Luther als Hausvater und Kinderfreund“ redete. Am 14. und 15. November unterzog der neue Dezernent Herr Geheimrat Prof. Dr. Beyer die Anstalt einer Revision.

Die Vorfeier des Geburtstags S. M. des Kaisers fand am 25. Januar 5 $\frac{1}{2}$  Uhr in der Aula des Stadtgymnasiums statt mit Gesang, Deklamationen und Festrede des Herrn Oberlehrer Dr. Scherping über das Thema „Halle in der Franzosenzeit“.

Am 10. März vormittags 11 Uhr wurde eine Gedenkfeier zur Erinnerung an die Freiheitskriege abgehalten mit Gesängen, Ansprache des Herrn Oberlehrer Dr. Apel und Aufführung von Szenen aus Heyses „Kolberg“.

oooooooooooooooooooo

### IV. Statistische Mitteilungen.

#### A. Frequenztafel für das Schuljahr 1912/1913.

	O III	UIIIa	UIIIb	IV a	IV b	V a	V b	VI a	VI b	Sa.
1. Am Anfang des Sommerhalbj.	14	25	26	28	29	40	40	39	41	282
2. „ „ „ Winterhalbj.	12	25	26	30	28	39	41	39	40	280
3. Am 1. Februar 1913 . . . . .	12	25	26	30	28	39	41	38	40	279
4. Durchschnittsalter am 1. Februar 1913	14,7	13,9	14,1	13,3	12,9	11,9	12	10,8	10,7	

#### B. Religions-, Staatsangehörigkeits- und Heimatsverhältnisse der Schüler im Schuljahr 1912/1913:

	Konfession bzw. Religion				Staatsangehörigkeit			Heimat	
	Evangelische	Katholische	Dissidenten	Juden	Preußen	nicht preussische Reichsangehörige	Ausländer	aus dem Schulort	von außerhalb
1. Am Anfang des Sommerhalbjahres.	261	3	—	18	276	5	1	245	37
2. „ „ „ Winterhalbjahres .	262	2	—	16	274	5	1	246	34
3. Am 1. Februar 1913 . . . . .	262	2	—	15	273	5	1	249	30

oooooooooooooooooooo

### V. Sammlung von Lehrmitteln.

Der Lehrerbibliothek wurde von Herrn Prof. Dr. Steinweg eine größere Anzahl theologischer Werke aus dem Nachlasse seines Schwiegervaters, des verstorbenen Herrn Superintendent Saran, zum Geschenk gemacht, wofür an dieser Stelle im Namen der Anstalt gedankt wird.

Außerdem sind wir Herrn Photograph Bimpage zu Dank verpflichtet für ein Geschenk, eine große Photographie der Schüler und Lehrer vom Winter 1912.

oooooooooooooooooooo

## VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Ganze oder halbe Freistellen hatten acht Schüler.

oooooooooooooooooooo

## VII. Mitteilungen an Schüler und Eltern.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 3. April, morgens 8 Uhr mit der Aufnahme der angemeldeten Schüler, Friesenstraße 3/4. Dabei sind die erforderlichen Papiere — Tauf- oder Geburtsschein, Impf- oder Wiederimpfschein, Abgangszeugnis der vorher besuchten Schule — vorzulegen. Ostern wird die Untersekunda und eine zweite Obertertia eingerichtet. Der Unterricht beginnt vom 1. Mai bis 1. September um 7, sonst um 8 Uhr.

Bei Erkrankungen von Schülern ist eine schriftliche Entschuldigung seitens der Eltern oder deren Stellvertreter spätestens am zweiten Tage unter Angabe der Krankheit beizubringen. In anderen Fällen muß Urlaub im voraus beim Direktor nachgesucht werden. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß ein solcher im Anschluß an Schulferien entsprechend ministerieller Bestimmung nur in ganz dringenden Ausnahmefällen gewährt werden kann.

Schüler, deren Versetzung zu Ostern zweifelhaft ist, erhalten auf der Weihnachtszensur eine entsprechende Bemerkung. Eine weitere Mitteilung im letzten Vierteljahr erfolgt für sie nicht. Bei Schülern, die bis Weihnachten zu Bedenken nicht Anlaß geben, aber nachher noch in ihren Leistungen sich bedeutend verschlechtern, werden die Eltern noch im Februar benachrichtigt. Vier Wochen vor den Osterferien wird von den Lehrern keine Auskunft mehr in Versetzungsangelegenheiten erteilt, da dann besondere Maßregeln zu nichts mehr führen würden. Es wird überhaupt davor gewarnt, noch im letzten Vierteljahr mit Privatstunden zu beginnen, um so eine Versetzung zu erzwingen, die in ihren Folgen oft keinen Nutzen, sondern Schaden bringt. Im übrigen sind die Lehrer zu Auskunft jederzeit gern bereit, da für das gedeihliche Fortschreiten der Schüler ein reger Gedankenaustausch zwischen Schule und Elternhaus nur erwünscht sein kann. Die Sprechstunden der Lehrer werden zu Beginn des Schuljahres den Schülern bekanntgegeben. Es empfiehlt sich indessen vorherige Anmeldung, damit unter Umständen notwendige Erkundigungen vorher eingezogen werden können.

Auf die Seite 13/15 abgedruckten Erlasse über Kinematographentheater und Schundliteratur sei an dieser Stelle noch einmal besonders hingewiesen.

Der Direktor ist in seinem Amtszimmer in der Zeit vom 1. Mai bis 1. September täglich von 11—12 Uhr, sonst von 12—1 Uhr zu sprechen.

**Dr. Georg Hanf,**  
Direktor.

Beilage zum Jahresbericht  
des Reformrealgymnasiums i. E. zu Halle a. d. S.  
Ostern 1913.

---

---

# Erinnerungsgabe

zur

## Einweihung des neuen Schulgebäudes.

### Inhalt:

- |  |                                 |
|--|---------------------------------|
| 1. Das Reformrealgymnasium.                  | } Von Direktor Dr. Georg Hanf.  |
| 2. Antrittsrede, gehalten am 17. April 1912. |                                 |
| 3. Geschichte und Beschreibung des Neubaus.  | } Von Stadtbaurat Wilhelm Jost. |
| 4. Kunst und Wissenschaft auf der Schule.    | } Von Prof. Dr. Karl Steinweg.  |
| Nebst einer Bildbesprechung:                 |                                 |
| H. v. Volkmanns Wogendes Kornfeld.           |                                 |

---

---

Halle a. d. S.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H.  
1913.

1913. Progr. Nr. 364.



Böhmische Jahrbücher  
des Reformvereins in K. in Halle a. S.  
Ostern 1813.

# Erweiterungsgabe

Erweiterung des neuen Schulbundes

Inhalt

Die Erweiterung des Schulbundes  
ist ein sehr wichtiges  
Geschäft, welches  
den Eltern und  
den Behörden  
zu betrachten  
ist.





### Zur Einleitung.

Das vorliegende Programm ist das erste, welches das Reformrealgymnasium zu Halle a. d. Saale selbständig herausgibt, nachdem in den drei ersten Jahren seines Bestehens die Schulnachrichten zusammen mit denen des Stadtgymnasiums gedruckt worden sind. Da jetzt gleichzeitig das neue Schulgebäude seiner Vollendung entgegengeht und diese Ostern eingeweiht werden soll, glaubte das Kollegium, den Umständen Rechnung tragen und dieses erste Programm etwas umfangreicher ausgestalten zu sollen, damit es zugleich eine kleine Erinnerungsgabe für die Schüler und sonstigen Teilnehmer an der Einweihungsfeier darstellen kann. Es bringt demnach zunächst einen kurzen orientierenden Beitrag über das Reformrealgymnasium, die Antrittsrede des Direktors vom 17. April 1912, die gewisse Richtlinien unseres Unterrichts- und Erziehungswerks aufstellen will, dann eine Beschreibung des Neubaus, sodann eine wissenschaftliche Abhandlung und endlich gesondert die Schulnachrichten.

oooooooooooooooooooo  
oooooooooooooooooooo  
oooooooooooo  
ooo





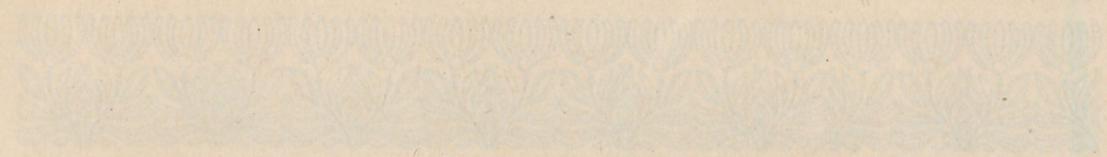
### Nur Einleitung.

Das vorliegende Programm ist das erste, welches das Reformversuchsinstitut zu Halle a. S. selbständig herausgibt, nachdem in den drei ersten Jahren seines Bestehens die Schulbuchverlage zusammen mit denen des Stadtversuchsinstituts gedruckt worden sind. Es ist gleichzeitig das neue Schulbuch seiner Verlagsanstalt entgegen-  
 gegangelt und diese Ostern eingeweiht worden soll. Gleiches der Kollegen, den Um-  
 ständen Rechnung tragen und dieses erste Programm eines unterrichtlicher ange-  
 ordnet zu sehen, damit es zugleich eine kleine Einleitung für die Schüler und  
 sonstigen Teilnehmer an der Einweihung darstellen kann. Es bringt demnach  
 zunächst einen kurzen geschichtlichen Rückblick über das Reformversuchsinstitut, die  
 Aktivitäten des Instituts vom 17. April 1912, die gewisse Richtlinien unserer Unter-  
 richts- und Erziehungsarbeit enthalten will, dann eine Beschreibung des Instituts  
 sodann eine wissenschaftliche Abhandlung und endlich besonders die Schulbuchver-



VERLAG  
 HALLÉ  
 1912





Wenn man die häufigen Anfragen von Schülern oder von anderen ge-  
bildeten Leuten über Zweck und Einrichtung der Reformrealschulen hört, kommt man  
zu der Überzeugung, daß hier wie bei anderen im Gebiet Preussens bei  
vorliegender Angelegenheit die Begriffe nicht richtig und verworren sind. So ist  
schon nur die Beschränkung des Begriffs durch Bestimmung dessen Gegenstandes  
zur Aufklärung der Punkte nicht ausreichend, sondern es ist ein mögliches Fach-  
geschick in Terminologie und Landtagsverhandlungen über Dinge schon des  
Alltäglichen vorgebracht, und die Reformrealschulen doch schon auf eine ganz hohe  
Entwicklungsstufe versetzt worden. Ist diese Verwirrung nicht in verschiedener  
Hinsicht nicht nicht nur schädlich, sondern auch schmerzhaft, so ist es doch  
schon.

## Das Reformrealgymnasium.

Es ist daher wohl die Zeit gekommen, die Reformrealschulen auf eine  
ganz neue Grundlage zu stellen und die Reformrealschulen in der Art zu  
gestalten, daß sie nicht nur die besten Vorbedingungen der Bildung bieten, sondern  
auch die besten der Erziehung.

oooooooooooooooooooo  
oooooooooooo  
oooooo  
ooo

Der Zweck der Reformrealschulen ist die Erziehung der Jugend zu  
einer hohen Stufe der Bildung, die nicht nur die besten Vorbedingungen der  
Bildung bietet, sondern auch die besten der Erziehung. Die Reformrealschulen  
sind die besten Vorbedingungen der Bildung, die nicht nur die besten  
Vorbedingungen der Bildung bietet, sondern auch die besten der Erziehung.  
Die Reformrealschulen sind die besten Vorbedingungen der Bildung, die  
nicht nur die besten Vorbedingungen der Bildung bietet, sondern auch die  
besten der Erziehung.

1. Die Reformrealschulen sind die besten Vorbedingungen der Bildung, die nicht nur die besten Vorbedingungen der Bildung bietet, sondern auch die besten der Erziehung.
2. Die Reformrealschulen sind die besten Vorbedingungen der Bildung, die nicht nur die besten Vorbedingungen der Bildung bietet, sondern auch die besten der Erziehung.
3. Die Reformrealschulen sind die besten Vorbedingungen der Bildung, die nicht nur die besten Vorbedingungen der Bildung bietet, sondern auch die besten der Erziehung.



Das Reformrealgymnasium.

Verlag  
H. W. Schmidt  
Halle





Wenn man die häufigen Anfragen von Schülereltern oder von anderen gebildeten Laien über Wesen und Einrichtung der Reformschulen hört, kommt man zu der Überzeugung, daß hier wie bei andern das höhere Unterrichtswesen betreffenden Angelegenheiten die Begriffe höchst unklar und verworren sind. So erscheint eine das Wesentliche kurz hervorhebende Behandlung dieses Gegenstandes zur Aufklärung des Publikums nicht überflüssig, trotzdem in allen möglichen Fachzeitschriften, in Versammlungen und Landtagsverhandlungen alles Nötige schon des öfteren vorgebracht ist und das Reformschulwesen doch schon auf eine ganze Reihe Entwicklungsjahre zurückblicken kann. Ist diese Entwicklung auch in verschiedener Hinsicht noch nicht zum Abschluß gelangt, so scheint doch mit Sicherheit sich zu ergeben, daß die neue Form des Realgymnasiums gegenüber der alten bedeutende Vorzüge aufweist, so daß höchst wahrscheinlich der alte Typus dem Reformrealgymnasium einmal ganz weichen wird. Über das Reformgymnasium dagegen sind die Meinungen noch durchaus nicht geklärt. Uns interessiert nun hier speziell die erstere Schulgattung, doch sind eine Reihe von Erscheinungen beider Anstalten gemeinsam, beide gehen von denselben Voraussetzungen und Grundgedanken aus. Sie sind somit in erster Linie hervorzuheben.

Der eigentliche Begründer des Reformschulwesens, der frühere Direktor des Frankfurter Goethegymnasiums, jetzige Geh. Oberregierungsrat und Generalreferent für das höhere Schulwesen im Ministerium Karl Reinhardt, spricht diese Grundgedanken in Lexis, Reform des höheren Schulwesens S. 328 aus. Das wesentliche Kennzeichen der Reformschulen, die sämtlich Latein treiben, besteht darin, daß diese Sprache erst in Untertertia beginnt, nachdem drei Jahre lang eine moderne Fremdsprache — fast überall das Französische — gelehrt worden ist. Dadurch wird es ermöglicht, den Lehrplan der drei unteren Klassen der lateintreibenden höheren Schulen mit dem der lateinlosen in Übereinstimmung zu bringen. Dieser gemeinsame Unterbau weist nun in sozialer und schulpolitischer Beziehung folgende Vorteile auf:

1. Zwischen den verschiedenen höheren Schulen wird eine organische Verbindung hergestellt.
2. Die Schüler, die sich für gelehrte Berufsarbeiten vorbereiten, brauchen nicht frühzeitig von denen getrennt zu werden, die für eine praktische Betätigung ausgebildet werden sollen.
3. Die Wahl des Bildungsweges wird dadurch erleichtert, daß die Zeit der Entscheidung zwischen der Realschule und den lateinlehrenden Anstalten hinausgeschoben wird.

4. In kleineren Städten gibt der gemeinsame Unterbau die Möglichkeit, ohne großen Kostenaufwand den verschiedenen Bildungsbedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden.
5. Durch Einführung des lateinlosen Unterbaus werden in kleinen Orten, die nur ein Gymnasium haben, manche von einer Beanlagung nicht entsprechenden Bildungsgang, der sie schließlich zur Universität führt, zurückgehalten.

Zu diesen sozialen — äußeren — Gründen, die man für die Reformschule ins Feld führt, kommen pädagogische Vorzüge, die von den Freunden der Sache ganz besonders hervorgehoben, von Gegnern erbittert bekämpft werden und nicht durch theoretische Erörterung, sondern durch die Praxis als richtig erwiesen werden müssen. Sie charakterisiert Schmidt-Jena in der Broschüre „Deutsche Erziehungspolitik“ S. 87 folgendermaßen:

1. An Stelle des Latein, das den humanistischen Abc-Schützen soviel Schul- und Versetzungsnot heraufbeschwört, kommen die Fächer zu ihrem Recht, die dem kindlichen Verständnis in diesem Alter zugänglicher und von praktischem Lebenswert sind: Natur und Muttersprache; es werden also — auch von für Latein ungeeigneten Schülern — lauter brauchbare Kenntnisse erworben.

2. Das Französische steht als Schulungsobjekt logischen Denkens dem Lateinischen nicht nach, empfiehlt sich aber als erste Fremdsprache mehr als jenes, weil es, grammatisch einfacher, in seiner Struktur dem Deutschen verwandter, überdies auch als moderne Sprache in Hinsicht auf den Anschauungs- und Begriffskreis, in dem es sich bewegt, dem jugendlichen Verständnis näher liegt. Wirksamste Erregung des Interesses!

3. Der Lehrerfolg in den später auftretenden alten Sprachen wird durch die Hinausschiebung nicht beeinträchtigt, sondern sehr bedeutend gefördert. Durch die im Geschichtsunterricht gewonnene Bekanntschaft mit dem Anschauungskreis der antiken Welt und durch das geförderte Verständnis der lebenden Sprachen werden dem Schüler die geistigen Anknüpfungspunkte, die Apperzeptionsgrundlagen, gegeben.

Somit scheinen Gründe mannigfacher Art für die Reformschulen zu sprechen, wenn auch nicht alle an jedem Ort von derselben Bedeutung sind. Wichtiger für den Erfolg und die Bewertung der Einrichtung sind unbedingt die inneren — pädagogischen — Gründe. Die sozialen Vorzüge kommen freilich als wertvolle Ergänzung hinzu, vor allem in kleineren Städten, wo bisher der tonangebenden Minorität der akademisch Gebildeten zuliebe die einzige höhere Lehranstalt am Ort ein Gymnasium war, das Bedürfnis nach Realschulbildung, welches doch weitaus größer ist, jedoch nicht berücksichtigt werden konnte, da die Kosten für zwei Anstalten eben zu groß waren. Die Schule mit lateinlosem Unterbau ermöglicht leicht eine Angliederung von drei Realklassen, umgekehrt kann auch mancher kleineren Stadt durch Aufbau von Lateinklassen an einer Realschule die Möglichkeit humanistischer Bildung gelassen werden. Für Großstädte wie Halle, wo die verschiedenen Schulgattungen

nebeneinander lebenskräftig gedeihen, fallen diese Erwägungen nicht ins Gewicht. Für sie bleiben nur die unter 1—3 aufgeführten sozialen Rücksichten zu betrachten.

Manche Versuche sind schon gemacht worden, um zu einer Einheitsschule für alle höheren Bildungsbedürfnisse zu gelangen. Wenn man diesem Gedanken in gewisser Hinsicht eine innere Berechtigung auch nicht absprechen darf, so wäre im ganzen eine derartige Uniformierung aller Bildungsziele doch durchaus nicht zu wünschen. Was an dem Gedanken Gutes ist, sucht nun der gemeinsame Unterbau zu verwirklichen, der Gymnasien einschl. Realgymnasien und Realschulen verbinden soll. Eine zu frühe Trennung wird vermieden („soziale Annäherung der Stände“!). Besonders wichtig ist indessen der dritte Punkt, der die sogenannte Übergangsfrage zum Ausdruck bringt. Wenn ein neunjähriger Schüler vor dem Eintritt in eine höhere Lehranstalt steht, so fällt ihm oder vielmehr seinen Eltern die Wahl des richtigen Bildungswegs oft recht schwer, Mißgriffe, mit Zeit- und Kräfteverlust verbunden, sind nur allzu häufig, der bereits eingeschlagene Weg muß wieder aufgegeben werden. Öfter auch bleibt der betr. Schüler auf der für ihn weniger geeigneten Schule, um dort mit großer Mühe wenig zu erreichen und seine Entwicklung so zu verpfuschen. Wie wichtig diese Frage für unser Volksleben ist, beweist die Statistik, nach der jährlich Tausende von Latein- zu Realschulen übertreten und über zwei Drittel aller Schüler vor der Reifeprüfung abgehen, ohne eine abgeschlossene Bildung erlangt zu haben. Bei dem gemeinsamen Unterbau wird die Entscheidung um drei, resp. fünf Jahre hinausgeschoben und kann sich auf eine längere Beobachtung stützen. Zeigt sich innerhalb der drei Jahre, wo der Junge Französisch getrieben hat, daß seine sprachlichen Anlagen nicht groß sind, so ist von dem Erlernen des Lateinischen besser abzusehen. Ein Übergang in die U III der Realschule ist dann zu empfehlen, ein Zeitverlust nicht damit verbunden. Auch in Untertertia noch kann der Wechsel vorgenommen werden, wenn im ersten Halbjahr das Latein zu große Schwierigkeiten macht. In dem ersten Bericht des Reformrealgymnasiums zu Charlottenburg wird es sogar als Hauptzweck der Reformschule bezeichnet, „allen in den mittleren Klassen scheiternden Lateinschülern den Übergang auf die Realschule zu erleichtern“. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß Schüler, welche schon in den Unterklassen mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, am besten dann auch von der Realschule fernbleiben und besser zur Mittelschule zurückgehen. Bisher hat ja das leidige Berechtigungswesen, das mit der Erlangung des „Einjährigen“-scheins zusammenhängt, sich dabei als ein schwer zu überwindendes Hindernis erwiesen. Ein Lichtblick scheint sich zu eröffnen, nachdem den Mittelschülern die Möglichkeit geboten worden ist, sofort nach Abgang von der Schule die Einjährigenprüfung abzulegen. Indessen darf man hierin auch nicht allzu optimistisch denken; vielen Eltern und Schülern erscheint es immer noch sicherer, die Berechtigung zu ersitzen als durch eine Prüfung zu erkämpfen. Auch muß das leider so sehr verbreitete Vorurteil, daß eine Mittel- oder Bürgerschule der Kinder der sogenannten besseren Stände unwürdig sei, immer und immer wieder bekämpft werden. Unsere höheren Schulen dürfen nicht ganz zu Standesschulen herabsinken, in denen auch

die größten Dummköpfe aus besseren Familien Aufnahme finden; hier heißt es energisch sein, um nicht die eigene Haut zu Markte zu tragen.

Bei der Übergangsfrage sind also zwei Möglichkeiten zu unterscheiden. Einmal kann es sich darum handeln, in die U III Schüler mit Realschulvorbildung neu aufzunehmen, sei es, daß sie in derselben Stadt die Anstalt wechseln, nachdem sie ihre Befähigung für den gymnasialen Bildungsgang erwiesen haben, oder daß sie aus einer Stadt kommen, die nur eine Realschule hat. Manchen wäre dadurch die Möglichkeit geboten, länger im Elternhause zu bleiben. Auch die „Pädagogik des Schulwegs“ käme hier in Frage: Schüler der Unterklassen können anfangs die ihnen am nächsten liegende Realschule besuchen und später, wo sie größer geworden sind, zur Reformanstalt übergehen. In Halle würden weit im Norden oder Süden wohnende Schüler in Betracht kommen. Außer den Realschülern ist es auch den Mittelschülern möglich, noch in Untertertia einzutreten; auf diese Weise würde eine Ersparnis an Schulgeld erzielt. Von dieser Möglichkeit wird hier am Orte des öfteren Gebrauch gemacht.

Andererseits kann zweitens der umgekehrte Fall eintreten, daß Schüler der Reformanstalt nach dem Besuch der Quarta zur Realschule übergehen, was ja oben schon berührt worden ist. Die Veranlassung zum Wechsel wird meist ein negatives Ergebnis der Erprobung sprachlicher Fähigkeiten sein, indem schwächere Schüler abgehen, um das Latein zu vermeiden. Es gibt ja für sie noch einen anderen Weg, das „Einjährige“, das höchste Ziel so mancher Wünsche, zu erlangen. Für diese bedeuten die drei Jahre keinen Zeitverlust, wie er bei solchen vorliegt, die nach mehrjährigem vergeblichen Studium des Lateinischen zu einer Realanstalt übergehen. Natürlich gehen auch bisweilen gute Schüler zur Realschule, die sich mit dem Einjährigenzeugnis und einer darauf hinzielenden Vorbildung ohne Latein bescheiden. Voraussetzung bei dieser ganzen Übergangsfrage ist zunächst, daß die Auslese in dem gemeinsamen Unterbau wirklich möglich ist, und sodann, daß die Schulverhältnisse auch in der Großstadt den Übergang ohne Schwierigkeit gestatten. Als Hauptmittel für diese Auslese ist zunächst das Französische, die erste Fremdsprache, anzusehen. Über die Zuverlässigkeit dieses Mittels sind viele Erörterungen in Fachzeitschriften und Versammlungen angestellt worden, ohne daß ein Ergebnis erzielt worden ist, da eben derartige Fragen theoretisch niemals so gelöst werden können, daß der Gegner überzeugt wird. Die Anhänger des alten Gymnasiums, so besonders die Vorkämpfer des Gymnasialvereins, sprechen dem Französischen z. T. überhaupt die Fähigkeit ab, auslesend zu wirken, z. T. heben sie hervor, daß das Latein ein viel besseres Mittel dazu sei. Es ist ja wohl sicher, daß nach dem Verhalten im Lateinischen innerhalb zweier Jahre die absolut untauglichen Elemente erkannt und ausgeschaltet werden können. Gegenüber der Reformanstalt bedeutet das jedoch schon einen Nachteil; denn die zwei Jahre Latein sind für die Abgehenden durchaus verlorene Mühe, was man von einem Anfangsunterricht im Französischen nicht sagen kann. Allerdings ist richtig, daß das Latein auf die Schüler eine auslesende Kraft schon vor ihrem Eintritt in die Sexta ausübt, die Zumutung dieser Sprache bedeutet bei Schwächeren für viele Eltern ein Risiko, dem sie ihr Kind lieber nicht aussetzen, wenn

die Möglichkeit vorliegt, eine Schule zu wählen, die mit Französisch beginnt. Diese wird eben als ultima ratio — Standesschule — aufgefaßt, mit der man zum mindesten einen Versuch machen muß. Was das Französische betrifft, so ist ohne weiteres zuzugeben, daß es auch am Schluß der Quarta einen unbedingt sicheren Maßstab nicht gibt, auch ist im 12. Jahre eine wohlbegründete Entscheidung über den Beruf unmöglich. Doch läßt sich in diesem Zeitpunkt wenigstens mit ziemlicher Sicherheit eine negative Auslese vornehmen: wer im Französischen da nicht mitkommt, der wird im Lateinischen erst recht scheitern. Notwendig erscheint mir freilich, daß im französischen Unterricht der extreme Reformbetrieb vermieden und überall mit klarem Verständnis und scharfer Unterscheidung der grammatischen Kategorien, Wortarten, Satzglieder und Satzkonstruktionen gearbeitet wird. Außerdem muß ein planmäßiges Zusammenarbeiten der verschiedenen Lehrfächer zur Anwendung kommen. Denn schließlich ist es doch das Französische nicht allein, das die Auslese bewirkt: „Der (gemeinsame) Unterricht der VI, V und IV enthält alle Bildungselemente der höheren Schulen. Da haben die Eltern, welche unbefangen die Anlagen der Kinder prüfen wollen, reichliche Gelegenheit dazu. Denn was in dem Knaben steckt an sprachlicher Begabung, an Schärfe sinnlicher Beobachtung, an folgerichtigem Denken, an Geschicklichkeit der Hand und an eingeborenen Interessen, das läßt sich in drei Jahren bei gutem Unterricht unzweifelhaft an das Licht bringen, der Grundriß des geistigen Wesens ist schon in dem Knaben zu erkennen, der vor die Aufgabe einer höheren Schule gestellt wird.“ (Lentz). Die Wichtigkeit von Deutsch und Geschichte ist dabei nicht zu unterschätzen. Natürlich kommt es trotz aller Beobachtung und Beurteilung vor, daß nach U III ohne Bedenken versetzte Schüler im Lateinischen doch Ungenügendes leisten. Es kommen dabei verschiedene Gründe in Betracht. Auch hier ist nach einem halben Jahre noch der Übergang zur Realschule nicht sehr schwierig bei entsprechender Nachhilfe im Englischen. „So völlig klar, daß man die Entscheidung aus reiner Vernunft treffen kann, liegen freilich die Dinge nicht in allzu vielen Fällen. Es wirken allerlei Faktoren für den Entschluß mit.“ Außerdem sind die örtlichen Verhältnisse oft hinderlich, insofern die Tertien der Realschule überfüllt sind — besonders in Großstädten — und so eine Aufnahme unmöglich wird. Dann lernt eben der Junge notgedrungen Latein mit und würgt sich bis U II durch, wenn er nicht zum Abgehen gezwungen wird und sein Heil in einer Privatanstalt sucht, wo er zur Einjährigenprüfung sich einpauken läßt. In diesem Sinne sind die Privatschulen ein Segen für das ganze höhere Schulwesen, das sie doch von schwachen Elementen befreien helfen.

Aus dem bisher Erörterten dürfte sich ergeben, daß die Reformschule mit dem gemeinsamen Unterbau vieles bietet, was sie äußerlich empfiehlt. Es wäre nun zu untersuchen, ob das gewählte System auch innere Berechtigung hat. Wäre diese nicht vorhanden, so dürften die sozialen und äußeren Rücksichten allein niemals zur Einrichtung und Verbreitung von Reformanstalten führen. Bei dieser Frage soll speziell das Reformrealgymnasium ins Auge gefaßt werden. Es kommt dabei vor allem auf den Weg an, der beim Erlernen der Fremdsprachen eingeschlagen werden

soll. Die Stoffanordnung und Stundenzahl in den ethischen Fächern und den exakten Wissenschaften unterscheidet sich dagegen am Reformrealgymnasium nur wenig von den Anstalten alten Stils, am Reformgymnasium treten auch nur soweit Verschiebungen ein, als sie durch die Eigenart der Verteilung der fremdsprachlichen Stunden bedingt sind. Das trifft besonders für die Mathematik zu, die mehr in die unteren Klassen hinabgedrängt wird, da in jeder der drei Oberklassen die alten Sprachen allein 16 resp. 15 Stunden beanspruchen. Von Fachleuten ist häufig darauf hingewiesen worden, daß die für Mathematik in den Unter- und Mittelklassen eingesetzten Mehrstunden, die rechnerisch im ganzen für dieses Fach eine Stunde Plus ergeben, den Verlust in den Oberklassen, wo nur drei Wochenstunden verbleiben, nicht ausgleichen können, da das mathematische Denken sich erst allmählich entwickeln müsse. Diesen Angriffspunkt bietet das Reformrealgymnasium nicht. Ebenso liegen die Verhältnisse im Geschichtsunterricht der O II und U I. Eine Verstärkung — und somit Abweichung vom alten System — weist die Stundenzahl im Deutschen auf. Ist das auch mit Freuden zu begrüßen, so darf doch nicht vergessen werden, daß diese Vermehrung unbedingt nötig ist, da dem deutschen Unterricht besonders in den Unterklassen manche Aufgaben grammatischer Art zufallen, die bisher das Lateinische mit erledigte. Ob dadurch ein wirklicher Ausgleich erzielt wird, insofern als nun in Deutsch und Französisch zusammen in bezug auf Sicherheit in allen grammatischen Grundbegriffen und Funktionen dasselbe erreicht wird, was im lateinischen Unterbau Latein und Deutsch leisteten, muß füglich bezweifelt werden, da die Aufgaben des Französischen gerade in Sexta so mannigfach sind, daß für eigentliche Grammatikübung nur ein Bruchteil der sechs Wochenstunden in Rechnung gesetzt werden kann, während in den acht Lateinstunden eigentlich immer Grammatik getrieben wird. In dieser Hinsicht muß man im lateinlosen Unterbau die Früchte langsamer ausreifen lassen, so daß erst nach drei Jahren alles Rüstzeug, das für den Beginn des Lateinischen gebraucht wird, vorhanden ist. Das dürfte zu erreichen sein und muß auch unter allen Umständen erreicht werden.

Nach Betrachtung dieser weniger ins Gewicht fallenden Unterschiede kommen wir zu dem wichtigsten Unterscheidungspunkt, dem eigentlichen Gang des Sprachunterrichts.

Der fremdsprachliche Unterricht beginnt also in VI mit sechs Wochenstunden Französisch und wird mit der gleichen Stundenzahl in V und IV fortgeführt. Auf diese Weise ist es möglich, zu einem gewissen Abschluß in der ersten Fremdsprache zu gelangen, ehe die zweite beginnt: die Formenlehre ist ganz erledigt, auch sind die wichtigsten syntaktischen Erscheinungen behandelt, so daß von da an die Grammatik zurück- und die zusammenhängende Lektüre französischer Originalschriftsteller in den Vordergrund treten kann. Es genügen dann vier, von U II an drei Stunden, um auf dem festen Grunde weiter aufzubauen und befriedigende Fortschritte zu machen. Das Reformgymnasium muß sich in U III mit drei, von da an sogar mit zwei Stunden begnügen und erzielt doch weit bessere Endergebnisse als das alte Gymnasium. Erst nach dem bezeichneten vorläufigen Abschluß beginnt im

vierten Jahre die zweite Fremdsprache, das Latein, am Reformrealgymnasium mit acht, am Reformgymnasium mit zehn Wochenstunden. Da die Schüler sprachlich bereits vorgebildet und geistig reifer sind, kann in ganz anderer Weise vorgegangen und innerhalb zweier Jahre wieder ein gewisser Abschluß herbeigeführt werden. Dann setzt wiederum nach größerem (zweijährigem) Zwischenraum in U II als dritte Fremdsprache am Reformrealgymnasium Englisch mit sechs, am Reformgymnasium Griechisch mit acht Stunden ein, während das Lateinische an jenem auf sechs und fünf, an diesem auf acht und siebeneinhalb Stunden zurückgeht. An den Schulen, die mit Latein beginnen, wird die zweite Fremdsprache, Französisch, schon im dritten, die dritte, Englisch resp. Griechisch, schon im vierten Jahre begonnen, ohne daß in irgendeiner ein Abschluß erreicht ist. Somit tritt an die Stelle des Nebeneinander, das wir beim alten System finden, in den Reformanstalten ein planvolleres Nacheinander im Erlernen der Sprachen, und damit wird Zeit zum Einleben gegeben und zu große Zersplitterung und Teilung des Interesses vermieden, ein wichtiges pädagogisches Moment, das unbedingt für den Aufbau der Reformanstalt spricht. Für das Reformrealgymnasium kommt als Vorzug vor dem alten Realgymnasium der Umstand hinzu, daß das später einsetzende Latein auch in den Oberklassen noch reich genug bedacht ist, um das Interesse wach- und das Erworbene festzuhalten, während in der andern Schulart das Latein in den Unterklassen als Hauptsache betrieben, dann immer mehr zurückgestellt und schließlich als Nebenfach wenig geachtet wird und so allmählich verdorren muß. Die Erfolge haben dementsprechend die aufgewandte Mühe nicht gelohnt. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Reformanstalt sogar als die einzige Rettung des Realgymnasiums bezeichnet worden ist. Daß umgekehrt dem Französischen nicht dasselbe Schicksal droht, dafür sorgt sein Charakter als Hauptfach, der Inhalt seiner Lektüre und seine Bedeutung als moderne Verkehrssprache, die den Schülern durchaus einleuchtend ist.

Wir sehen also, daß in diesem Aufbau Folgerichtigkeit liegt, die gute Früchte zeitigt. Kann aber das Französische als Anfangssprache mit derselben inneren Berechtigung eingesetzt werden wie das Lateinische? Wir haben oben gesehen wie die auslesende Kraft des Lateinischen bewertet wird, desgleichen sind Seite 8 mehrere pädagogische Vorzüge des Französischen als erster Fremdsprache angeführt worden. Wie schon angedeutet, stehen sich in dieser Frage die Meinungen schroff gegenüber, und es werden ebenso scharfsinnige und einleuchtende Gründe für wie gegen die Sache vorgebracht. Als Vorzüge des Lateinischen, die diese Sprache für den Anfang zu empfehlen scheinen, werden angeführt die streng geregelte grammatische Ordnung und die Klarheit und Schärfe der gesamten Formenbildung, die ein deutliches Bewußtsein von der Unterscheidung der Flexionen geben; somit werde durch das Lateinische der Geist mehr in Zucht genommen, müsse scharf unterscheiden und logisch denken lernen. Es ist also die formale Bildung, die hier ins Feld geführt und angeblich durch das Lateinische besser als durch das Französische erreicht wird. Indessen darf man dieser Sprache formalbildende Kraft durchaus nicht aberkennen, es werden vielleicht sogar Sinne, Verstand und Gedächtnis in weniger einseitiger Weise ausgebildet. Denn auch

im Französischen hat der Schüler eine Menge Schwierigkeiten grammatischer Art zu bewältigen, die das Denkvermögen wie das Gedächtnis sehr in Anspruch nehmen und seiner geistigen Schulung recht förderlich sind, dabei seine Sinne, Gehör- und Sprachorgane zu schärfen und in strenge Zucht zu nehmen, schnell aufzufassen und zu überlegen, welche von gleichlautenden Formen im gegebenen Falle gemeint ist. Es muß natürlich, wie oben schon bemerkt wurde, der wissenschaftliche Charakter des Unterrichts, der auf ernste sprachlich-logische Schulung gerichtet sein soll, betont werden. Es entspricht eben der Aufgabe einer höheren Schule, bei aller Beschränkung auf das Notwendigste doch mit bewußter Klarheit und mit wissenschaftlicher Auffassung an das Erlernen der Sprache heranzugehen, auch im Elementarunterricht. Welche Vorteile aus dem Sprechen, der mündlichen Anwendung der Fremdsprache, auch für die allgemeine Geistesbildung sich ergeben, braucht nicht besonders hinzugefügt zu werden. In dem oben angeführten Zitat von Schwahn wird noch besonders darauf hingewiesen, daß dem kindlichen Verständnis die moderne Sprache in Hinsicht auf den Anschauungs- und Begriffskreis näher liegt, das Interesse somit in natürlicher Weise vorhanden ist und nicht künstlich wachgehalten werden muß. Außerdem bietet unbestreitbar auch die französische Sprache dem späteren Latein wirksame Hilfe und Anknüpfungspunkte, und es erscheint durchaus naturgemäß, daß der Schüler durch den vorausgehenden Geschichtsunterricht in die römischen Verhältnisse, die ihm sonst unklar bleiben, eingeführt wird, wodurch ihm die nötigen Apperzeptionsgrundlagen gegeben sind.

Aus dem Angeführten ergibt sich bei vorsichtiger Abwägung und vorsichtigem Urteil, daß zum mindesten auch viele pädagogische Gründe für den Anfang mit Französisch sprechen. Nimmt man die oben ausgeführten sozialen Vorteile hinzu, so kommt man zu dem Schluß, daß das Reformsystem im allgemeinen durch äußere wie innere Gründe sich empfiehlt und wenigstens Gleichberechtigung mit dem alten System verdient. Beim Reformrealgymnasium im besonderen liegen die Dinge so, daß ihm unbedingt der Vorzug vor dem alten Realgymnasium gegeben werden muß. Es sei noch der Vollständigkeit wegen hinzugefügt, daß das Ziel genau dasselbe ist wie beim alten Realgymnasium, in der Reifeprüfung wird dasselbe verlangt. Dementsprechend sind auch die Berechtigungen dieselben: durch das Reifezeugnis wird die Befähigung zu jedem Studium ausgesprochen mit der Einschränkung, daß für das Studium der Theologie und der alten Sprachen resp. Geschichte ein Nachexamen im Griechischen erforderlich ist. Das Reformschulwesen hat sich zudem bereits so entwickelt, daß auch Beamte, die mit Versetzung zu rechnen haben, nicht mehr davor zurückzuschrecken brauchen in der Besorgnis, an andern Orten keine entsprechende Schule für ihre Söhne zu finden.

Unter den 750 höheren Lehranstalten Preußens (567 Voll- und 183 Nichtvollanstalten) sind bereits 129 = 17 % Reformschulen, fertigausgebaute 60, in Entwicklung begriffene 69. Unter den ersteren sind 50 Vollanstalten, unter letzteren 45. Auf die einzelnen Schularten verteilen sich diese Zahlen folgendermaßen:

reine Reformgymnasien 12 (davon 8 mit Gymnasien alten Stils verbunden).  
 reine Reformprogymnasien —, verbunden mit Realschule 1.  
 Reformgymnasien kombiniert mit Realgymnasium 5.  
     "          "          " Realschule 4.  
     "          "          " Oberrealschule 2.  
 Reformrealgymnasien rein 30.  
     "          mit Realschule 44.  
     "          mit Oberrealschule 8.  
 Reformrealprogymnasien rein 14.  
     "          mit Realschulen 9.

Am zahlreichsten sind die Reformschulen in der Rheinprovinz (32) und in Brandenburg (24), am wenigsten vertreten in Pommern (1).

In der Provinz Sachsen bestehen folgende: Magdeburg Domgymnasium (G.) (zur Hälfte), Magdeburg Bismarckschule (Rg.), Halle (Rg.), Aschersleben (Rg. mit R.), Naumburg (Rg. mit R.), Weißenfels (Rg. und O.-R.), Staßfurt (Rpg.), zusammen 7.

Was unsere Anstalt betrifft, so wurde sie eröffnet Ostern 1909 mit einer Quinta von 22 und zwei Sexten von je 30 Schülern, Gesamtfrequenz 82. Jedes Jahr kamen dann zwei Klassen hinzu, derart, daß die oberste Klasse nur eine Abteilung hatte, die andern aber geteilt waren. Ostern 1910 wurden 77 Schüler aufgenommen, 1911 91, 1912 95. Die Gesamtfrequenz des Schuljahrs 1912 beträgt 292, der Stand am 1. Februar 1913 279.

Die folgende Übersicht zeigt, welche Bevölkerungskreise die bisher eingetretenen 350 Schüler zu uns geschickt haben.

Höhere Beamte, Ärzte und Rechtsanwälte	24	} insgesamt 148.
Offiziere	3	
Mittlere und untere Beamte	84	
dazu Lehrer	37	} 124
Fabrikanten (einschl. Fabrikdirektoren)	32	
und Kaufleute	92	} Sa. 173.
Gewerbetreibende,	34	
dazu Apotheker und Privatingenieure	17	} 51
Landwirte	19	
Rentner	8.	

Das Lehrerkollegium bestand 1909 aus folgenden Herren: Oberlehrer Dr. Bungers, Oberlehrer Dr. Moosmann, Realgymnasial- und Turnlehrer Heineck, cand. prob. Dr. Glenewinkel, der Michaelis durch cand. min. Kalow ersetzt wurde (bis Ostern 1910). Dazu kamen Ostern 1910: Prof. Dr. Steinweg, Oberlehrer Florstedt, Oberlehrer Dr. Kühns, Zeichenlehrer Bolde, Ostern 1911: Oberlehrer Scherping, Oberlehrer Dr. Giesing, Oberlehrer Dr. Schulz, Ostern 1912: Direktor Dr. Hanf, Oberlehrer Dr. Apel und Oberlehrer Schröder. Die Leitung der Anstalt hatte zunächst mit dem Stadtgymnasium zusammen Herr Geheimrat Dr. Friedersdorff. Ostern 1912 übernahm sie der unterzeichnete Direktor.

Die folgende Tabelle zeigt, welche Bevölkerungszunahme die bisher eingetragenen 800 Schüler zu uns gebracht haben.

Die folgende Tabelle zeigt, welche Bevölkerungszunahme die bisher eingetragenen 800 Schüler zu uns gebracht haben.

Die folgende Tabelle zeigt, welche Bevölkerungszunahme die bisher eingetragenen 800 Schüler zu uns gebracht haben.

8	Rechner	17	Landwirte
19	dazu Apotheker und Privatingenieure	31	Gewerbetreibende
31	und Kaufleute	32	Fabrikanten (einschl. Fabrikdirektoren)
37	dazu Lehrer	37	Milch- und andere Beamte
41	insgesamt 148	37	Offiziere
41		37	Höhere Beamte, Ärzte und Rechtsanwält

Das Lehrkollegium bestand 1903 aus folgenden Herren: Oberlehrer Dr. Bangers, Oberlehrer Dr. Moosmann, Realgymnasial- und Turnlehrer Heinke, cand. prob. Dr. Gienow, der Michaels durch cand. med. Kadow ersetzt wurde (bis Ostern 1910). Dazu kamen Ostern 1910: Prof. Dr. Steinweg, Oberlehrer Förster, Oberlehrer Dr. Kühn, Nebenschullehrer Bolde, Ostern 1911: Oberlehrer Schüring, Oberlehrer Dr. Giesing, Oberlehrer Dr. Schütz, Ostern 1912: Direktor Dr. Hart, Oberlehrer Dr. Apel und Oberlehrer Schneider. Die Leitung der Anstalt hatte zunächst mit dem Stadtgymnasium zusammen Herr Gehrmann, Ostern 1912 übernahm sie der unterzeichnete Direktor.





Meine hochverehrten Herren, liebe Schüler!

So bin ich denn mitten hineingestellt in einen neuen Wirkungskreis, berufen durch das Vertrauen dieser Stadt, bestätigt durch die Gnade des Königs, und grüße meine neue Schulanstalt zum erstenmal von dieser Stelle. Da tritt für mich heute, wo sich neue persönliche Beziehungen anknüpfen, das rein Persönliche in den Vordergrund und heißt mich absehen von Erörterung allgemeiner Probleme. Sie, meine Herren, werden vielleicht wissen wollen, wie ich mich zu meiner Aufgabe stelle, und ich möchte diese Frage beantworten, indem ich das, das Gefühls Ausdruck verleiht, d. h. das Folgende sage.

# Antrittsrede des Direktors,

gehalten am 17. April 1912.

Was ich rückwärts von dieser Stelle oder vorwärts, Rückwärtsblickend gedemte ich an das, was mir Gutes nützlich wurde in der alten Herrschaftszeit an der Elbe mit dem tugenden Dasein, wo ich, wenn ich auch nicht immer auf der Höhe war, doch in hohem Maße an dem Wohl der Stadt teilhaben durfte. Ich danke Ihnen, meine Herren, für das, was ich heute in dem Wirkeln der vorgeschrittenen Zeit, so erfüllt mich die Erkenntnis an all die dort ererbte Freundschaft und Bezeichnung mit dankbarer Freude und der unerschütterlichen Hoffnung, daß die Besorgungen und Erfahrungen in Zukunft auch der Anstalt zum Nutzen sein werden.



Nun bin ich zu meiner neuen Stellung an der Seite zurückgekehrt. Ich heute vor 18 Jahren als junger Student von Herrn Meier einzugewandert, um unter Leitung dankhafter Lehrer, denen ich stets zu Dank verbunden bin, in die Tiefen der Wissenschaft einzudringen, und erwidere dankbar den Willkommensruß, der mir an der Schwelle meiner neuen Heimat entgegenklang. Ich danke Ihnen, hochgeehrter Herr Scholast, für Ihre freundlichen Worte, zugleich denen des Herrn vom Magistrat und Konsistorium, für das Vertrauen, welches Sie mir mit dieser Wahl entgegengebracht haben. Soweit es in meinem Kräfte steht, will ich mich bemühen, mich gerecht zu verhalten, indem ich ganze Manneskraft einsetzen, um die ihnen Anvertrauten zu fördern. Für diese Aufgabe bitte ich auch Sie, meine Herren, um Ihre wohlwollende Unterstützung, daher bitte ich Sie, wenn Sie irgend welche Wünsche an mich, den Direktor, haben, in dem mir in nächster Zukunft Gelegenheit zu werden hoffentlich der der die Dankbarkeit der Opferung der Stadt Stelle darstellt.

Zu dem Gefühl des Dankes gesellt sich das Bewußtsein der verantwortungsvollen Pflichten, die meiner wartet, und in dieser Erkenntnis möchte ich die Herren



Antrittsrede des Direktors

gehalten am 17. April 1812.

oooooooooooooooooooo  
oooooooooooooooooooo  
oooooo  
ooo





Meine hochverehrten Herren, liebe Schüler!

So bin ich denn mitten hineingestellt in einen neuen Wirkungskreis, berufen durch das Vertrauen dieser Stadt, bestätigt durch die Gnade des Königs, und grüße meine neue Schulgemeinde zum erstenmal von dieser Stelle. Da tritt für mich heute, wo sich neue persönliche Beziehungen anknüpfen, das rein Persönliche in den Vordergrund und heißt mich absehen von Erörterung allgemeiner Probleme. Sie, meine Herren, werden vielmehr wissen wollen, wie ich mich zu meiner Aufgabe stelle, und ich möchte diese Frage beantworten, indem ich dabei den Gefühlen Ausdruck verleihe, die mich heute besonders bewegen.

Vor allem ist es das Gefühl des Dankes, welches mich erfüllen muß, schaue ich rückwärts von dieser Stelle oder vorwärts. Rückwärtsblickend gedenke ich an das, was mir Gutes zuteil wurde in der alten Herrgottskanzlei an der Elbe mit dem ragenden Dom, wo ich zuerst den Beruf des Jugenderziehers ausüben durfte und in raschem Wechsel in immer neue Gebiete und erweiterte Aufgaben hineingeführt wurde. Denke ich besonders an die letzte Zeit, wo es mir vergönnt war, einen Einblick zu tun in das Wirken der vorgesetzten Behörde, so erfüllt mich die Erinnerung an all die dort erfahrene Freundlichkeit und Belehrung mit dankbarer Freude und der zuversichtlichen Hoffnung, daß vielleicht diese Beziehungen und Erfahrungen in Zukunft auch der Anstalt manchmal von Nutzen sein dürften.

Nun bin ich zu meiner trauten Alma mater an der Saale zurückgekehrt, wo ich heute vor 18 Jahren als junger Student frohen Mutes einzog, um unter Leitung namhafter Gelehrter, denen ich stets zu Dank verbunden bleibe, in die Tiefen der Wissenschaft einzudringen, und erwidere dankbar den Willkommengruß, der mir an der Schwelle meines neuen Amtes entgegenklingt. Ich danke Ihnen, hochgeehrter Herr Schulrat, für Ihre freundlichen Worte, zugleich Ihnen, den Herren vom Magistrat und Kuratorium, für das Vertrauen, welches Sie mir mit meiner Wahl entgegengebracht haben. Soweit es in meinen Kräften steht, werde ich mich bemühen, ihm gerecht zu werden, indem ich ganze Mannesarbeit einsetze, um die junge Anstalt zu fördern. Für diese Aufgabe bitte ich auch fernerhin um Ihre wohlwollende Unterstützung, sicher, hierin keine Fehlbitte zu tun, beim Hinblick auf den schönen Bau, in dem wir in nicht ferner Zeit heimisch zu werden hoffen und der ein Denkmal des Opfersinns der Stadt Halle darstellt.

Zu dem Gefühl des Dankes gesellt sich das Bewußtsein der verantwortungsvollen Pflichten, die meiner warten, und in dieser Erkenntnis möchte ich die Herren

des Kollegiums als meine Mitarbeiter begrüßen, auf deren Unterstützung ja so unendlich viel ankommt. Es sei mir gestattet, etwas näher auf unsere gemeinsame Aufgabe und die Art, wie wir sie nach meiner Auffassung lösen können, einzugehen. Ich bin sicher, dabei Ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, und hoffe auch im Sinne des bisherigen Leiters der Anstalt zu wirken, der in dankenswerter Weise das Werk begonnen und die Mühen der Gründung trotz großer anderer Arbeitslast auf sich genommen hat.

Wir treten in eine enge Arbeitsgemeinschaft zusammen, um in einer noch neuen Schulgattung zu wirken, einem System, das mir wohl geeignet erscheint, um unserer Jugend eine moderne Bildung zu übermitteln, die doch nicht ganz losgelöst ist vom Geist des Humanismus, die ihre Fäden zieht zu dem Wissen, des Altertums und damit bis an die Quellen unserer Kultur hinaufgeht. Was mir die Reformrealgymnasien als Schulen der Jetztzeit empfiehlt, ist die innere Folgerichtigkeit des sprachlichen Aufbaus, der zunächst von der Gegenwart ausgehend dem jungen Schüler naheliegende Stoffe bietet, die ihm mit Denknöwendigkeit wissenswert scheinen, denen er also an sich rege Teilnahme entgegenbringt. Ohne noch lateinische Worte zu verstehen, empfindet er in sich etwas von der Wahrheit des alten Satzes: Non scholae, sed vitae discimus, wenn er stolzen Bewußtseins die ersten Versuche im Gebrauch einer modernen Fremdsprache macht. Reifer werdenden Geistes wird er von der Gegenwart über sagendurchträumte Zeiten zur Geschichte des Altertums geführt, und dann erst, wenn er die Heldengestalten des schönen Griechenlands und die kraftvollen Charaktere des stolzen Roms kennen gelernt hat, dringt er geweckteren Sinnes in die Sprache ein, die einst aus dem Feldherrnmunde eines Cäsar und von den beredten Lippen eines Cicero erklang. Die darin ausgedrückten Verhältnisse sind nun nicht mehr leerer Schall, er kann eine Vorstellung damit verbinden. Das sprachlich schon etwas geschulte Denkvermögen faßt die neue Aufgabe ganz anders an, als der Sextaner es vermochte. In raschem, wenschon bisweilen anstrengendem Gange schreitet er vor und findet viele bekannte Anklänge an Gelerntes als Stützen des Gedächtnisses, eine Ahnung von der Bedeutung sprachwissenschaftlicher Erkenntnis steigt leise in ihm auf, Zusammenhänge nicht nur der Sprache, sondern auch der Kultur lernt er allmählich erfassen, besonders der kulturellen Einwirkung auf den Werdegang seiner Muttersprache und seines Vaterlandes. So wird der Sinn geweckt für wissenschaftliche Beobachtungen, die Sprache des Altertums erscheint ihm wertvoll durch ihre Beziehung zur Geschichte der Völker. Die Erkenntnis, welche er sich so erarbeitet, kann für die Richtung seines Denkens bedeutungsvoll werden, und hierin beruht mit die Wichtigkeit des Latein im Rahmen des Realgymnasiums, ganz abgesehen von dem Wert, den die in römisches Staats- und Kriegswesen, in antike Weltanschauung und Philosophie einführende Lektüre für die Beurteilung sozialer Verhältnisse alter wie neuer Zeiten gewinnt.

In gut abgemessener Folge erscheint erst nach zwei Jahren eine neue Sprache, die dem Schüler in kurzer Zeit die Mittel geben soll, in Werke einzublicken und Geister kennen zu lernen, die sich denen der Griechen in mancher Hinsicht an die

Seite stellen können. Daß die Reformschule dabei den Inhalt des Gelesenen durchaus in den Vordergrund stellt, daß sie nach uralten Grundsätzen Sachen, nicht Worte, res, non verba treiben will und sich demnach nicht mit einer möglichst ausgebildeten Parlierfähigkeit begnügt, wollen wir allen denen gegenüber betonen, welche, sprachliche Reformmethode und Reformschulen verwechselnd, mit dem Betrieb der neueren Sprachen nur praktische Kenntnisse erstreben. Auch hier wird die Form weniger geschätzt als der Inhalt, da das Ziel Einblick in Kultur und Geistesleben der Völker, ein Stück Entwicklungsgeschichte des Menschengeistes, sein soll. Dieser Gedanke wird auch bei der Auswahl der Lektüre maßgebend sein. Wertvollen Inhalt in edler Form soll sie ja geben und diesen Lehrstoff in ernster Arbeit vertiefen. Sprachkenntnis an und für sich ist durchaus nicht bildend. Bildungswert erlangen die Sprachen erst, wenn man mit ihrer Hilfe die Gedanken großer Männer erfassen lernt, die am besten eine fremde Kultur vermitteln oder allgemeine Probleme des Menschengeistes widerspiegeln. Daß wir mit diesen Mitteln, zu denen eine höchst willkommene Verstärkung des deutschen Unterrichts sich gesellt, imstande sind, gleich wertvolle Geistesschätze wie die humanistischen Gymnasien zu sammeln, haben wir mit der Tat zu beweisen und dadurch das Recht aufs Dasein zu bekunden; denn hierin, nicht in dem Betrieb der ethischen Fächer und der exakten Wissenschaften, die gleichwohl die nach ihrem hohen Bildungswert ihnen gebührende Stellung durchaus behaupten sollen, liegt die Eigenart unserer Anstalt. Wenn nun bei diesem Gange des Sprachunterrichts auch wirkliche Sprechfertigkeit erlangt wird und somit ein praktischer Vorteil für alle diejenigen sich ergibt, die nicht das Ziel der Schule erreichen, sondern früher ins bürgerliche Leben treten, wenn zudem die Möglichkeit des Übergangs auf lateinlose Schulen noch nach drei Jahren bleibt und so eine Entscheidung über die Richtigkeit in der Wahl der Schulart auf wirkliche Erprobung der sprachlichen Fähigkeiten gegründet werden kann, so wollen wir diese sozialen Vorteile durchaus nicht verachten, sondern es als einen Vorzug unserer Schulgattung ansehen, daß sie auf allen Stufen nützliche Kenntnisse mitgibt. Ausschlaggebend für den inneren Wert des Unterrichts und seine Gestaltung darf aber dieser Gesichtspunkt nicht werden; denn kein Schulsystem soll auf derartige äußerlichen Rücksichten zugeschnitten sein, wenn es den Namen einer höheren Lehranstalt verdienen will. Die Schule darf nicht als Berechtigungsautomat angesehen werden, der gewisse Stände auch die unbegabtesten Söhne mit Selbstverständlichkeit zuführen, wir müssen von diesen Elementen, auch einer Art-Bildungsproletariat, uns freizuhalten suchen, um diejenigen vorwärts führen zu können, welche geistige Fähigkeiten besitzen, das Ziel zu erreichen. Dann wird auch ein gut Teil der heutigen Schulnot mit den Überbürdungsklagen dahinschwinden. Sollten aber die, welche die ganze Anstalt durchlaufen, wissenschaftlichen Geistes einen Hauch verspürt und erkannt haben, daß es beim Studium der Sprache Höheres gibt als direkte Verwendbarkeit im täglichen Verkehr, so erweist damit das Reformrealgymnasium seine innere Vollwertigkeit. Denn auch unsere Schule will immerhin ein Gymnasium bleiben, eine edle Tummelstätte des Geistes, der zu den Tiefen der Erkenntnis geht. Und auf

dieser Bahn führen auch die modernen Wissenschaften zu allgemeiner Bildung, wenn der altpreußische Geist gründlicher Arbeit, die nicht am Oberflächlichen haftet, auch in der neuen Schulart waltet, der Geist pflichttreuen Schaffens, der gehorsam sich am schönsten frei fühlt.

So geben wir unseren Schülern auf den Lebensweg etwas Dauerndes mit, das mehr wert ist als Einzelkenntnisse, sie lernen treu arbeiten und gewissenhaft nachdenken. Freilich versteht ja die auf den greifbaren Vorteil hindrängende Menge der unverständigen Schulkritiker diesen Grundgedanken unserer Erziehung so wenig, daß sie jedes Fach nur unter dem Gesichtswinkel unmittelbarer Verwendbarkeit betrachtet und bewertet. Das Latein, das nicht auf Apothekenrezepten oder in Fremdwörtern zur Verwendung kommt, ist ihnen verlorene Liebesmühe. So drängt oberflächliche Tagesmeinung darauf, immer neue Fächer in den schon vollen Rahmen des Lehrplans hineinzubringen, wodurch die vielbeklagte Unruhe, das unheilvolle Experimentieren mit neuen Bildungstoffen, die den unendlich vergrößerten Kreis menschlichen Wissens doch nie fassen können, in unser Schulleben hineinkommen und allgemeine Unzufriedenheit mit den unsicheren Leistungen einer nervös gemachten Jugend erzeugen müssen. Das Realgymnasium hat schon eine reiche Menge verschiedenartiger Aufgaben zu bewältigen, es muß sich vor weiterer Belastung hüten, in Nachachtung kaiserlicher Botschaft, die das multum, non multa, gerade ihm besonders empfiehlt. In diesem Sinne wollen wir nicht reformerisch-modern sein und Pyrrhussiege erfechten. Die Bildung, die wir erstreben müssen, ist nicht eine Anhäufung von Kenntnissen, nicht ein Vielwissen auf allen möglichen Gebieten, sie ist vielmehr eine Bildung des Geistes, die ihn empfänglich macht für alles Gute und Schöne, ihn befähigt zum selbständigen Denken und Arbeiten, damit er sich in schwierigen Aufgaben selbst zurechtfinden und auf der palaestra vitae seinen Mann stehen kann. Sie ist eine Bildung des Charakters und des Herzens, welche die Zöglinge zu tüchtigen Menschen und vaterlandsliebenden Deutschen erziehen will: vitae, non scholae. Unser Unterricht soll ja in erster Linie erziehend sein.

Wenn wir so die Charakterbildung, die Erziehung zur Pflichttreue, die auch im kleinen Kreise der täglichen Schulaufgaben sich bewährt, in den Vordergrund stellen, so wollen wir doch nicht den finstern Zwang mittelalterlicher Strenge eingeführt wissen. Reformersich können unsere modernen Schulen sich darin zeigen, daß sie alle Reste dunkler Scholastik über Bord werfen und die frische Morgenluft freier Selbstbetätigung hereinwehen lassen und Autorität, wie es die neue Zeit verlangt, auf Vertrauen und Überzeugung gründen. Mancher versprechende Anfang ist, wenn auch zunächst noch etwas zaghaft, ja doch schon gemacht, um die Schüler zur Mitarbeit an der Ordnung heranzuziehen, freie Schulgemeinden wollen als Muster jugendfreundlicher Erziehung zur Nacheiferung anfeuern und einen neuen Geist in die Schulen hineinführen, freie Betätigung nach Wahl von Lieblingsfächern, eine Gesundung der Jugend an Leib und Seele wird angestrebt. An die Stelle des erzwungenen Knechtsgehorsams soll der auf sittlicher Einsicht beruhende freiwillige Gehorsam treten, das Gefühl der Selbstachtung und das Bewußtsein der Verantwort-

lichkeit vor sich selbst soll in dem Schüler geweckt werden. An diesen Zeichen der Zeit wollen wir nicht achtlos vorübergehen, doch ohne Übereilung alles prüfen und das Beste behalten. Wir wissen ja, Freudigkeit an der Arbeit, Zutrauen zu den Lehrenden bringt die Jugend am besten über alle Hügel und Ströme, die hindernd vor dem erstrebten Ziele liegen. Lust und Liebe sind nicht nur die Fittiche zu großen Taten, sondern auch zu den kleinen. Dabei sei hier der häufig zu hörenden Ansicht entgegengetreten, als ob die Reformschule alles spielend beibringen wollte. Damit würde sie sich eines der wichtigsten Erziehungsfaktoren berauben und den Schülern den denkbar schlechtesten Dienst erweisen. Wir wollen uns jedoch bemühen, durch gute Anleitung der Arbeit sichere Stützen zu geben, sodaß Freude am Gelingen zu neuer Betätigung anregt. In dem Jahrhundert des Kindes, das die Forderung ausspricht, das Kindergemüt in seiner wunderbaren Eigenart zunächst verstehen zu lernen und in verständnisvollem Entgegenkommen ihm freiheitliche Rechte zu gewähren, ist es fast selbstverständlich, daß sich der Lehrer bemüht, seinen Schülern ein Freund zu werden, der sich um ihre kleinen Leiden und Freuden kümmert. Das ist ja das Schönste, was wir in unserm Beruf erreichen können, wenn wir das Vertrauen unserer Pflegebefohlenen erringen, ein Vertrauen, das vor unwürdigen Hilfsmitteln, der Schullüge und dem Betrug zurückschrickt und der Wahrheit unbedingt die Ehre gibt.

So spreche ich heute den Wunsch aus, daß hier bei uns dieser Geist treuer Pflichterfüllung immer walten möge im Verein mit dem Gefühl eines frohgemuten gegenseitigen Vertrauens bei Lehrern wie bei Schülern. Dieses Vertrauen möchte ich mir von jedem erbitten. Es ist ja ein tüchtiges Stück Lebensweg, das Lehrer und Schüler gemeinsam zu durchwandern haben, und für die Jugend ist es gerade die Zeit, wo Geist und Charakter sich bilden, empfänglich für alle Anregung, für alles Gute, aber auch für andere Eindrücke. Diese Einsicht muß in uns, die wir dem jungen, biegsamen Reis eine sichere Stütze werden sollen, das Gefühl der Verantwortlichkeit stärken und uns zur Selbstbeherrschung anhalten, damit wir nicht durch raschen Zorn oft gute Saat ersticken und durch gutes Beispiel auf die Herzensbildung wirken. Denn nicht Lehrhandwerker sollen wir sein, die nichts als Kenntnisse vermitteln, sondern Künstler zu sein uns bemühen, die Charaktere bilden zur Freiheit. Wenn solche Gesinnung herrscht, dann vereint sich mit dem humanen Geist des Altertums wie dem des modernen Fortschritts der Geist christlicher Liebe die höher ist als alle Vernunft. Sie möge stets brennen in unsern Herzen und uns dem höchsten Ziele aller Bildung und Erziehung näher und näher führen.

Solchen Grundsätzen treu, wird man bei jeder Arbeit Erfolge erzielen. Und doch sagt mir mehr als zehnjährige Erfahrung an einer werdenden Reformanstalt, daß wir unsere besondere Aufgabe damit noch nicht völlig — restlos — lösen können. Wir gehen einen neuen Weg, dessen Richtlinien uns freilich schon vorgezeichnet sind. So sind wir der Schwierigkeit des Pfadfindens überhoben; aber erproben und erleben sollen wir an uns selbst, was andere uns als zweckentsprechend und förderlich hingestellt haben. Da genügt es noch nicht, ohne widerstrebende Voreingenommen-

heit diesen Pfad zu beschreiten, mit einer gewissen Neugier, ob er wohl auch zum Ziele führen wird. Auch hier gilt das Wort: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich“, das heißt: In uns, die wir die Führenden sein sollen, muß die Überzeugung von der Richtigkeit der neuen Einrichtung der feste Grund der aufbauenden Tätigkeit werden. Wir wollen unter diesem Zeichen siegen, wir wollen auf einem Arbeitsfelde, das sich ein jeder von uns aus freier Entschließung gewählt hat, zeigen, daß wir moderne Anschauungen mit dem alten Geiste freier Pflichterfüllung zu vereinen wissen, der Stadt und dem Staate zum Segen.

Auch für unsere jugendlichen Schüler gilt Ähnliches. Ihr seid hier die ersten auf dem Marsche und müßt für die folgenden Geschlechter Anerkennung und Berechtigung erkämpfen. So wird von den ersten Jahrgängen mehr verlangt als von den späteren, keine Prüfung wird ihnen erspart. Dieser Gedanke soll euch aber nicht drücken, sondern erheben. Vorkämpfer zu sein, immer unter den ersten zu stehen, das setzten schon die kampfmütigen Griechen ihrer heranwachsenden Jugend als höchstes Ziel, dem diese in Begeisterung nachstrebte. Dieses Ziel der Vortrefflichkeit soll jeder von euch sich stecken. Zwar kann er die ihm verliehenen Gaben nicht ändern; wo es sich aber um sittliches Wollen, um Fleiß und Wohlverhalten handelt, da braucht keiner hinter dem andern zurückzustehen. Den guten Ruf der Anstalt habt ihr ja mit zu begründen und zu festigen. Wenn wir auch in euch gern die Überzeugung wachrufen möchten, daß alles, was mit und durch euch geschieht, zu eurem eigenen Besten dienen soll, non scholae, sed vitae, so wollen wir heute zum Schluß doch sagen „et scholae“, „auch für unsere Schule“, in dem Sinne, daß ihr eben für den Ruf der Schule mitkämpft. Dann arbeitet ihr nicht nur für euch, sondern für andere mit. Und das ist die höhere Pflichterfüllung, im Rahmen eines Ganzen mit völliger Einordnung für andere zu wirken und ändern zu nützen. Möchtet ihr das erkennen und von kommenden Schülergeschlechtern mit Ruhm genannt werden, nicht nur als zeitlich die ersten, sondern als wirkliche Vorbilder an Zucht und Erfolgen!

So wollen wir denn mit der rechten Gesinnung, treu den hier vertretenen Grundsätzen, in unsere gemeinsame Tätigkeit hineingehen, ein junges Kollegium an einer jungen Anstalt im Dienste der Jugend. Der Herr aber, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

oooooooooooooooooooo  
oooooooooooooooooooo  
oooooooooooo  
ooo





hell diesen Pfad zu beschreiten, mit einem gewissen Stillsitzen, ob er wohl auch zum  
Ziele führen wird. Aber hier gilt das Wort: „Wer nicht für sich ist, der ist wider  
sich“, das heißt: In dem, die wir die Führer sein sollen, muß die Überzeugung  
von der Richtigkeit der neuen Einrichtung der freie Grund der aufstrebenden Tätig-  
keit werden. Wir wollen unter diesem Zeichen stehen, wir wollen auf einem Arbeit-  
felde, das sich uns jeder von uns am freien Entschluß gewährt hat, zeigen, daß  
wir moderne Anschauungen mit dem alten Geiste froher Pflichterfüllung zu vereinigen  
wissen, der Geist und dem Sinne zum Segen.

Auch für unsere jugendlichen Schüler gilt Ähnliches. Ihr seid hier die ersten  
auf dem Marsche und müßt für die folgenden Geschlechter Anerkennung und Be-  
wunderung erlangen. Ihr müßt die folgenden Jahre nicht nur als tüchtiger  
Mensch, sondern auch als tüchtiger Führer eurer Mitmenschen zu erweisen haben.  
Ihr müßt die Aufgabe der Jugend nicht nur als eine Aufgabe der Arbeit, sondern  
auch als eine Aufgabe der Führung zu erweisen. Ihr müßt die Aufgabe der Jugend  
nicht nur als eine Aufgabe der Arbeit, sondern auch als eine Aufgabe der Führung  
zu erweisen. Ihr müßt die Aufgabe der Jugend nicht nur als eine Aufgabe der Arbeit,  
sondern auch als eine Aufgabe der Führung zu erweisen.

## Geschichte und Beschreibung

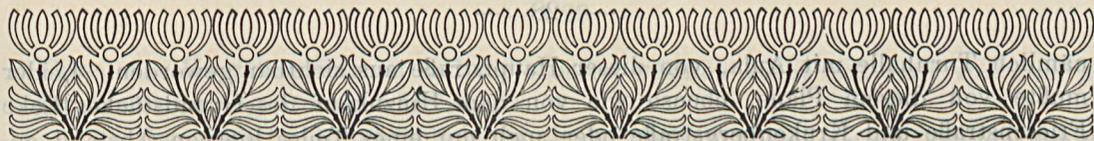
### des Neubaus.

Das neue Gebäude des Neubaus ist ein Werk der Hand der Handwerker, die  
hier die Aufgabe der Handwerker zu erweisen haben. Die Handwerker sind die  
Helden der Handwerker, die hier die Aufgabe der Handwerker zu erweisen haben.  
Die Handwerker sind die Helden der Handwerker, die hier die Aufgabe der Handwerker  
zu erweisen haben. Die Handwerker sind die Helden der Handwerker, die hier die  
Aufgabe der Handwerker zu erweisen haben. Die Handwerker sind die Helden der  
Handwerker, die hier die Aufgabe der Handwerker zu erweisen haben.

Die Handwerker sind die Helden der Handwerker, die hier die Aufgabe der Handwerker  
zu erweisen haben. Die Handwerker sind die Helden der Handwerker, die hier die  
Aufgabe der Handwerker zu erweisen haben. Die Handwerker sind die Helden der  
Handwerker, die hier die Aufgabe der Handwerker zu erweisen haben.

Verlag des Verlags  
Leipzig, 1911





Der immer stärker werdende Andrang zu den höheren Schulen machte im Oktober 1908 die Gründung einer neuen Anstalt erforderlich, obwohl erst im Frühjahr desselben Jahres die neu erbaute Oberrealschule mit 21 Klassen ihrer Bestimmung übergeben worden war. Die neue Anstalt sollte als Reformrealgymnasium eine Mittelstellung zwischen den beiden vorhandenen höheren städtischen Lehranstalten, dem Gymnasium und der Oberrealschule, einnehmen. Ihre Unterbringung erfolgte im Frühjahr 1909 in den bisher von der Oberrealschule benutzten Räumen — dem Turnhallenbau des städtischen Gymnasiums an der Sophien- und Luisenstraße. Bei der voraussichtlichen stetigen Zunahme von jährlich zwei Klassen war es von vornherein die ausgesprochene Absicht, sie hier nur so lange zu belassen, wie die beschränkten Räume es ohne Nachteil für den Unterricht gestatten würden. Die Frage eines Neubaus mußte somit bald erwogen werden, wenn nicht durch längeres Hinausschieben die Weiterentwicklung der jungen Anstalt gehemmt werden sollte.

Bereits im November 1908 wurde nach Genehmigung des Programms durch die Schulverwaltung mit der Ausarbeitung von Skizzen für den Neubau begonnen. Bei der Auswahl eines geeigneten Bauplatzes, der möglichst im Mittelpunkte der Stadt gelegen sein, jedoch hierbei auch auf die Verteilung der höheren Schulen für die einzelnen Stadtbezirke Rücksicht nehmen sollte, kamen nacheinander die folgenden Entwürfe zur Ausarbeitung:

1. für einen Platz an der Margaretenstraße unter Anlehnung an das städtische Gymnasium,
2. für eine städtische Baustelle am Kaiserplatz,
3. für einen Teil des Roßplatzes,
4. für das Grundstück der alten Gasanstalt an der Krausenstraße und endlich
5. für das Gelände von Freybergs Garten.

Alle vorgeschlagenen Bauplätze, mit Ausnahme des letzteren, hatten Mängel, weil sie entweder zu weit vom Mittelpunkt der Stadt entfernt waren oder zu wenig Licht und Luft hatten, oder weil der Schulbetrieb durch den Verkehr gestört worden wäre. Bei der Wahl von Freybergs Garten war die ruhige Lage des Schulgebäudes in nächster Nähe der bedeutenden Verkehrsstraße — der Magdeburger Straße — und die Möglichkeit einer Ostlage der Klassenzimmer von ausschlaggebender Bedeutung. Da das Freybergsche Grundstück allein zum Schulneubau nicht für ganz ausreichend gehalten wurde, erfolgte die Planung in Verbindung mit dem Grundstück Magdeburger Straße 35. Hierdurch wäre die Schaffung eines wünschenswerten direkten Zuganges von der Magdeburger Straße aus möglich und außerdem wenigstens ein Gebäudeteil

nämlich Turnhalle mit Aula, von dieser Hauptstraße aus sichtbar geworden. Leider mußte von diesem Plane, ebenso wie von dem Hinzukauf des Grundstückes Ecke Friesenstraße und Krukenbergstraße oder auch nur eines Teiles hiervon Abstand genommen werden. Die Baudeputation hielt das Freybergsche Grundstück auch allein für ausreichend zur Unterbringung sämtlicher im Programm geforderten Räume. Die Ausarbeitung des generellen Projektes ergab zwar diese Möglichkeit, doch mußte die Zusammendrängung der Räume auf Kosten der Belichtung einiger Klassen und des Treppenhauses in der Südecke, sowie einer Verringerung des Schulhofes erfolgen.

Der vorgelegte Entwurf fand unterm  $\frac{1. \text{ Oktober } 1909}{19. \text{ Oktober } 1909}$  die Zustimmung der städtischen Körperschaften, und die Mittel zur Aufstellung des Hauptentwurfs mit ausführlichem Kostenanschlag wurden genehmigt. Zur besseren Ausnutzung des Grundstückes und wegen Erweiterung des Schulbauprogrammes mußte nun doch von dem Grundstück Krausenstraße 25, Ecke Friesenstraße, eine Fläche von 31 qm und ebenso von dem Bauplatz Ecke Krukenbergstraße ein schmaler Streifen hinzugekauft werden.

Der Hauptentwurf fand unterm  $\frac{8. \text{ Juni } 1910}{27. \text{ Juni } 1910}$  die Genehmigung der beiden städtischen Körperschaften, die zur Ausführung die nötigen Mittel in Höhe von 625 000 M. als reine Baukosten ohne Grunderwerb bewilligten.

Die auf dem Baugelände stehenden Gebäude, in denen Restauration mit Gartenwirtschaft betrieben wurde, waren noch bis zum 1. Oktober 1910 vermietet. Infolgedessen konnten die Abbruch- und Ausschachtungsarbeiten erst nach diesem Zeitpunkte in Angriff genommen werden. Bereits am 22. November 1910 wurde mit der Herstellung der Fundamente und der Kellermauern begonnen. Durch den Eintritt von Frost- und Schneewetter mußten die Arbeiten vom 29. Dezember 1910 bis 27. Februar 1911 vollständig ruhen. Nach Wiederaufnahme wurden die Rohbauarbeiten ohne wesentliche Störungen so gefördert, daß am 17. September 1911 mit dem Richten des Dachstuhles begonnen werden konnte, der bis auf einige kleinere Teile vor Eintritt des Winters fertig eingedeckt wurde. Nachdem die Arbeiten abermals für einige Monate bis zum Eintritt günstigerer Witterung geruht hatten, wurden im Frühjahr 1912 die inneren und äußeren Verputzarbeiten begonnen und die Arbeiten für den inneren Ausbau im Sommer und Herbst vollendet. Die Möbel, sowie die innere Einrichtung wurden im Winter beschafft. Am 1. April 1913 konnte die Schule, wie im Programm vorgesehen, dem Betriebe übergeben werden.

Bei dem vollständig von drei Seiten von Hinterfronten hoher Privathäuser umschlossenen Bauplatz galt es, den Neubau so zu errichten, daß jene wenig oder gar nicht in die Erscheinung traten. Um dies zu erreichen, wurden die einzelnen Flügel hart an die Grenze gerückt und der Spiel- und Turnhof an die Straße gelegt. Hierdurch wurden die Klassen dem Geräusch des zwar nur geringen Straßenverkehrs entzogen und der Platz zwischen der vorhandenen Volksschule und dem Reformrealgymnasium um eine bedeutende Fläche erweitert. Für die sämtlichen Klassen ergab sich somit eine vollständige Ostlage und eine durchweg einseitige Bebauung. Die

Flure, das Haupttreppenhaus und die Aborte erhalten Licht und Luft von zwei auf der Westseite angeordneten Lichthöfen.

Die gesamte Grundstücksgröße beträgt 3275 qm, von denen 1609 qm auf die bebaute Grundfläche, 237 qm auf die Lichthöfe und 1429 qm auf den Turn- und Spielhof entfallen. Die 18 vorgesehenen Klassen nehmen an Schülern auf:

	6 · 30 = 180 Schüler
	6 · 40 = 240 „
	6 · 50 = 300 „
	<u>also insgesamt 720 Schüler.</u>

An Hoffreifläche würde bei voller Belegung der Schule rund 2,00 qm auf jeden Schüler entfallen. Das Gebäude besteht, wie schon im Äußeren kenntlich, entsprechend den einzelnen Unterrichtszweigen, aus drei Teilen. Der Mittelteil enthält: die Klassenzimmer, Direktor-, Lehrer- und Konferenzzimmer, sowie Bibliothek, der südliche Flügel: Turnhalle, Aula und Zeichensäle, der nördliche Flügel: die Lehrsäle, Sammlungs- und Arbeitszimmer für den chemischen, naturwissenschaftlichen und physikalischen Unterricht.

Der Mittelbau umfaßt außer dem Keller vier volle Geschosse; der südliche Flügelbau ist zweigeschossig mit ausgebautem Dachgeschoß, der nördliche Flügelbau hat Keller, drei Geschosse und ebenfalls ein ausgebautes Dachgeschoß. Die Geschosshöhe beträgt von Fußboden zu Fußboden in den Unterrichtsräumen 4,23 m, in der Turnhalle 6,55 m, der Aula 7,60 m und den Zeichensälen 4,60 m. An kubischem Luftraum kommt in den Klassenzimmern auf jeden Schüler:

für die Unterklassen (50 Schüler) = 4,75 cbm
für die Mittelklassen (40 Schüler) = 5,35 cbm
für die Oberklassen (30 resp. 25 Schüler) = 6,20 resp. 7,40 cbm.

Das ganze Gebäude ist mit Ausnahme des Daches feuerfest und unverbrennlich ausgeführt. Für das Hauptportal und die Architekturteile des Mittelbaues sind Werksteine aus Trachittuff zur Verwendung gekommen. Der Sockel und die Einfriedigungsmauer nach der Straße bestehen aus Basalt. Die übrigen Flächen sind mit Terranova-Putz in grauer Färbung hergestellt. Das Dach ist mit grauen Dachziegeln eingedeckt. Rinnen, Abfallrohre und Abdeckungen der Dachaufbauten sind aus Kupfer ausgeführt. Die ganzen inneren Decken, einschließlich derjenigen über Turnhalle und Aula sind als Eisenbetondecken mit ebensolchen Unterzügen zur Ausführung gekommen. Für sämtliche Räume mit Ausnahme der Aula, die eichenen Stabfußboden auf Blindboden erhalten hat, ist Linoleumbelag auf Gipsestrich gewählt worden. Die Vorhallen, Treppenpodeste und Aborte, die am meisten dem Verkehr ausgesetzt sind, haben einen dauerhafteren Belag aus gesinterten Tonplatten bekommen. Die Stufen der sämtlichen Treppen sind in Granit ausgeführt und zur Erhöhung der Feuersicherheit liegen diejenigen der Haupt- und Nordtreppe auf Eisenbetonkappen. Nach dem Dachboden zu sind die Treppenhäuser mit feuersicheren eisernen Türen abgeschlossen. Als künstliche Beleuchtung ist elektrisches Licht vorgesehen. Die Erwärmung aller Räume geschieht durch eine Niederdruckdampfheizung. Die Luft-

zuführung erfolgt direkt von außen durch regulierbare Zugluftkanäle vor den in den Fensternischen aufgestellten Heizkörpern. Die Abluft wird durch einzelne in den Mauern hergestellte Kanäle über Dach abgeführt. Die Klassen und Flure haben in der Decke und dem oberen Teil der Wände Kalkfarbenanstrich, im unteren Ölfarbenanstrich erhalten, wobei durch entsprechend hochgezogenen Ölfarbsockel und Wandaufteilung auf eine gute Raumwirkung besonderer Wert gelegt wurde. Die Aula, Eingangshalle und Türumrahmung sind mit reicherer Ausmalung versehen.

Drei Eingänge, für jeden Gebäudeteil einer, führen vom Schulhof in das Gebäude. Um den Verkehr in den Eingängen nicht zu stören, liegt neben der Tür des Südflügels noch ein Nebeneingang für die Turnhalle und für den Fahrradraum. Eine ansteigende hölzerne Rampe erleichtert das Herausschaffen der Turngeräte nach dem Turnhof und das Einbringen der Fahrräder. Die Hausmannswohnung, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche, Bad, Speisekammer und Waschküche, liegt im Kellergeschoß des Nordflügels, jedoch zu ebener Erde und mit direktem Zugang von der Straße. Leichte Erreichbarkeit der Schulräume, des Heizkellers und des Schulhofes ist für den Hausmann geschaffen. Außerdem liegen noch im Keller des nördlichen Mittelbauteiles die Räume für die Niederdruckdampfheizung und große Kohlenlageräume, die teilweise noch in den Hof hinaus gebaut sind. Im Anschluß an diese, und von der Haupttreppe aus leicht zugänglich, ist ein Ausgaberaum für Milch und Frühstück vorgesehen. Den Keller des nördlichen Mittelbauteiles nimmt ein großer Fahrradraum ein, der sowohl von der Haupt- als auch von der Südtreppe zu erreichen ist. Mit dem Kellerfußboden auf einer Höhe liegt die etwa 300 qm große Turnhalle, mit vorgelagerten Geräteräumen. Vor der vom Erdgeschoß aus zugänglichen Empore befinden sich die Garderoberräume für die turnenden Schüler und den Turnlehrer. Die Schüler gelangen somit erst nach Anlegung ihrer Turnkleider über die Treppe nach dem Keller in die Turnhalle. Hierdurch wird das Hineintragen von Staub und Schmutz vermindert, um nach Möglichkeit einer Verschlechterung der Luft vorzubeugen.

Im Erdgeschoß des Mittelbaues befindet sich der Haupteingang mit Vorhalle. Rechts und links der Haupttreppe liegen 2 Klassen für je 40, 1 Klasse für 50 und 1 Klasse für 30 Schüler, 1 Karten- und 1 Sammlungsraum, sowie neben der Vorhalle das Schuldienerrzimmer, um den Verkehr durch das Hauptportal leicht überwachen zu können. Der nördliche Flügel nimmt die Räume für den chemischen Unterricht auf. Diese bestehen aus einem 40 Schüler fassenden, mit ansteigendem Gestühl versehenen Lehrsaal, einem anstoßenden Vorbereitungszimmer, einem Sammlungszimmer und dem Arbeitszimmer für die praktischen Versuche der Schüler.

An beiden Stirnseiten des Flures für den Mittelbau sind in jedem Geschoß Trinkbrunnen für die Schüler aufgestellt. Hier liegen auch die Aborte und Pissoire für Lehrer und Schüler. Die Regulierung des Wasserzuflusses für diese und für die Trinkbrunnen auf den Fluren, sowie auf dem Hofe erfolgt selbsttätig auf elektrischem Wege von der Schuluhr aus: diese setzt auch elektrisch die verschiedenen Läutewerke auf den Fluren, der Turnhalle und dem Schulhofe in Bewegung.

Das I. Obergeschoß umfaßt im Mittelbau das Direktorzimmer mit Vorzimmer, das Lehrersprechzimmer, die Lehrerbibliothek und das Konferenzzimmer; außerdem liegen hier noch eine Klasse für 50 und zwei Klassen für je 30 Schüler, sowie die Schülerbibliothek. Die Aula im Südfügel hat eine Größe von 300 qm, Sitzplätze für 360 Schüler, ein erhöhtes Podium für etwa 35 Lehrer sowie eine vom Flure des II. Obergeschosses eingebaute Empore für Sänger mit einem Orgelharmonium. Im Nordflügel befinden sich die Räume für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Sie bestehen aus einem mit ansteigendem Gestühl und Verdunkelungsvorrichtung versehenen Lehrsaa für 46 Schüler, je einem Vorbereitungs-, Versuchs- und Sammlungszimmer.

Das II. Obergeschoß hat im Mittelbau 2 Klassen für je 50 Schüler, 2 Klassen für je 40 Schüler und 1 Klasse für 30 Schüler, sowie ein Sammlungszimmer mit eingebauter Dunkelkammer für den physikalischen Unterricht. Die übrigen Räume liegen im anstoßenden Nordflügel. Ihre Einteilung ist genau dieselbe wie bei den darunter liegenden chemischen und naturwissenschaftlichen Abteilungen.

Im III. Obergeschoß befinden sich im Mittelbau 2 Klassen für je 50, 2 für je 40 und 2 für je 30 Schüler sowie eine Treppe zum Dachgeschoß des Mittelteiles. Im Südfügel über der Aula sind die beiden Zeichensäle mit Modellraum und Lehrerzimmer untergebracht. Der Zeichensaal für Freihandzeichnen hat Nordlicht und Plätze für 42 Schüler. Für das Körperzeichnen, bei dem es auf eine gute Licht- und Schattenwirkung ankommt, können in dem Zeichensaal durch bewegliche Vorhänge fünf mit je einem Fenster versehene Abteilungen geschaffen werden. Der Zeichensaal für Linearzeichen hat Ostlicht und bietet Platz für 30 Schüler. Beide Säle haben zum Reinigen der Zeichenbretter mit Zinkblech ausgeschlagene Waschtische. Das ausgebaute Dachgeschoß über dem nördlichen Flügelbau ist zu einem größerem Sammlungsraum für die physikalische Abteilung eingerichtet. Im Dachgeschoß des Mittelbaues ist, durch eine Nebentreppe zugänglich, der Gesangssaal untergebracht. Durch seine abgesonderte Lage wird der Unterricht in den Klassen durch das Singen nicht gestört.

Über dem höchsten Teile des Daches vom Mittelbau befindet sich das Observatorium. Von der obersten Plattform läßt sich ohne jede Behinderung in der Sehnlinie die nähere und die mehrere Stunden im Umkreis sich dem Auge darbietende weitere Umgebung der Stadt betrachten. Auch zur Beobachtung der Himmelssterne bietet sich von hier aus die beste Gelegenheit. Unter der Plattform befindet sich noch ein Raum zur Unterbringung von den zu Messungen und Beobachtungen dienenden Apparaten.

Die Aufstellung der Pläne und die Ausführung des Neubaus erfolgten durch das städtische Hochbauamt in stetem Einvernehmen mit der Schulverwaltung und dem Lehrerkollegium des Reformrealgymnasiums unter Oberleitung des Stadtbaurats Zachariae und nach dessen Fortgang vom 1. April 1912 ab unter Oberleitung des Stadtbaurats Jost. Die Bearbeitung lag in der Hand des Stadtbaumeisters Quambusch dem die Architekten Bachfeld und Engelmann sowie der Techniker Deeg zur Seite

standen. Den beiden letzteren war nacheinander die örtliche Bauleitung übertragen. Die Heizungsanlage wurde durch den städtischen Maschinen- und Heizungsingenieur Kretschmer bearbeitet; nach seinem Tode lag die Ausführung dem Stadtbaumeister Leek ob.

Die Ausführungen der Arbeiten und die Lieferungen erfolgten in der Hauptsache durch ortsansässige Handwerksmeister. Nur wenige Arbeiten kamen wegen ihrer Eigenart an auswärtige Unternehmer zur Vergebung.

- Von den hauptsächlich ausführenden Meistern seien erwähnt:
- für die Erd-, Betonierungs- und Maurerarbeiten, sowie Eisenbetondecken Maurermeister H. Risse,
  - für die Zimmerarbeiten Zimmermeister H. Kiesche, sowie E. Frommann,
  - für die Dachdeckerarbeiten Dachdeckermeister W. Kosch,
  - für die Kupferarbeiten und Installation der Gas- und Wasserleitung Klempnermeister E. Eder,
  - für die Werksteinlieferung Steinmetzgeschäft von Vetter G. m. b. H., Eltmann a. Main,
  - für den Basaltsockel Friedrich Rousell, Hanau a. M.,
  - für die Glaserarbeiten die Glasermeister A. Dölle, H. Hoffmann, Fr. Hammelmann, M. Hommel und Tischlermeister Albert Preller,
  - für die Schmiede- und Schlosserarbeiten die Schlossermeister M. Unger, R. Müller, H. Fischer und R. Speck, sowie die Firmen Hingst & Scheller und Reuter & Straube,
  - für den Gips- und Korkestrich die Firma Constante Roman & Co. und die Erste Hallesche Steinholzfabrik von Zeugner,
  - für den Linoleumbelag die Firma Arnold & Troitzsch,
  - für das Klassengestühl die Firma Balde & Co., Elsässer Nachf., Schönau b. Heidelberg,
  - für die Tischlerarbeiten die Tischlermeister Robert Preller, F. Kizio, Alb. Rudolph, F. Schondorf jun., Albert Preller, Reinicke & Andag, C. Hauptmann, K. Döna, E. Tümmeler,
  - für die Einrichtung der Räume für die Naturwissenschaft die Firma M. Kohl, Chemnitz,
  - für die Ausführung der elektrischen Beleuchtungsanlage die Firma Fungler & Haage,
  - für die Malerarbeiten die Malermeister R. Wolff, W. Zander, M. Marwedel, O. Wankes Ww., H. Niemeyer, Gebr. Völker und Dublick,
  - für die Bildhauerarbeiten Bildhauer K. Chr. Schmidt, A. Watzinger, Fr. Guth und O. Horn,
  - für die Lieferung der Turnhalleneinrichtung die Firma Heinrich Meyer G. m. b. H., Hagen i. W.,
  - für die Verglasung der Aulafenster Glasmaler G. Ewald,
  - für die Heizungsanlage die Firma Dicker & Werneburg,

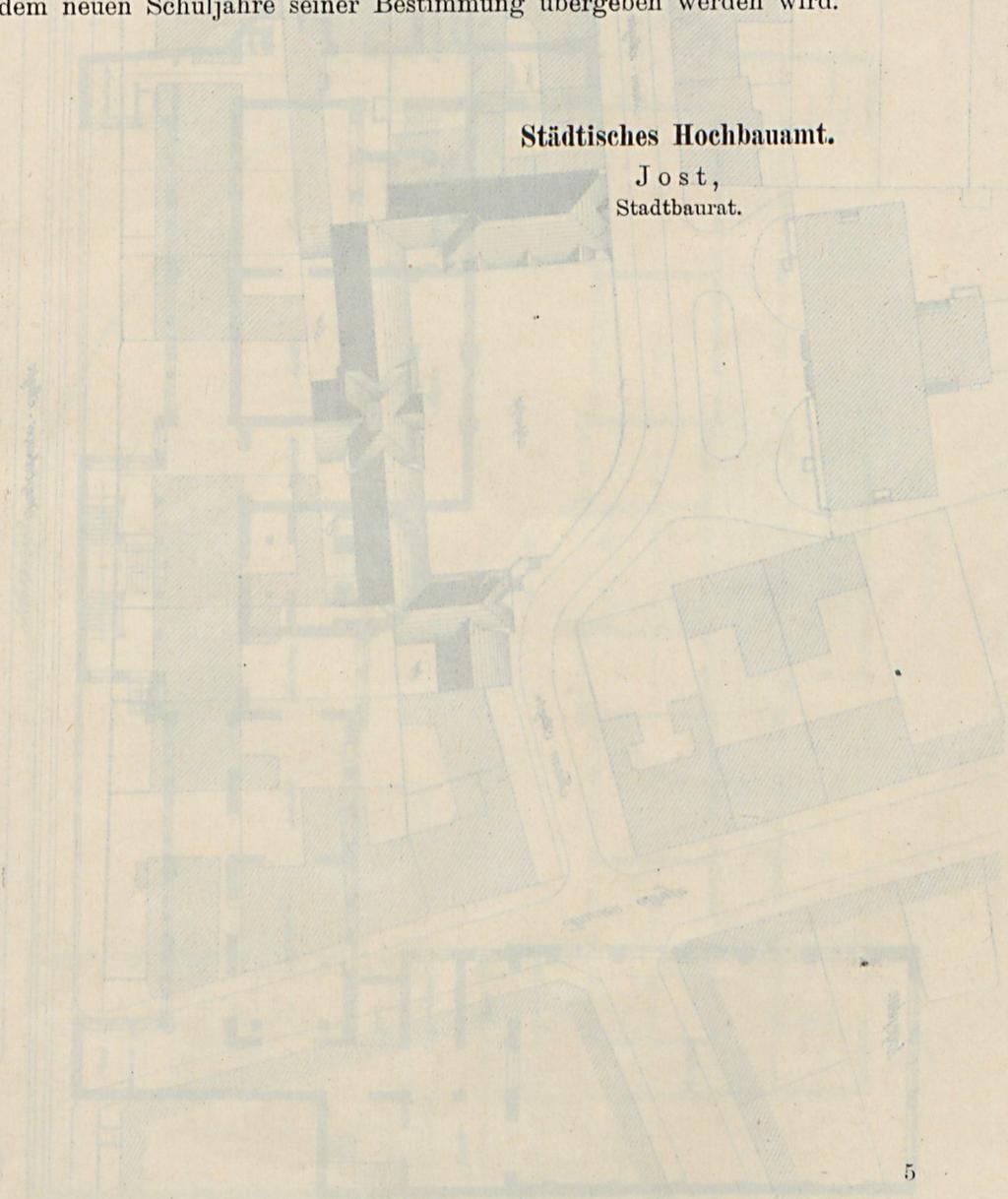
für die Beleuchtungskörper der Aula und der besser ausgestatteten Räume, Schlossermeister Bruno Reimer,

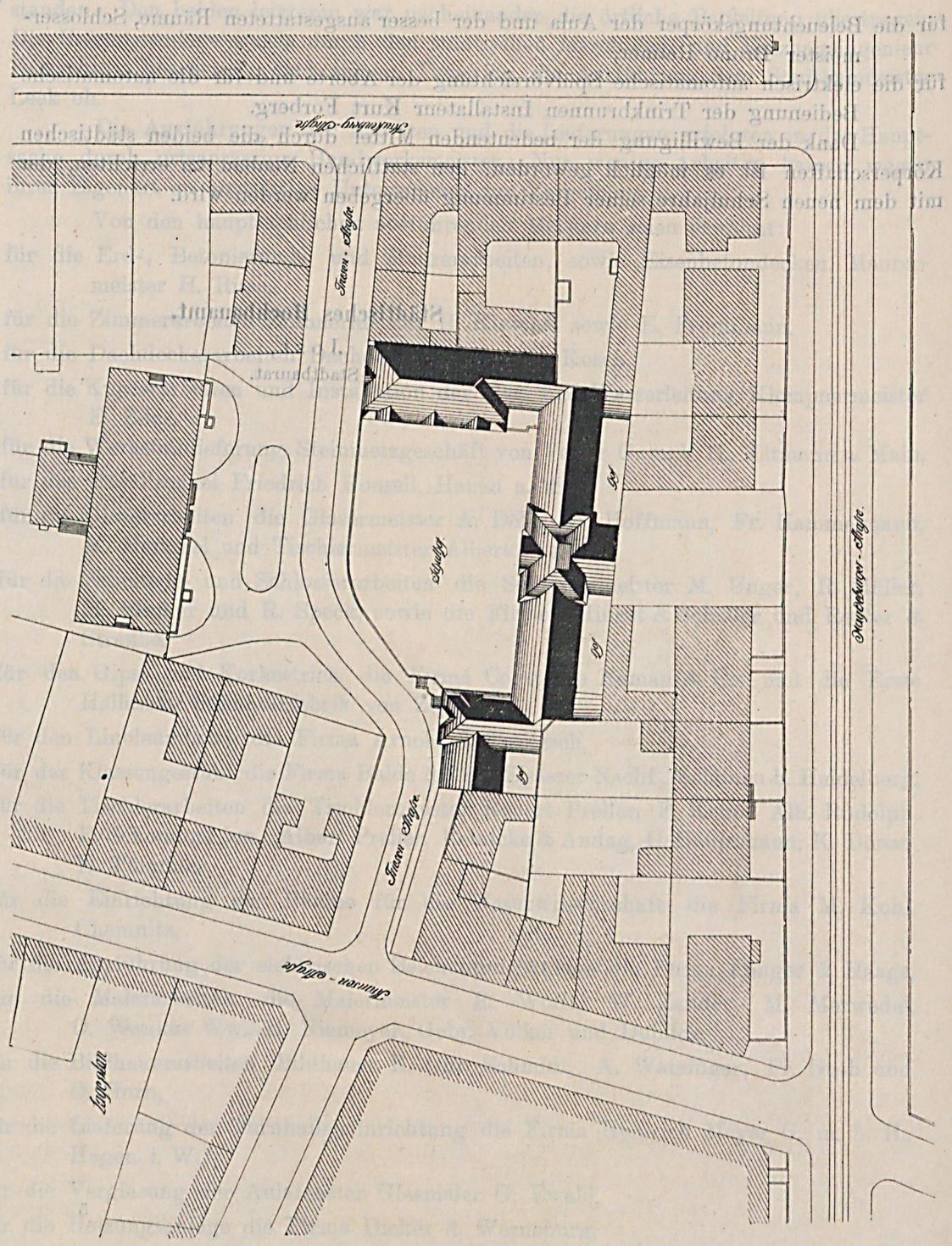
für die elektrisch automatische Spülvorrichtung der Aborte und für die automatische Bedienung der Trinkbrunnen Installateur Kurt Forberg.

Dank der Bewilligung der bedeutenden Mittel durch die beiden städtischen Körperschaften ist es möglich geworden, den stattlichen Neubau zu errichten, der mit dem neuen Schuljahre seiner Bestimmung übergeben werden wird.

**Städtisches Hochbauamt.**

Jost,  
Stadtbaurat.

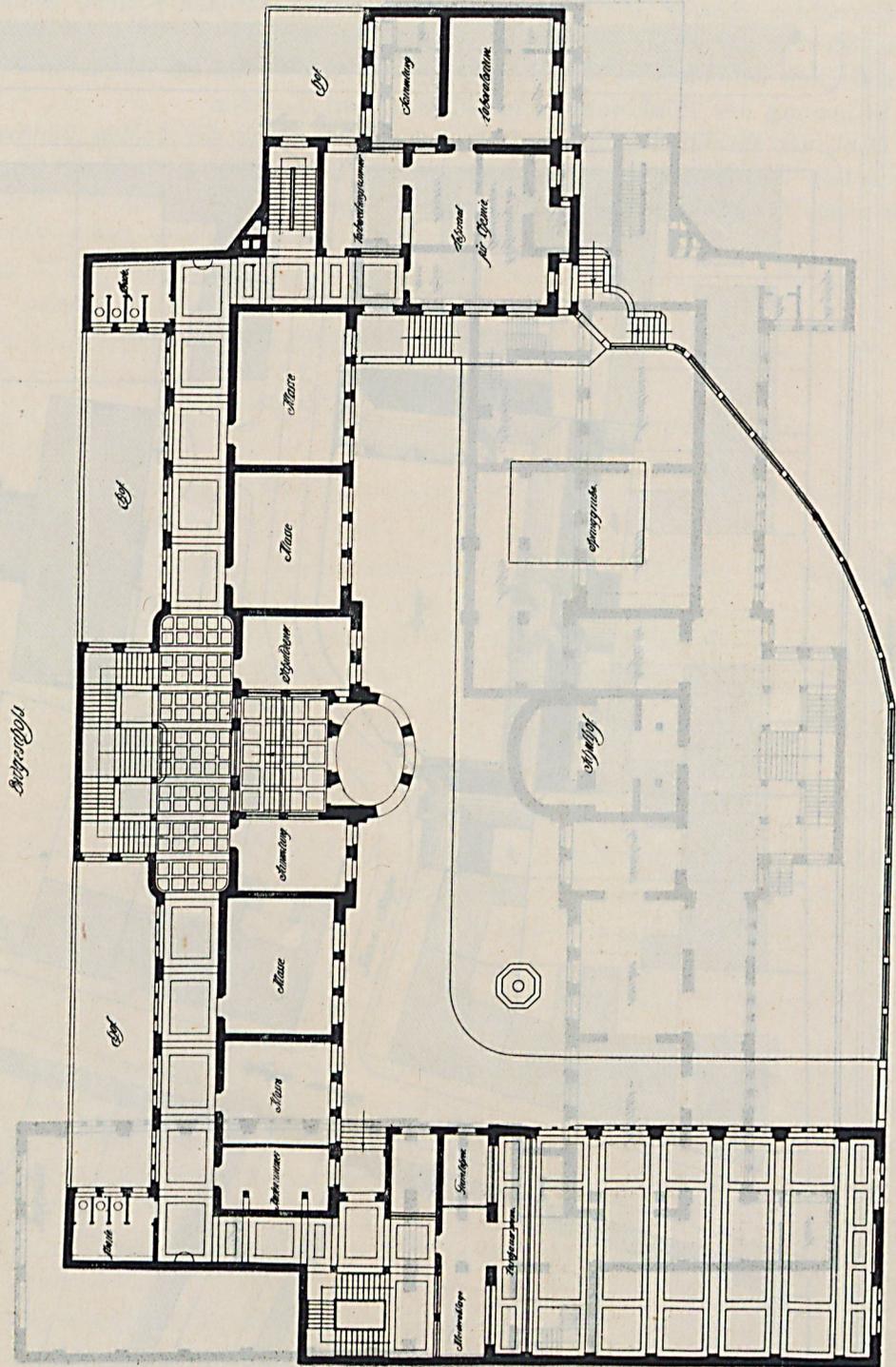


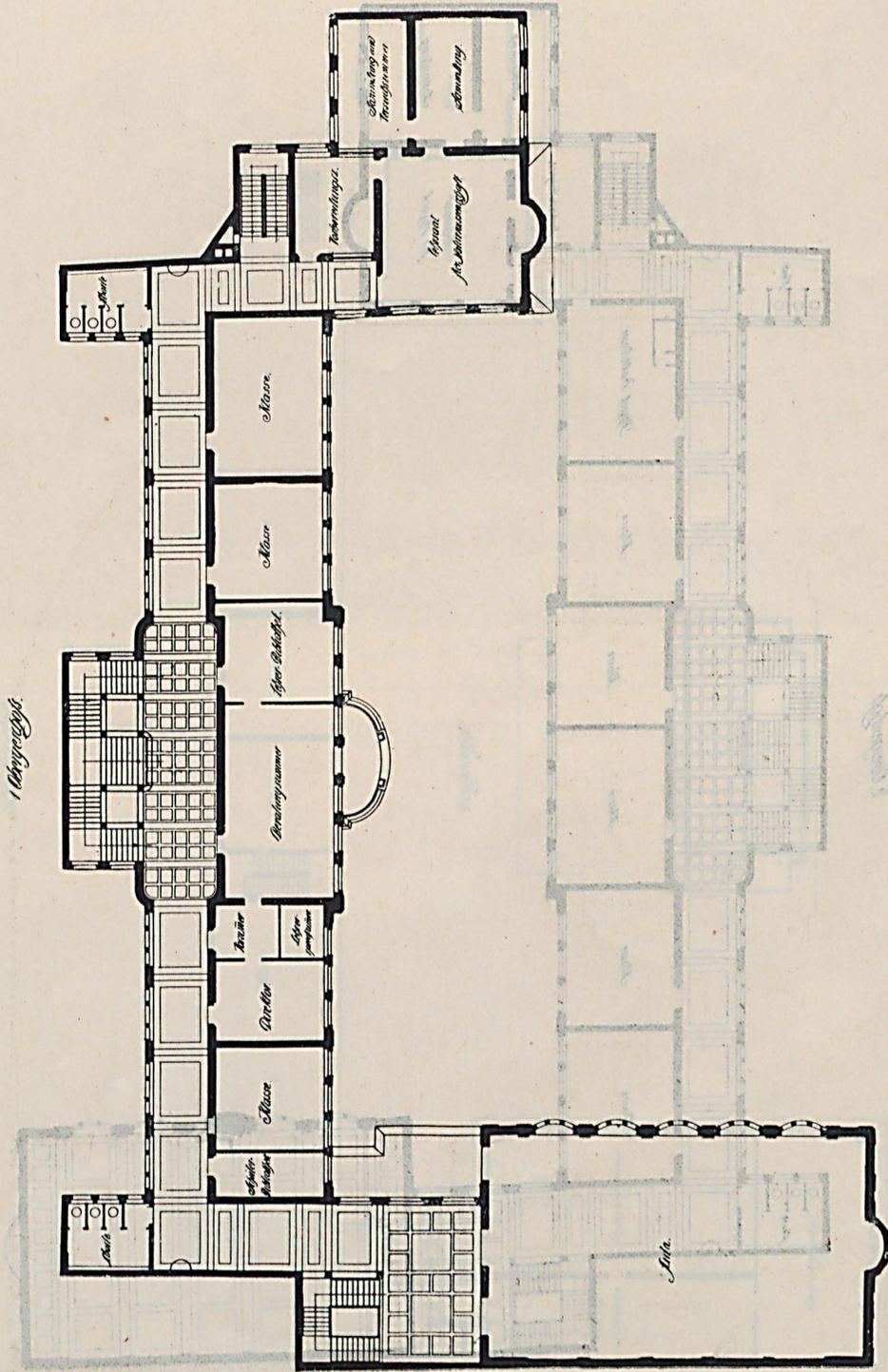


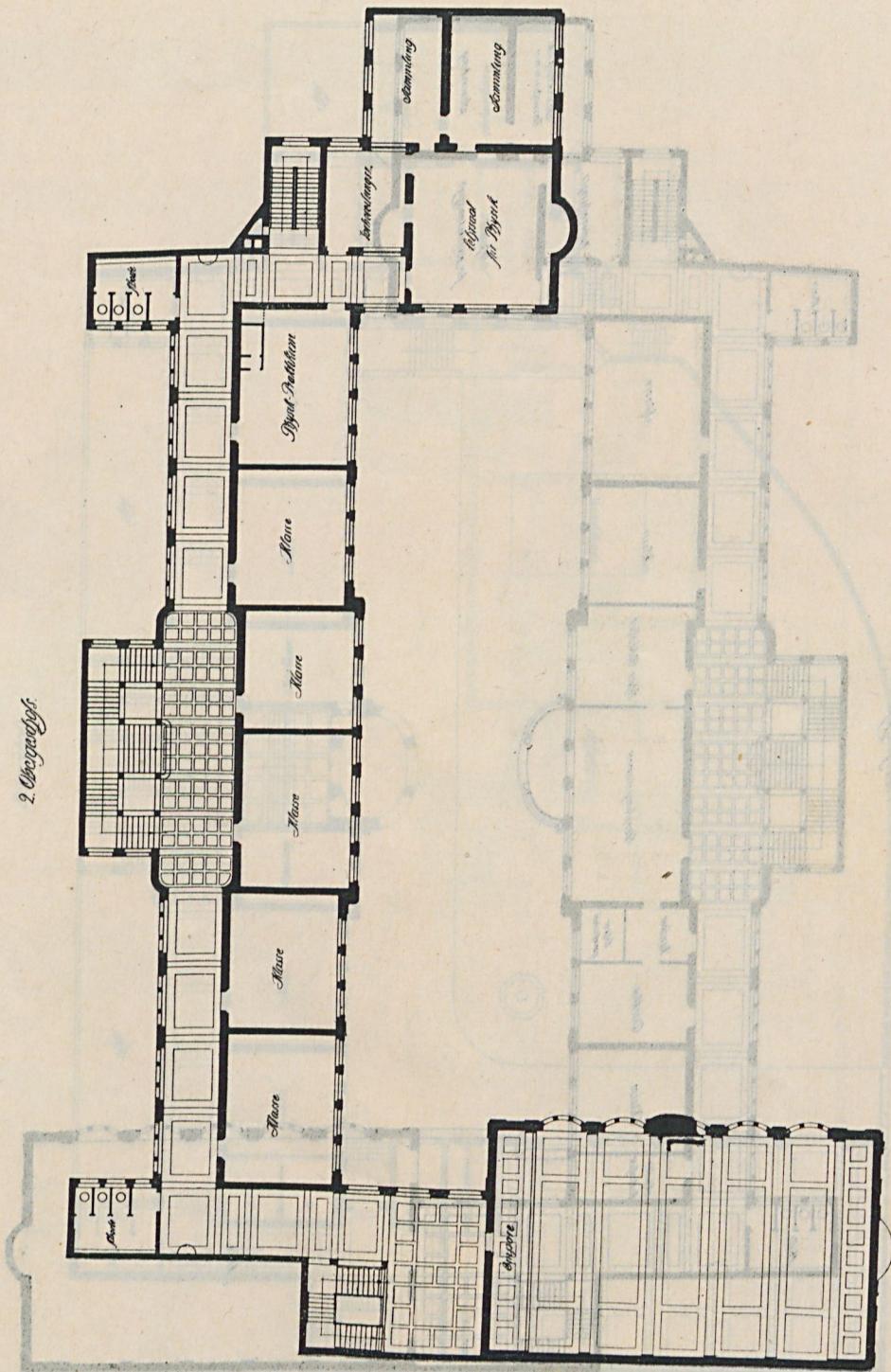
für die Belohnungskörper der Art und der besser angeordneten Baum-Schlösser-  
für die Belohnungskörper der Art und der besser angeordneten Baum-Schlösser-  
Belohnung der Trinkbrunnen installierten Kurt Koberger.  
Belohnung der Trinkbrunnen installierten Kurt Koberger.  
Belohnung der Trinkbrunnen installierten Kurt Koberger.

Stamm-Ostige

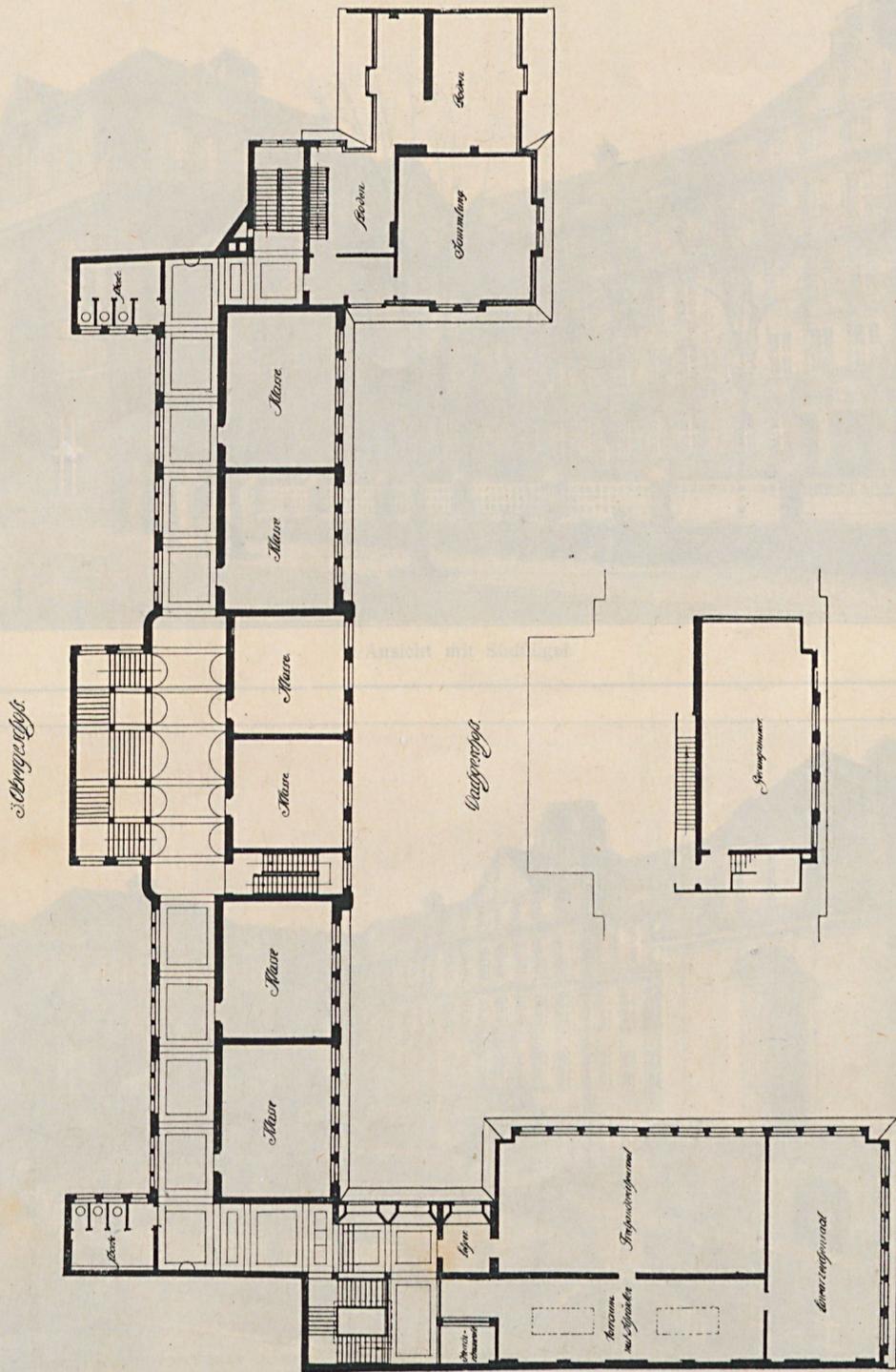


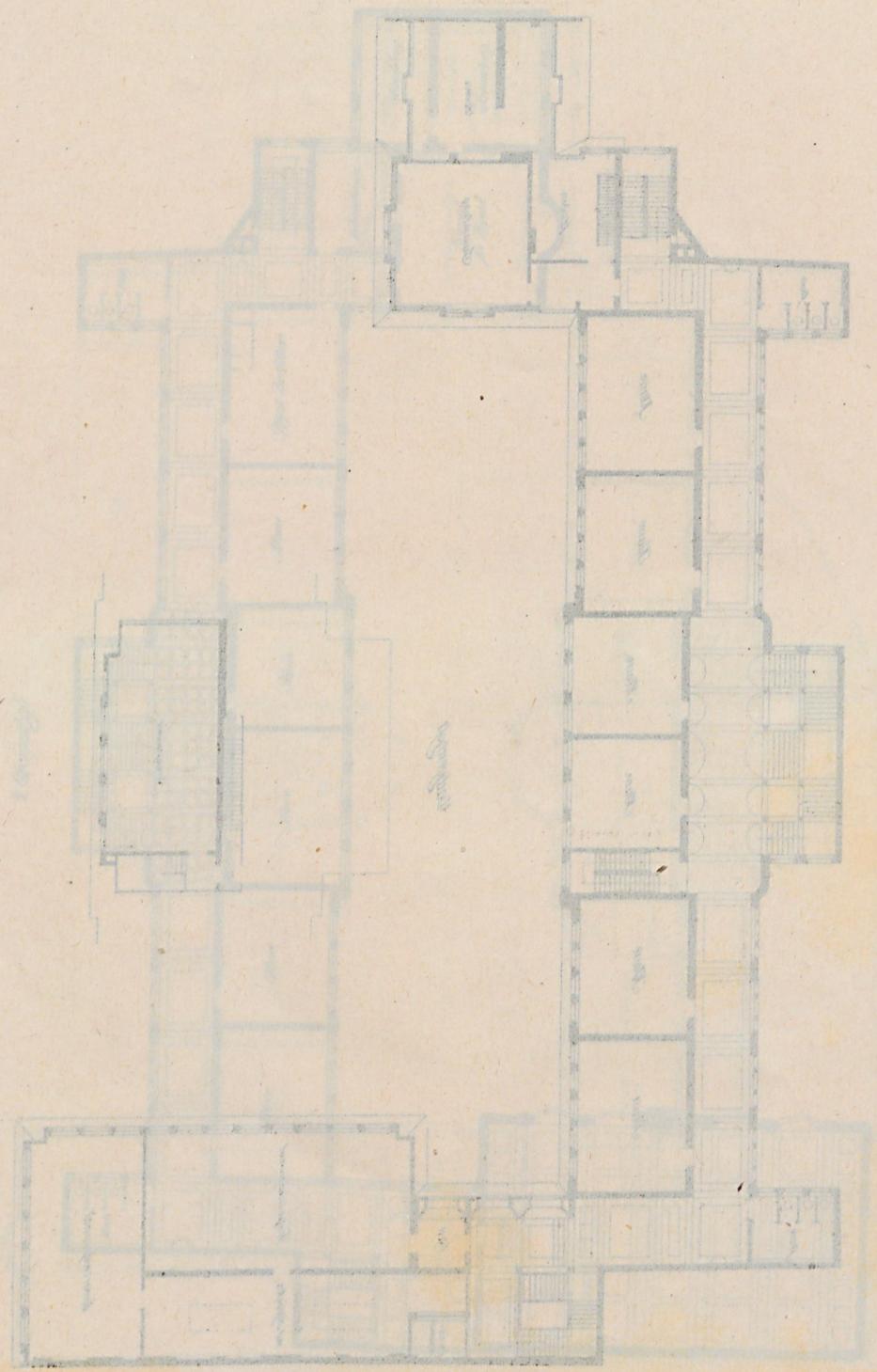






2. Obergeschoss





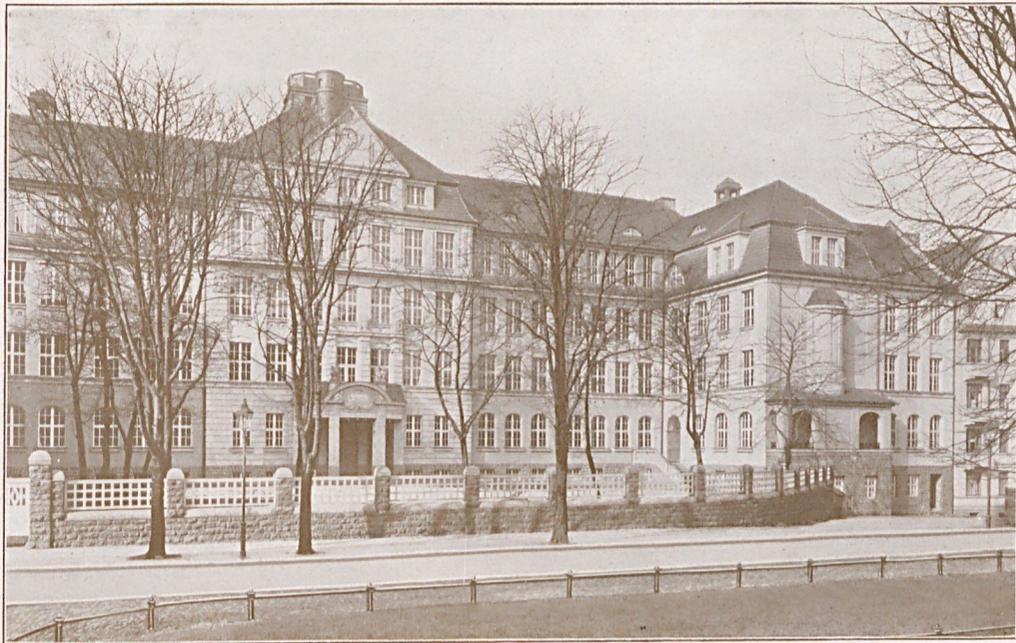


Ansicht mit Südflügel.



Blick in den Schulhof.



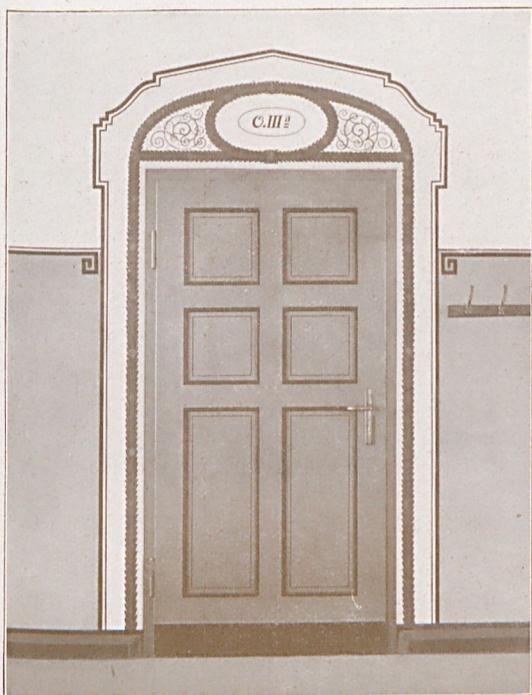


Ansicht mit Nordflügel.

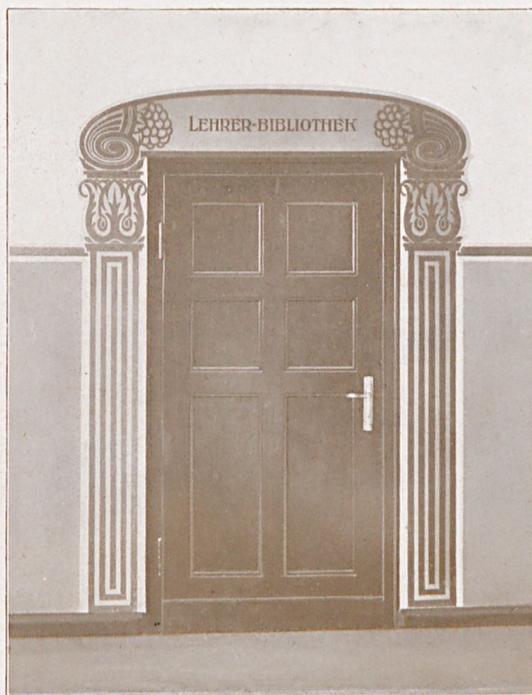


Hauptportal.

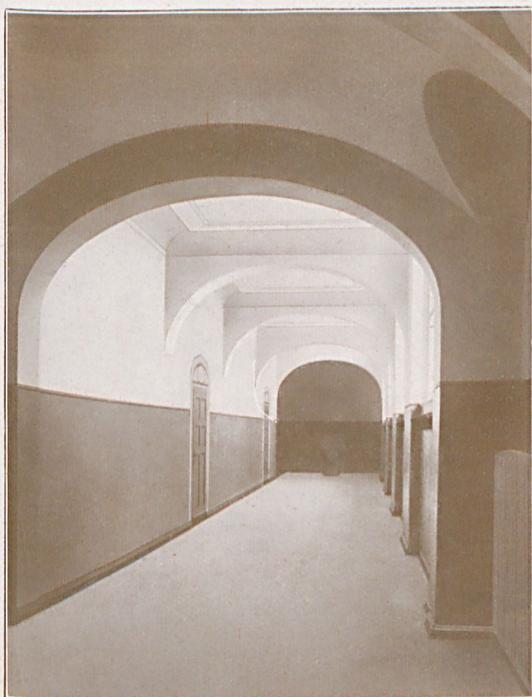




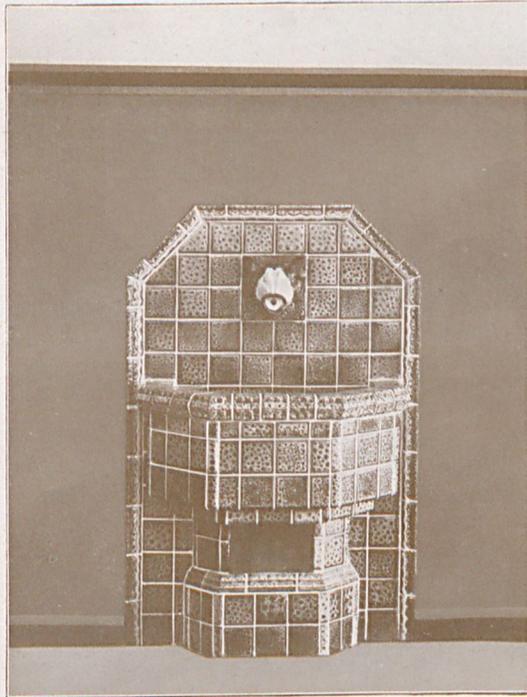
Tür zu den Lehrräumen.



Tür zu den Lehrräumen.



Flur.



Brunnen auf dem Flur.



# Kunst und Wissenschaft auf der Schule

Eine noch immer brennende Frage

Nebst einer Bildbesprechung:

Hans von Volkmanns Wogendes Kornfeld

Von

**Oberlehrer Dr. Carl Steinweg**  
Professor.

oooooooooooooooooooo  
oooooooooooooooooooo  
oooooooooooo  
ooo



Kunst und Wissenschaft auf der Schule

Eine noch immer brennende Frage

Nebst einer Bildbesprechung:

Hans von Volkmanns Wogendes Kornfeld

Von

Oberlehrer Dr. Carl Steinweg  
Professor

Verlag von  
Friedrich Vieweg  
Bremen



## Kunst und Wissenschaft auf der Schule.

### Eine noch immer brennende Frage.

Klagen, nichts als Klagen!

Bittschriften, nichts als Bittschriften!

Emilia Galotti, I. 1.

Was hier verhandelt wird, ist zum Teil schon hundertmal gesagt worden, hat aber bis jetzt noch nirgends eine Verwirklichung gefunden<sup>1)</sup>. Daraus folgt die Berechtigung, ja die Notwendigkeit der Wiederholung. Der Aufsatz soll aber nicht nur Altes und Bekanntes bringen, sondern auch Neues und zwar in einem wesentlichen Punkte. Wir wollen versuchen, abweichend von allen philosophisch-ästhetischen Lehrsystemen, auf natürliche Art Klarheit über den Begriff und die Aufgabe der Kunst zu schaffen. Dann soll aus diesem Begriff heraus die Unentbehrlichkeit der Kunst bei einem erfolgreichen Betrieb der Wissenschaft nachgewiesen werden.

Hinsichtlich des Verhältnisses der Schule zur Wissenschaft brauchten wir kaum ein Wort zu verlieren. Die Wissenschaft herrscht auf der Schule ebenso unumschränkt wie auf der Universität, und wenn diese sich trotzdem über die Schule beklagt, daß sie ihre Erwartungen nicht erfüllt, so liegt das doch nur daran, daß auf der Schule zuviel Wissenschaft getrieben wird. — Auch was Wissenschaft ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Nur wegen des folgenden Abschnittes über die Kunst wollen wir mit wenigen Worten an ihren Ursprung und ihr eigentliches Wesen erinnern.

Die Wissenschaft hat ihren Ursprung in der Befriedigung der Neugier und ist auch, wenn man ihre ungeheuere Spezialisierung ohne Rücksicht auf die großen Zusammenhänge betrachtet, zum guten Teil darin stecken geblieben. Hauptsächlich aber wurde das Verlangen nach Erkenntnis der uns umgebenden Natur die Mutter der Wissenschaft. Der Mensch wollte frei werden von der Furcht, die ihm die Natur mit ihren Schrecknissen einjagte, frei werden auch von knechtischer Gottesfurcht.

<sup>1)</sup> Verfasser selber hat diesen Gegenstand zum Teil schon auf dem Ersten Allgemeinen Tage für Deutsche Erziehung in Weimar, Pfingsten 1904, behandelt. Die betreffende Rede über „Kunst und Schule“ findet sich in den Reden und Verhandlungen dieses Erziehungstages, S. 95 ff. (Verlag der Blätter für deutsche Erziehung in Friedrichshagen b. Berlin).

Hierbei sei zugleich auf die voraufgehende Rede des Ober-Studienrats Friedrich Schwend in Stuttgart hingewiesen, der über den „Wert der beschreibenden Naturwissenschaft für die Schule“ sprach (S. 83 ff.), besonders auf das, was er (S. 88) über die Gefahren des biologischen Unterrichts, auf den wir auch noch zu sprechen kommen, sagt.

Welchen Wert also die Wissenschaft für den Menschen hat, leuchtet ohne weiteres ein: sie führt ihn zur Freiheit! — „Esset vom Baum der Erkenntnis,“ sagte die Schlange, „und ihr werdet sein wie Gott!“

Welchen Wert aber hat die Wissenschaft für die Schule?

Die Universität mag sie zum großen Teil ihrer selbst wegen treiben, die Schule aber doch nur zu Erziehungszwecken! Was zur Erziehung ungeeignet ist, d. h. was weder ethische noch ästhetische Keime enthält, die für das Glück und die Wohlfahrt des Menschen entwicklungsfähig gemacht werden können, das hat auf der Schule keinen Platz und wäre es die ausgemachteste Wissenschaft.

Unsere höhere Schule aber ist nicht nur Erziehungsschule, nicht nur allgemeine Bildungsschule, sondern auch eine wichtige Pflanzstätte für die Bäume, die der Staat zu seinem Aufbau braucht; also auch Fachschule großen Stils. — Staatsleiter bedürfen großer Menschenkenntnis, und somit brauchen wir eine Schule, die diese Kenntnis in erster Linie vermittelt — das Gymnasium also mit seinem vorwiegenden Sprachbetrieb. Hier das Griechische herausdrängen und das Latein zurückschieben zu wollen, hieße einem Staatsinteresse zuwiderhandeln. — Daneben fördern Handel, Technik und Gewerbe eine Schule mit Betonung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, also die Ober-Realschule. Dort müßten die Sprachen zurücktreten, die man erst von Quarta oder Unter-Tertia an zu lehren brauchte. — Diese einfache Gliederung mit scharfer Betonung ihrer Richtung müßten wir doch erst einmal haben, um überhaupt wissenschaftlich etwas auf der Schule erreichen zu können. Unsere höheren Schulen aber, so wie wir sie jetzt haben, sind sämtlich charakterlos. Man will von jeder aus alles werden können und treibt deshalb auch alles auf ihnen. Die Folge davon ist, daß wissenschaftlich nur wenig erreicht wird.

Die Spezialisierung der Wissenschaften hat zur Überschätzung des einzelnen Faches geführt, so daß es, genau genommen, Nebenfächer gar nicht mehr gibt. Daneben ist man eifrig bemüht gewesen, auch den Bedürfnissen des gemeinen Berufslebens schon auf der Schule gerecht zu werden. So hat man die Jungen durch die Masse des Gebotenen verwirrt. Sie können bei uns nicht zu der Sammlung und Vertiefung kommen, die für wissenschaftliche Arbeit oder zur Vorbereitung auf sie die erste Forderung ist.

Ein anderer Grund aber, daß es mit den Wissenschaften auf unseren höheren Schulen nicht recht vorwärts will, liegt in unserem schon so oft beklagten Berechtigungswesen. Ihm zuliebe macht man von Unter-Sekunda an hinter jeder Klasse einen Bildungsabschnitt, aus einer Schule also vier! Das Verzeichnis der Berechtigungen, die sich ein Schüler mit jeder Klasse erwirbt, wie wir es in Schulprogrammen abgedruckt finden, wirkt wie Reklame: Nur immer hereinspaziert, meine Herrschaften! Jede Klasse eine Fülle von Berechtigungen! — Ehe das nicht aufhört, ehe nicht wenigstens das Einjährigen-Zeugnis fest mit der Mittelschule verbunden wird, eher kann von einem rechten wissenschaftlichen Betrieb auf der Schule keine Rede sein.

Das sind die großen Hindernisse für die Wissenschaft auf der Schule. Wären sie aber alle beseitigt, so gäbe es auch dann, außer der Mathematik, gar keine Wissenschaft, die sich nicht fortwährend auf Umlernen einrichten müßte, ganz abgesehen von all den nationalen, politischen, religiösen und konfessionellen Trübungen, denen sie ausgesetzt ist. Getrübt kommt die Wissenschaft manchmal schon von der Universität. Ist es doch kein Geheimnis, daß auch auf unseren Hochschulen, genau so wie in der Industrie, sogenannte „Spiritusringe“ bestehen, deren Glieder sich, wegen der besonders vornehmen Art ihrer Wissenschaft, auch für vornehmer halten als die anderen, als die „Auchwissenschaftler“. — Gefährlicher aber sind die wissenschaftlichen Koterien, die sogenannten Schulen und Richtungen, die allein die Wissenschaften lauter und rein zu lehren vorgeben und die Jünger anderer Schulen nicht dulden oder als Irrlehrer verrufen. — All dem gegenüber hat die Schule vorsichtig zu sein. Sie soll auswählen, nur Feststehendes bringen. Sie soll aber auch autoritativ auftreten, wo sie sich doch sagen muß, daß, wenn der Knabe, den sie lehrt, Mann geworden ist, die Welt über den wissenschaftlichen Standpunkt seiner Jugend hinausgelangt sein wird. — Demnach kann die Wissenschaft an und für sich auf der Schule nicht ganz den Wert haben, den man ihr dort zusprechen möchte. Es kann in der Hauptsache doch nur auf die Erziehung zu wissenschaftlichem Denken und Arbeiten ankommen. Dafür aber genügen wenige Fächer, vor allem die Hauptfächer, und auch da muß man bei den Elementen bleiben.

Bei solcher Beschränkung und solchen Grundsätzen wird die höhere Schule Abiturienten vorbereiten können, mit denen auch die Universität etwas anfangen kann, wenn diese sich nur bequemem wollte, mit ihrem Unterricht da einzusetzen, wo die Schule aufhört. Ihre Klagen, die sich gerade in letzter Zeit so gehäuft haben, würden nicht so laut sein, wenn sie sich früher mehr um die Schule gekümmert hätte. So aber lehrte die Universität in oft betonter Vornehmheit die Wissenschaft um der Wissenschaft willen, und dabei ging der notwendige Zusammenhang mit der Schule verloren. Ihn wiederherzustellen muß als die nächste und dringlichste Aufgabe angesehen werden. — Wissenschaft um der Wissenschaft willen ist ebenso sinnlos, wie Kunst nur der Kunst wegen treiben zu wollen.

Von der Wissenschaft allein ist also kein Heil für die Schule zu erwarten. Sehen wir uns jetzt nach der Kunst um!

Überall wird gelehrt, Kunst und Wissenschaft wären zwei verschiedene Begriffe: sie stünden sich gegenüber wie Gesetz und Freiheit! — Versuchen wir es, uns unter Beiseitesetzung aller üblichen Begriffsbestimmungen mit Hilfe von Spieltrieb, Interesselosigkeit, Schönheit und Freiheit über das eigentliche Wesen der Kunst klar zu werden<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Eine übersichtliche Entwicklung dieser Probleme von Aristoteles zu Kant, Schiller und Spencer gibt Julius Milthaler: *Das Rätsel des Schönen. Eine Studie über die Prinzipien der Ästhetik.* Leipzig 1895.

Einen Grundirrtum wollen wir gleich von vornherein feststellen. In fast allen Werken, die sich mit dieser Frage beschäftigen, ästhetischen sowohl wie völkerpsychologischen, wird Kunst mit Nachahmung verwechselt<sup>1)</sup>. Wenn Kunst Nachahmung wäre, dann brauchte man einen idealen Mann nur auf einen Sockel zu stellen und zu seinen Füßen eine Anzahl schöner Frauen mit irgendwelchen Symbolen in den Händen zu gruppieren und alles über der Natur abzuformen, und das Denkmal wäre fertig. Da wir fast nur solche Denkmäler haben, ist es natürlich, daß man das auch für große Kunst hält.

„Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf“, ganz besonders in der Kindheit. Deshalb steckt aber noch nicht in jedem Kind ein Künstler, den man, womöglich schon auf der Schule, durch richtige Behandlung herauslocken könnte. Nachahmung ist nur die erste Stufe zur Kunst, und somit ist es ein Fehler, den unteren Klassen das Zeichnen vorzuenthalten. Man läßt sich durch diese Unterbrechung kindlicher Gepflogenheit mehr entgehen als man glaubt, namentlich für das Deutsche und den Anschauungsunterricht.

Mit diesem Verwechseln von Nachahmung und Kunst ist auch der Spielbegriff in die Kunst gekommen mit seiner Vorstellung von überschüssiger Kraft bei Wilden und Kindern, die sich zwecklos äußere und deshalb ästhetisches Wohlgefallen hervorriefe.

Kunst ist Können, sagt man ferner, und da auch zum Nachahmen unter Umständen viel Können gehört, so wird man leicht irre, wenn man zeigen soll, wo nun eigentlich die wahre Kunst anhebt. Man geizt deshalb auch nicht mit dem Prädikat Künstler, zumal auch in der Technik ein gut Teil wirklicher Kunst steckt.

Worauf es für unseren Begriff ankommt, läßt sich vielleicht am besten am Porträt zeigen. Gerade hier ist man geneigt, die „sprechende“ Nachahmung bei technischer Vollkommenheit auch als höchste Kunst zu preisen, während man den „fremden Zug“, den ein echter Künstler hineingebracht hat, ablehnt. Aber spricht nicht gerade dieser „fremde Zug“, den das Modell in der Banalität seiner täglichen Arbeit und Umgebung an sich meist selber nicht kennt, mehr für sein innerstes Wesen als die bloß tadellos saubere Abschrift seines Alltagsgesichtes, über die die ganze Familie so entzückt ist?

Kunst ist also nicht Nachahmen, auch nicht Idealisieren oder Stilisieren, sondern vielmehr von unten Heraufholen, aus der Tiefe, in die zu schauen eben doch nur Sonntagkindern vergönnt ist, und es lebendig machen wie ein organisches Gewächs. Kunst beweisen heißt deshalb etwas Neues schaffen und durch diese Neuschöpfung nicht nur das Alltägliche erheben, sondern auch den Beschauer oder Hörer zu einer gesteigerten Empfindung seines Daseins verhelfen.

Wir brauchen indessen nachahmende Künstler für unsere gewöhnlichen ästhetischen Bedürfnisse ebenso notwendig wie Handwerker für unsere leiblichen. Die

<sup>1)</sup> Vergleiche dazu Wilhelm Worringer: *Abstraktion und Einfühlung*. Ein Beitrag zur Stilpsychologie. Dritte Auflage. München 1911, Pieper & Co.

wirklichen Künstler aber, die mit ihrer Kunst da einsetzen, wo die bloßen Talente versagen, sind deshalb kein Luxus im Haushalt der Natur; sie bedeuten vielmehr eine Steigerung des Begriffes Mensch, ohne die die Gattung eine Rückbildung erfahren würde.

Der Mensch ist hilflos auf die Welt gesetzt. Um sich zurechtzufinden, sind ihm die Sinne gegeben, die aber mit ihren Erkenntnismöglichkeiten nur so weit reichen, wie es der Schöpfer aller Dinge für gut befunden hat. Nur eine bestimmte Anzahl von Schwingungsverhältnissen können wir hören, nur eine beschränkte Farbenfolge sehen und wissen doch, daß darüber hinaus noch viel ist, was wir nicht wahrnehmen können. — So wie nun die Werkzeuge als Verlängerungen und Verstärkungen unserer Organe angesehen werden müssen, das Beil als eine Verlängerung der Hand, der Schuh als eine Verstärkung des Fußes, und wie nicht vorhandene Organe durch solche Werkzeuge ersetzt werden können, wie die uns fehlenden Schwingen durch das Flugzeug, so erfahren wir durch die Kunst eine Erweiterung unseres inneren Menschen.

Sehnsucht nach Erweiterung und Erhebung unseres Daseins all dem gegenüber, was uns zu einem so winzigen Punkt in der Schöpfung herunterdrückt, ist uns ebenso eingeboren und ihre Befriedigung ebenso notwendig für uns, wie die Befriedigung der Bewegungsanreize, die von unseren Nerven und Muskeln ausgehen. — Die Kunst macht das Sehen zum Schauen, das Fühlen zum Erleben himmlischer Herrlichkeiten. — Wie naiv zeigt sich das Verlangen, unserer eigenen Unzulänglichkeit eine Elle zuzusetzen, schon in der Kleidung! — Die Psychologie der Mode wird hier deutlich. — Der ragende Putz der Wilden, der hohe Hut und die Schleppe der Zivilisierten geben dem Menschen eine Empfindung über sich selbst hinaus. Man spricht deshalb hier auch von „doppelten Berührungsgefühlen“. — Faune, Satyrn, Zentauren, jene Fabelwesen, die uns auch Böcklin in seinen Meeresidyllen so unnachahmlich dargestellt hat<sup>1)</sup>, sind der verkörperte Ausdruck dieser schmerzlichen Sehnsucht niederer Wesen nach einer besseren Welt.

Künstler sind also eine Art Organe am gesamten Leibe der Menschheit, dazu bestimmt, das zu erfassen, was den Sinnen so ohne weiteres nicht erreichbar ist und was uns zu unserer inneren Entwicklung fehlt.

Wir sind verschieden organisiert und verschieden begabt. Nicht allen ist gleiche Stärke aller Empfindungsmöglichkeiten gegeben. Die einen erfassen die Außenwelt mehr durch das Auge, andere mehr durch das Ohr. Sie hören mehr und sehen mehr als tausend andere, und haben sie dazu auch noch die Gabe der Darstellung, dann treibt es sie, ihre tiefere Erkenntnis auch anderen mitzuteilen, um auch sie ihrer erhöhten Freude am Dasein teilhaftig zu machen. Ihre Leistungen werden dann um

---

<sup>1)</sup> Wir denken hier besonders an jenes ganz unvergleichliche „Triton und Nereide“ benannte Bild, das sich im Besitz von F. A. Simrock in Berlin befindet, auf dem der Triton in seinem Gesichtsausdruck so viel innere Verwandtschaft mit dem Kopf des Mönches aus dem berühmten „Konzert“ des Giorgione hat.

so höher eingeschätzt, je müheloser uns dieser Genuß gemacht wird, je mehr er also lebenserhöhend ist.

Da wir es in der Kunst mit gesteigerten Sinnesvermögen zu tun haben, so folgt daraus, daß es keine Kunst im allgemeinen, sondern nur Künste gibt.

Auch hier müssen wir einen Augenblick verweilen, der ästhetischen Systeme wegen, die mit künstlich zurechtgemachten Einteilungsprinzipien spielen, eben des Systems wegen. Sie gehen natürlich alle von der Wissenschaft aus, nicht aber von der Kunst, zu der ihre Urheber meist kein rechtes Verhältnis haben.

Zwei elementare Bedürfnisse haben in ganz natürlich schrittweiser Entwicklung zwei Künste hervorgebracht: das Bedürfnis der Mitteilung die Musik und das Bedürfnis nach Behausung die Raumkunst.

Das Wort, das erst ein bloßer Schmerzenslaut oder Freudenausbruch war, trug, einmal gefunden, auch alle Möglichkeiten der Entwicklung in sich. Es ging ihm wie bildsamen Stoffen, seien sie nun Holz oder Stein: alle drängen nach Entfaltung der in ihnen schlummernden Gestaltungsmöglichkeiten sogar bis zur Aufhebung ihres eigenen Wesens. Das zeigt nichts so deutlich wie die Gotik. Wo die innere Empfindung, in der Lyrik z. B. oder im Seelendrama übermächtig wird, wo das Wort versagt, da wird die Musik zur Kündlerin unserer Sehnsucht und Liebe.

In der anderen Kunst ist es nicht anders. Anfänglich genügte das Zelt oder die einfache Bauernhütte mit einem einzigen Raum für Mensch und Vieh. Bald aber forderten praktische Gründe eine Trennung der Räume, und nach Erledigung der Bedürfnisfrage meldete sich die ästhetische. — Die Steigerung wurde z. T. schon durch das Baumaterial selber gefordert; andererseits mußten die Räume auch mit dem Begriff der Persönlichkeit wachsen. — Dann aber führte das Gefühl des Zuhoch und Zuniedrig zur Raumempfindung an sich, und damit hatte die Geburtsstunde der Architektur als Kunst geschlagen.

Der Streit der Ästhetiker darüber, ob die Architektur der Kunst zuzuzählen sei oder nicht, ist müßig. In der Architektur wird aber gewöhnlich das äußere Beiwerk für das Wesentliche genommen: die Wände, die den Raum umschließen, die Säulen und Pfeiler, die ihn rhythmisieren, und anderes mehr. Damit kann jeder Mauermeister hantieren, während es nur wenigen beschieden ist, uns durch solche Mittel das Wesen der Kunst zu erschließen, uns in einem einzigen Raum das erhabene Gefühl der Unendlichkeit zu übermitteln und zur Andacht zu stimmen.

Mit einem einzigen Raum zu irdischen Zwecken hatte diese große Kunst angefangen, mit einem einzigen Raum zu himmlischer Verehrung steht sie am Ende ihrer Entwicklung. Ähnlich bei den redenden Künsten: Sprachlosigkeit am Anfang und am Ausgang! — Soll aber die Musik als höchste Äußerung menschlichen Fühlens uns auch die höchste Erhebung bringen, dann muß sie sich mit der Architektur auf ihrer obersten Stufe verbinden und uns in dieser Vereinigung zu Gott führen: da also, wo wir beim Anhören eines Knabenchores oder der Missa solennis in erhabener Kathedrale von der tiefsten Andacht ergriffen werden, wo die Kunst Gottesdienst

wird! Hier erst kommen wir zur echten Katharsis, zur Reinigung von allem Irdischen und zur Erhebung zum Himmlischen.

Damit sind wir eigentlich fertig. Plastik und Malerei sind nur Diener der Architektur, nur dazu bestimmt, sie zu schmücken. Nur mit ihr im Zusammenhang kommen sie zu rechter Wirkung. Selbst für ein Denkmal oder eine Brunnenanlage muß der Platz oder die Straße als die Architektur angesehen werden, in die sie einzufügen sind. Damit aber, daß wir diese Werke aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausreißen, daß wir sie zu Möbeln machen, die wir beliebig hierhin und dorthin stellen, bekunden wir unsere Unkultur<sup>1)</sup>. Alle Unklarheit der Begriffe schreibt sich hierher, alles Gerede von Zweck- und Interesselosigkeit, von absoluter Schönheit, womit so viel Verwirrung angerichtet wird.

Kunst ist höchste Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit, und Schönheit somit nur ihre Wirkung. Ästhetisches Empfinden führt uns deshalb auch nicht so ohne weiteres in das von den Philosophen verheißene Land der Freiheit, das der Gebundenheit des ursächlich bedingten Willens gegenüber nur eine Forderung ihres Systems ist. Es gibt auch kaum rein ästhetisches Empfinden, ebenso wie es keine reine Farbe gibt. — In einer sind alle enthalten, wodurch sich die Möglichkeit der farbigen Naturaufnahmen erklärt. — Mit den Sinnen ist es ebenso. Sie stehen alle miteinander im Zusammenhang. Meist wird sich zur Ästhetik auch die Ethik gesellen, besonders da, wo die Kunst am höchsten steht, wo sie eine Erhebung und Kräftigung des ganzen inneren Menschen bedeutet. Ein anderes Unterscheidungs mittel für gute und schlechte Kunst als vom ethischen Gesichtspunkt aus gibt es nicht! Die Luxus-kunst der reichen Müßiggänger, denen sie zum Zeitvertreib und zur Aufstachelung ihrer Lüste dient, zieht nur herunter und schwächt uns anstatt uns zu erheben und zu stärken, und deshalb ist sie schlechte Kunst und ein Schädling am Leibe der

<sup>1)</sup> Interessant ist hier eine Bemerkung Theodor Birts in seinen vortrefflichen Skizzen „Zur Kulturgeschichte Roms“, die in der Sammlung: „Wissenschaft und Bildung“ bei Quelle und Meyer in Leipzig 1909 erschienen sind. Er sagt dort auf Seite 88, wo er über die römischen Bäder spricht und von der löblichen Gepflogenheit, an diesen Stätten allgemeiner Zusammenkunft bedeutende Kunstwerke öffentlich auszustellen: „Wir sollten Front machen gegen unsere Kunstmuseen, diese trostlosen Bildermagazine, in denen das Viele das Gute tot macht. Die Gans wird auf Gänseleber gemästet, der Mensch auf Kunstsinn. Aber weder die Gans wird dessen froh, noch der Mensch. Die antiken Thermen, das waren die richtigen Museen. So sollten auch heute in allen Städten just die besten Originalwerke, die unsere Zeit besitzt, auf die Gefahr hin, daß sie früher zugrunde gehen, als wir wünschen möchten, an öffentlichen Stellen zum täglichen Umgangsgegenstand für das Volk gemacht werden. Denn für das Volk ist grade nur das Beste gut genug, und nicht durch gewolltes Studium, sondern nur durch den ungewollten täglichen Umgang wird jene tiefgehende ästhetische Verfeinerung, wird jene Kunstnatur erworben, wie sie nur das Altertum besaß. — Agrippa hatte den „Schaber“ des Lysipp öffentlich ausgestellt. Tiberius schaffte das köstliche Werk neidisch in seinen Palast, das römische Gassenvolk aber erhob sich, demonstrierte und zwang den Kaiser, es wieder an den alten Platz zu stellen. Das ist lehrreich für die Kunstliebe der Volksmassen in jenen Zeiten.“

Wenn die nun schon seit Jahrzehnten von unserer Stadt geplanten Bäder Wirklichkeit werden sollten, dann wäre hier eine gute Gelegenheit, anderen Städten nicht nur hygienisch ein weithin leuchtendes Muster aufzustellen!

Menschheit<sup>1)</sup>. — Diese Erkenntnis ist für uns die wichtigste. Nicht jenseits von Gut und Böse, wie man uns glauben machen will, liegt also die Kunst und das Schöne, denn dann lägen sie auch jenseits der Menschheit!

Wie verhält sich nun unsere Kunst zur Wissenschaft<sup>2)</sup>?

Stellen wir die Kunst neben die Wissenschaft, oder, wie das meist geschieht, ihr gegenüber, so müssen wir erkennen, daß es sich bei aller Verschiedenheit doch nicht so sehr um Gegensätze, als vielmehr um zwei Seiten einer Sache handelt. Kunst ist ohne Wissenschaft nicht möglich und Wissenschaft ohne Kunst nur totes Material. Da der letzte Urgrund aller Dinge, ja schon das Ding an sich unserer wissenschaftlichen Erkenntnis ewig verborgen bleiben muß, so kann die Wissenschaft nur zusammen mit den Offenbarungen der Kunst den Menschen dauernd befriedigen. Ohne divinatorische Gabe, ohne künstlerischen Instinkt für das große Ganze bleibt der Gelehrte ein armseliger Kärner, deren wir gerade in Deutschland mehr als genug haben<sup>3)</sup>.

Wie eng Kunst und Wissenschaft zusammenhängen, zeigt die Technik der Eisenkonstruktionen: Statik also und Dynamik. Ein neues Raumgefühl bahnt sich durch sie an und damit natürlich auch eine neue Ästhetik. Die jüngsten Brücken über unsere großen Ströme mit ihren Riesenspannweiten — ich denke hier besonders an die neuen Rheinbrücken bei Köln und Bonn — über die man wie durch Säulenhallen schreitet, erreichen ihre fast feierliche Wirkung nur durch die lineare Konstruktion ihres Oberbaues. Durch solche eiserne Linien aber kommt uns ein neues Schönheitsgefühl, dem gegenüber, das uns Winckelmann durch seine „Schönheitslinie“ von den antiken Statuen übermittelt hatte und damit auch eine Erweiterung und Bereicherung unseres bisherigen Menschen.

Hier haben wir einen Punkt, wo Wissenschaft zur Kunst wird. Von der Wissenschaft allein wäre uns keine Beglückung gekommen. Der gelehrte Ingenieur aber war zugleich ein großer Künstler und damit ein Schöpfer neuer Lebenswerte. All solche Umwälzungen — auch neue Stile — kommen nie aus der Gesamtheit, sondern sind stets die schöpferische Tat eines Einzelnen.

Was man so vom dichterischen „Trans“ sagt, in dem der Künstler unbewußt schafft, im Gegensatz zum Gelehrten, der stets bewußt und objektiv bleiben müsse,

<sup>1)</sup> Höchst lehrreich sind, trotz grundsätzlicher Irrtümer, Tolstois Schriften zu dieser Frage. So: Die Bedeutung der Wissenschaft und der Kunst. Aus dem Russischen von August Scholz. Dresden, Pierson. Ferner: Gegen die moderne Kunst. Deutsch von Wilh. Thal. Berlin 1898, Steinitz. Und: Was ist Kunst? Übersetzt von Markow. Ebenda 1898.

<sup>2)</sup> Vgl. Karl Frey: Wissenschaftliche Behandlung und künstlerische Betrachtung mit besonderer Berücksichtigung der akademischen Interpretation literarischer Kunstwerke. Zürich 1906, Füllli.

<sup>3)</sup> Auch unsere politische Zerfahrenheit hängt mit diesem deutschen Trieb, sich in seine enge Zelle zu verböhnen, zusammen. Wir sind auch Parteispezialisten, denen die Partei über das Ganze geht.

wird gewöhnlich als ein Hauptunterscheidungszeichen zwischen Kunst und Wissenschaft angeführt. — Man sollte dabei bedenken, daß dieser delphische Zustand sich nur nach lang voraufgegangener wissenschaftlicher Erkenntnisarbeit einzustellen pflegt. Überall haben die Götter vor das Gelingen den Schweiß gesetzt — auch in der Kunst. Soviel ist indessen richtig: die Kunst hat die Wissenschaft zwar zur Voraussetzung, beim Schaffen aber muß sie sie zu vergessen suchen. So hat auch der Beschauer oder Hörer sich oft erst alles Wissens um die Dinge zu entladen, wenn er zum wahren künstlerischen Genuß kommen will. Alle große Wirkung echter Kunst beruht also auf wissenschaftlicher Einsicht und nicht auf dem Zufall. Leonardo da Vinci, bei uns Dürer und viele andere Meister bezeugen das.

Eins noch ist charakteristisch für die Erkenntnis des Wesens beider: die Wissenschaft beruht auf unzweideutigen Tatsachen, von denen auch die scheinbar unbedeutendsten großen Wert haben können. Ein kleiner Fehler in der Beobachtung des Tatbestandes kann das ganze wissenschaftliche Gebäude zu Fall bringen. — In der Kunst nicht so. Dort beruht oft eine große Wirkung auf handgreiflichen Verzerrungen und Mißverhältnissen. Ja, es können organische Ungeheuerlichkeiten geschaffen werden und doch Kunstwerke sein. Jeder bloß Gelehrte freilich müßte ein solches Werk verwerfen, und so hat auch Du Bois Reymond die gesamte Kunst Böcklins abgelehnt, der, seiner Meinung nach, nur Blödsinn malte.

Es ist das der Unterschied zwischen Daseins- und Wirkungsform. Die Wirkungsform ist das Ziel der Kunst, zum guten Teil auch in der Literatur, soweit sie nämlich Kunst ist und nicht Wissenschaft. Das aber wird bei uns auf Schule und Universität außer acht gelassen. Man begnügt sich damit, die Entwicklung nach der wissenschaftlichen Seite zu geben, wo sie doch durch die Geschichte der Entwicklung gerade dieser Wirkungsformen ergänzt werden müßte, die für die Literatur noch wichtiger ist als die andere. — Ob in der berühmten Frauengruppe aus dem Ostgiebel des Parthenon die drei Tauschwestern dargestellt sind oder drei beliebige athenische Bürgermädchen, kann der Kunst ganz gleichgültig sein, entscheidet für das Kunstwerk gar nichts, dem oft nur der kunstblöden Menge wegen, die überall eine Geschichte oder doch zum wenigsten eine Aufschrift lesen will, ein Name gegeben wird. Natürlich ist es für die Wissenschaft ein Triumph, solche Dinge festzustellen, oder gar den Urheber eines Werkes zu bestimmen, wie z. B. den Bildhauer der beiden griechischen Tyrannennörder; in manchen Fragen aber, wie z. B. in der Homerfrage, kann es sich in letzter Linie doch nur um eine künstlerische Frage handeln, und nicht um eine wissenschaftliche. Die Wissenschaft ist zuweilen gezwungen, da Einheit abzuspochen, wo die Kunst engen Zusammenhang erkennt, oft, wie schon gesagt, gerade der Fehler und Inkongruenzen wegen. Künstlerische Einheit und wissenschaftliche ist eben zweierlei. In der Kunst hat das Einzelne nur im Zusammenhang mit dem großen Ganzen Bedeutung, und darin liegt ihre ungeheuere Wichtigkeit, gerade für uns.

So führt Wissenschaft zwar zu gelehrter Bildung, Kunst aber zur Kultur, denn sie geht auf die Zusammenhänge, ist synthetisch. — Deshalb können wir auch

mit ihr bei Mädchen oft weiter kommen als bei Knaben. Ein Mädchen ahnt die großen Zusammenhänge des Weltganzen früher.

Und zuletzt noch eins: die Wissenschaft entgöttert die Natur, die Kunst aber führt zu gläubiger Verehrung des Höchsten!

Wissenschaft und Kunst gehören also zusammen, ganz besonders auf der Schule. Beide sind nur Mittel zu einem Zweck und eine ohne die andere nur halb; denn für das Leben erziehen heißt nicht nur, jemand zu einem sozialen Beruf vorbereiten, nicht nur ihn die Welt erkennen lehren, sondern mehr noch, ihn zu einer Welt- und Lebensanschauung führen, die ihn und andere glücklich macht.

Jetzt bleibt uns nur noch der Nachweis, wie man auf der Schule verfahren müßte, um durch Zusammengehen von Kunst und Wissenschaft dieses Ziel zu erreichen.

Wie wir uns bei den Künsten mit den beiden höchsten begnügten, so wollen wir auch hier nur zwei Lehrgebiete herausgreifen, um sie auf ihre Anbauungsfähigkeit nach der künstlerischen Seite hin anzusehen: Sprachen und Naturwissenschaften. — Die Mathematik möchten wir hier einmal aus dem Spiel lassen; denn was die weiße Farbe in einem Gemälde oder in einem Bukett ist, das Mittel zur Neutralisation des Auges, das ist die Mathematik unter den Fächern unseres Lehrplans: für den wissenschaftlichen Arbeiter der Boden, auf dem er stets wieder neue Kraft gewinnt. Dieses einzige, ganz auf sich gestellte Fach der angeblich mathematisch Blinden wegen oben von den Sprachen abzweigen zu wollen und nur die dafür Begabten, natürlich dann um so weitgehender zu lehren, ist eine Forderung, die den Mathematiker mehr als Spezialisten denn als Schulmann verrät.

In den Naturwissenschaften ist die Biologie ein neues Fach geworden. Im Grunde bringt sie nur das, was jeder erfahrene Naturwissenschaftler auch früher schon, so weit es ihm für sein Fach gut schien, lehrte. Mit ihr nun ist die Gefahr nahe gerückt, mehr der Befriedigung bloßer Neugier als wissenschaftlicher Erkenntnis zu dienen, so weit sie nämlich auf der Schule Zweck hat. Das aber möchte noch angehen. Eine andere Gefahr aber, die mit dem durch die Biologie gesteigerten Interesse unserer Jungen an der Natur zusammenhängt, gibt doch zu denken. Früher lagen nur nutzlos ausgerissene Pflanzen und Blumen umher, jetzt aber sind die Landratsämter, in Süd-Tirol z. B., schon gezwungen, sich der armen Tiere anzunehmen, denen durch dieses „Interesse“ der Jugend an den Naturwissenschaften teilweise Ausrottung droht. Alles ist unterwegs mit Netzen und Cyankalibüchsen, und die Preissteigerungen beim Händler, der natürlich auch überall seine Agenten und Fänger hat, mehr als früher, beweisen, wie hier aufgeräumt wird — der Wissenschaft wegen! — Der Kunst aber ist das Leben heilig. Was die Wissenschaft ausstopft und sammlungsartig aufspeichert, reizt sie nicht. Leben ist Bewegung, und erst in der Bewegung offenbart uns ein Geschöpf sein innerstes Wesen. Wir gewinnen auch zu wenig für die Erkenntnis der Natur — einer Katze z. B. — wenn uns auf der Schule

ihr Verdauungsapparat abgefragt wird, oder die Mechanik ihrer Krallen. Alles aber, was zur Vivisektion ermutigt, alles Aufschneiden und Experimentieren, auch am toten Tier, gehört nicht auf die Schule, ist für unsere Erziehungszwecke untauglich. Gerade hier muß sich die Schule vor dem Zuviel hüten, die hier manches treibt, was auf die Universität gehört.

Dann die Botanik. Wer denkt daran, bei der Durchnahme der Baumarten auch einmal eine hölzerne Bibliothek aufzuschlagen, um zu zeigen, wie Eiche, Buche und Birke als Nutzholz gewertet werden. Wie erst durch Schleifen, Polieren, Beizen und Färben die ureigene Natur einer Holzart herausgeholt wird, zu künstlerischen Zwecken nämlich, d. h. also zur Erhöhung unseres ästhetischen Empfindens, und welcher Lehrer würde nicht glauben, Raub an seiner Wissenschaft zu begehen, wenn er bei Besprechung der Pflanzen gelegentlich die Jacobsthalsche Grammatik des Ornamentes heranzöge, um zu zeigen, wie nicht nur verzierende, sondern auch konstruktive Künste in seinem Wissensgebiet ihre Vorbilder gefunden haben.

In der Mineralogie lernten wir ganze Reihen von Steinkästen auswendig, um das Examen bestehen zu können. Wozu die Steine gebraucht werden und wie sie unter gleicher Behandlung, wie wir sie schon bei den Hölzern erwähnten, wirken, darüber wurde uns nichts verraten. Die Achsensysteme aber kannten wir auswendig!

Uns Deutschen wäre viel Unkultur erspart geblieben, und wir hätten ungezählte Millionen, die jährlich in das Ausland wandern, das hier besser unterrichtet ist, behalten können, wenn wir schon auf der Schule etwas mehr von dem kennen gelernt hätten, was einer Hauptforderung aller Kunst entgegenkommt, nämlich dem Denken im Material; wenn wir eine Anschauung davon gehabt hätten, welche Fülle von Schönheit im bloßen Holz oder Stein liegt. Bei uns aber wurde das alles mit grauer Farbe zugestrichen und mit Quaderlinien überzogen, um irgend einen klassischen Stil vorzutäuschen. — Man wende nicht ein, daß das nicht zur Naturwissenschaft auf der Schule gehöre! Auch das ist ein Wissen um das Ding, und zwar das wichtigste, weil es in unmittelbarer Beziehung zu den Bedürfnissen des Lebens steht und zu seiner Erhöhung dient. Der botanische oder mineralogische Unterricht braucht deshalb noch lange nicht zu einem kunstgewerblichen Fach zu werden. Hier wie überall handelt es sich doch nur um nötige Ergänzungen des bisher zu einseitig Betriebenen.

Von der Physik will ich gar nicht erst reden. In der Akustik und Optik, besonders beim Kapitel der optischen Täuschungen, das für Kunstbelehrung so fruchtbar ist, wird man sich hüten müssen, nicht zu weit zu gehen. — Helmholtz kam bekanntlich von hier aus zu ästhetischen Problemen. Seine optischen Untersuchungen brachten ihn auf die Technik der Kunst, die die Bedingungen findet, unter denen wir die Empfindung eines organischen Gewächses bekommen; die nicht nur die Zeichen deutet, die die Natur selber gibt, wie atmosphärische Dämpfung und Perspektive, sondern auch von sich aus neue schafft, um das Wesen eines Gegenstandes zu eigenartiger Geltung zu bringen.

Nun noch ein paar Worte über die Sprachen, die früher wegen ihres fast ausschließlich grammatisch-wissenschaftlichen Betriebes so verschrien waren.

Jetzt geht man mehr auf das Verständnis des Schriftstellers und tut recht daran; wo man aber die Grammatik nur seinetwegen betrieb, da fing die wissenschaftliche Seite des Sprachunterrichtes zu leiden an, so daß man neuerdings die Grammatik auch schon wieder etwas der Grammatik wegen zu treiben anfängt. Oft sitzt das Gold im Schriftsteller denn doch nicht so locker, daß man es bei nur so gefolgsmäßiger Behandlung der Grammatik losbekommen könnte. Es hatte sich deshalb auch erstaunlich viel wertloses Zeug in die neueren Fremdsprachen hineingeschlichen, das nicht viel grammatische Vorkenntnisse zum Übersetzen erforderte. Jetzt ist das wohl besser geworden, seitdem man aller Schundliteratur bei uns so energisch zu Leibe geht. Die Grammatik wird also wieder zu erhöhtem Ansehen kommen und damit natürlich auch die neueren Sprachen selber, denn wir haben auf der höheren Schule wirklich keine Veranlassung, sie der wenigen wegen, die später vielleicht ins Ausland gehen, vorwiegend praktisch zu betreiben.

Könnte man nun diese so trockene Grammatik nicht auch etwas nach der künstlerischen Seite hinüberziehen und sie dadurch für sprachlich weniger Begabte anschaulich und lebendig machen?

So viel Kultursprachen, so viel Möglichkeiten, uns über den Horizont unseres national oder rassig beschränkten Denkens und Fühlens zu erheben. Jede neue Sprache, die man lernt, ist wie ein neues Werkzeug zur Erkenntnis des menschlichen Geistes. Die künstlerische Natur einer Sprache aber zeigt sich bei der Übertragung der einen in die andere. — Von hier aus ist auch die strittige Frage des Hinübersetzens zu würdigen. — Da, wo es zu Schwierigkeiten kommt, oder wo eine solche Übertragung — wie sich das gerade jetzt bei dem heißen Bemühen der Franzosen um die Wagnertexte zeigt — unmöglich ist, kann sich der Übersetzer geradezu zu einer Neuschöpfung gezwungen sehen, zu einer künstlerischen Umarbeitung in das fremde Idiom. Wo in der einen Sprache der Ausdruck flach und farblos bleibt, erhebt er sich in der anderen, einer anderen Einfühlungsweise folgend, zu plastischer Anschaulichkeit. Von dort her muß er gefaßt werden. Schon vom Begriff der Bewegung aus, den wir bereits in den Naturwissenschaften als künstlerisches Prinzip hervorhoben, könnte man eine etwas mehr anschaulich vergleichende Sprachdurchdringung auf der Schule treiben und der Wissenschaft ergänzend zu Hilfe kommen. Man könnte die Verben nach diesem Kennzeichen scheidern, die Präpositionen zum Teil als Punkte erklären, die sich zu bewegen anfangen und so das Verhältnis ausdrücken, in dem zwei Dinge oder Begriffe zueinander stehen. Auch der für viele — selbst Grammatiker — so schwierige Konjunktiv ließe sich auf diese Weise anschaulich und einheitlich gestalten, denn es handelt sich bei ihm um ein Überführen aus dem Zustande der Ruhe in den der Bewegung, um eine Verwirklichung. Verf. hat sich hierüber gelegentlich einer kleineren Arbeit zur Schulreform ausgelassen<sup>1)</sup>, so daß er darauf verweisen kann. Der Tempuslehre könnte ebenfalls auf solche Weise aufgeholfen werden.

<sup>1)</sup> Schluß! Eine Studie zur Schulreform. Halle 1902, Max Niemeyer, S. 82 ff.

Wer aber Ohren hat zu hören, der vernimmt noch etwas mehr als bloß stimmhafte und stimmlose Laute, offene oder geschlossene Vokale.

Sievers in Leipzig war, ohne Hebräisch zu verstehen, imstande, allein aus dem Rhythmus der ihm vorgelesenen Abschnitte des Alten Testaments zu sagen, was darin echt und was interpoliert war. — Aus dem grundverschiedenen Rhythmus der Sprachen ließe sich wohl auch der verschiedene Charakter der Nation bestimmen, denn der Rhythmus ist nicht etwas Äußerliches, sondern entspricht der ganzen Art des Fühlens und Denkens und hängt in letzter Linie mit dem Blutlauf zusammen.

Bei der großen Wichtigkeit, die der Rhythmus für alles hat, was wir treiben, ist es geboten, auch hier einen Augenblick zu verweilen, denn hier liegt, meines Erachtens, auch die Wurzel für das ästhetische Problem des Schönen. Jedermann muß nämlich das als schön erkennen, was dem Rhythmus seines Empfindungslebens parallel läuft, das aber ablehnen, was ihn durchschneidet, ihm also disharmonisch ist. Über natürlichen, d. h. unkultivierten Geschmack läßt sich also schlechterdings nicht streiten; über kultivierten freilich um so mehr.

Wilhelm Fließ<sup>1)</sup> hat nachgewiesen, daß unser ganzes Leben rhythmisch verläuft, und merkwürdigerweise ist jetzt bei der seit zwei Jahren systematisch betriebenen Adriadurchforschung festgestellt worden, daß auch die Temperaturschwankungen des Meeres einer gewissen Periodizität unterliegen. Wie der wechselnde Rhythmus, dem der Mensch — ganz gleich ob Mann oder Weib — unterworfen ist, ihm die Ebbe und Flut seiner Leistungsfähigkeit voraussagen kann, so wird es nach solcher analogen Erkenntnis bezüglich der Meerestemperaturen künftig auch möglich sein, eine neue Grundlage für Wettervoraussagen zu schaffen.

Jedes Wesen hängt also in seinem Tun und Lassen von diesem seinem Lebensrhythmus ab. Uns aber ist das Gefühl für Rhythmik so gut wie verloren gegangen. Für alles künstlerische Empfinden aber ist es die erste und letzte Bedingung.

Was tut nun die Schule zur Erweckung und Stärkung dieses Gefühls?

Nichts! gar nichts! Ja, sie hindert es durch die Anlage ihres Lehr- und Stundenplans. Fünf Lektionen hintereinander, und nach 45 Minuten, wenn der Lehrer mit seinem Fach und der Schüler mit seinem Interesse eben flott geworden ist, eine Viertelstunde Unterbrechung, und dann wieder in ein anderes, womöglich heterogenes Fach hinein und so fort ohne rechte Sammlung und Vertiefung. Und da möchte man noch eine sechste Lektion dazu haben, um nach echt deutscher Unart möglichst alles auf eine Schippe zu nehmen. — Der Nachmittag bleibt dann aber frei . . . für die Schularbeiten natürlich! Denn wegen der kurzen Zeit, die den sich drängenden Lektionen zugemessen ist, bleibt viel für zu Hause übrig — besonders für Vater und Mutter und für den Hauslehrer. — Sonnabend Nachmittag aber und Sonntags, da wird Sport getrieben; nach englischem Muster! — Auch hier wieder

<sup>1)</sup> Vom Leben und vom Tod. Biologische Vorträge. Jena 1909, Eugen Diederichs.

alles im Übermaß! — Man kann unsere Jugendwehren mit Flinten und in Uniformen mit Gradabzeichen ausziehen sehen, das Militär nachahmend, um nicht zu sagen nachäffend, ohne jede schöpferische Idee, wie sie echtes Knabenspiel hervorlockt. Jungen, die für sich, ohne Leitung von Offizieren, die man nicht zum Spiel hergeben sollte, Soldaten spielen — und das sollen sie so viel wie möglich — haben mehr Aussicht, findige Strategen zu werden, als ihre schon vorgebildeten Kameraden, die, wenn sie eintreten, natürlich schon alles können <sup>1)</sup>.

Was ist nun die Folge dieser rastlosen Hetze? — Montags fehlen einige, andere sind matt und zerstreut. Der Sonntag hat ihnen nicht die nötige Erholung und Erhebung gebracht. Wer schickt seine Kinder noch in die Kirche? Der Vater geht ja selbst nicht hin, denn der hat zu viel zu tun. — So steht alles unter höchstem Druck, trägt alles den Stempel der Unrast und endet in Erschöpfung. Es fehlt nur zu oft an der rechten Lust und an dem nötigen Aufschwung zu neuer Arbeit. Im Zeitalter der Räder, Kinos und Autos aber, wo es zu irgendwelcher Vertiefung der Eindrücke gar nicht mehr kommen kann, sollte gerade die Schule der starke Gegenpol in dieser sinnlosen Flucht und Hetze sein.

Alles Gute entspringt ruhiger Betrachtung und will Zeit zur Entwicklung haben. Begnügen wir uns also mit weniger, um mehr leisten zu können. Das wird möglich sein, sobald wir mit den Berechtigungen auch die Schüler los geworden sind, die nicht auf eine höhere Schule gehören. Man treibe ein Hauptfach nicht unter zwei dicht aufeinander folgenden Lektionen und an einem Tage nie mehr als zwei, die dann durch ein passendes Nebenfach zu trennen sind. Dabei müssen die Nebenfächer aber auch Nebenfächer bleiben und für Versetzung und Hausarbeit ganz anders gewertet werden. Nachmittags nehme man die technischen Fächer. Das Turnen könnte schon vormittags in den erweiterten Pausen erledigt werden. Dazu sei nachmittags auch Gelegenheit geboten, schwierige Hausarbeiten unter Schulaufsicht auszuführen, ebenso wie für Knabenhandarbeit, Sport, Musik und andere Kunst. Das aber zwanglos, rein nach Neigung und Fähigkeit. — Der Sonntag aber bleibe was er war: der Tag der Erhebung zum Höchsten, der Tag des Herrn!

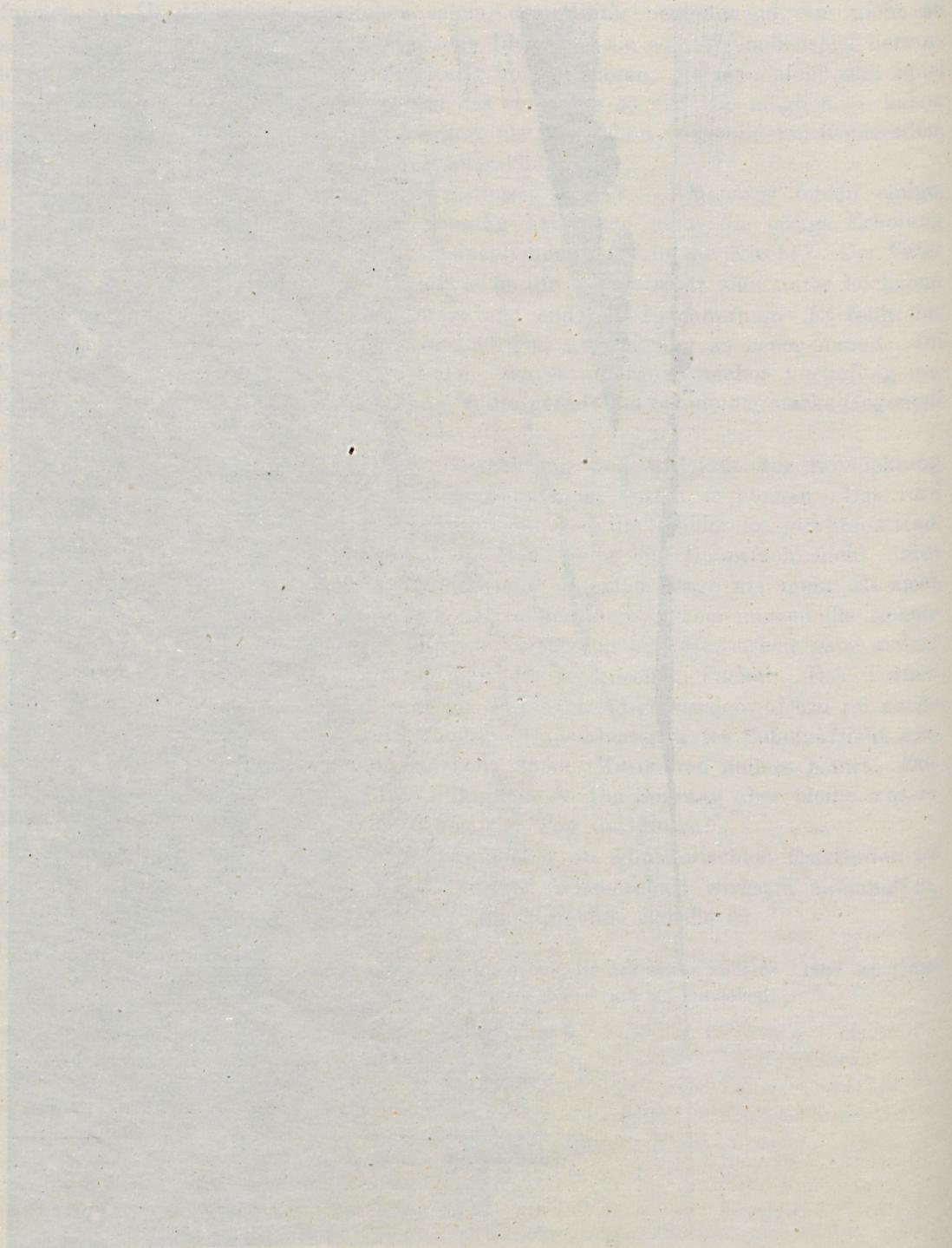
Ich wüßte kein anderes Mittel, uns wieder zu künstlerischem Empfinden zu erziehen und auch kein anderes Mittel, unserer Wissenschaft wirksam aufzuhelfen, die ohne die Kunst ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist.

<sup>1)</sup> Für junge Leute, die die Schule verlassen haben, ist das etwas anderes. Hier ist jedes Mittel recht, sie dem staatsgefährlichen Werben der Sozialdemokratie zu entziehen!

oooooooooooooooooooo



Die im Urmittel - hier nach einem Jagd-Vertrag mit einem und in Urd-



## Hans von Volkmanns farbige Steinzeichnung

### Wogendes Kornfeld.

#### Eine Bildbesprechung.<sup>1)</sup>

Bei all den mehr als flüchtigen Ausführungen oben über Kunst und Wissenschaft wäre es vielleicht wünschenswert gewesen, an einem Beispiele eingehend zu zeigen, wie tatsächlich erst bei der oben angedeuteten Berücksichtigung der künstlerischen Seite ein Lehrfach erfolgreich behandelt werden kann. Verfasser hat aber bereits in drei größeren Beiträgen zur Geschichte des Dramas gezeigt, wie dieser für die Schule bedeutungsvollste Lehrgegenstand auf solche Weise gehoben werden kann.<sup>2)</sup> Deshalb mag hier ein ganz einfaches Bild gleich einem doppelten Zweck dienen.

Wir feiern mit dem Einzug in unser neues Schulhaus gewissermaßen Geburtstag. Da paßt das Volkmannsche „Kornfeld“ auch als eine Festgabe für unsere junge Anstalt, der es, der hundertfältigen Frucht wegen, die dort auf den Halmen steht, ein gutes Vorbild sein mag.

Auf dem Kunsterziehungstage zu Weimar 1902 war man sich über den Nutzen von Bildbesprechungen in der Schule nicht ganz einig geworden<sup>3)</sup>. Die Künstler, die der Lehrerschaft, ihrer einseitigen Vorbildung wegen, nicht recht trauten, rieten dringend, hier die Hände davon zu lassen. Man sollte die öden Schulwände immerhin mit guten Bildern behängen, die würden dann schon ganz von selbst zu den Kindern sprechen. — Die Herren irren sich. Nicht in bezug auf die Lehrer, sondern hinsichtlich der Bilder und Kinder. Auch das größte Kunstwerk verliert den Reiz der Neuheit, und wahrscheinlich würde in vielen Fällen nicht einmal der

<sup>1)</sup> Siehe den Lichtdruck am Ende der Abhandlung. Leider war das farbige und auch das schwarze Klischee, das der Teubnersche Verlag, in dem das Bild erschienen ist, uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellen wollte, für unseren Zweck zu klein. Unser Lichtdruck, der aus der Lichtbildanstalt von Gebr. Plettner in Halle stammt, ist allerdings auch nur ein Notbehelf.

<sup>2)</sup> 1. Cornelle, Kompositionsstudien zum Cid, Horace, Cinna, Polyucte. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Dramas. Halle 1905, Max Niemeyer. 2. Racine, Kompositionsstudien zu seinen Tragödien. Ein zweiter Beitrag zur Geschichte des französischen Dramas. Ebenda 1909. 3. Goethes Seelendramen und ihre französischen Vorlagen. Ein Beitrag zur Erklärung der Iphigenie und des Tasso, sowie zur Geschichte des deutschen und französischen Dramas. Ebenda 1912.

<sup>3)</sup> Vgl. Kunsterziehung. Ergebnisse und Anregungen des Kunsterziehungstages in Dresden am 28. und 29. Sept. 1901. Leipzig 1902, Voigtländer. — Ebenda 1904 über „Deutsche Sprache und Dichtung“ und 1906 über „Musik und Gymnastik“. Siehe auch Wilh. Rein: Bildende Kunst und Schule. Eine Studie zur Innenseite der Schulreform. Dresden 1902, Haendcke.

Lehrer selber merken, wenn man ihm sein Klassenbild gegen ein anderes austauschte oder es gar heimlich entfernte. — Besprechungen, selbst wenn sie etwas verfehlt sein sollten, schaden guten Bildern nicht allzuviel, denn diese verbessern den ungeschickten Erklärer nach und nach ganz von allein. Versuchen wir es also, trotz der Warnung von seiten der Künstler!

Die mehr wissenschaftliche Besprechung hat billigerweise mit dem Maler des Bildes anzufangen, mit Hans von Volkmann. Jeder von uns Hallensern kennt ihn als Landsmann, zum mindesten aber aus seinen drei Skizzenbüchern: „Alt Halle“<sup>1)</sup>. Er ist der Sohn des berühmten Hallenser Chirurgen Richard von Volkmann, der uns auch als Schriftsteller wert geworden ist. Seine Erzählungen: „Träumereien am französischen Kamin“ erschienen<sup>2)</sup> unter dem angenommenen Namen Leander und sind in der Zeit des letzten französischen Krieges entstanden, den Volkmann als Arzt mitmachte.

Nicht weniger bekannt als der Vater ist nun auch der Sohn, unser Maler Hans Richard, der jetzt in Karlsruhe lebt. Von ihm besitzt unser städtisches Museum zwei prächtige Bilder, reich an Stimmung und vollendet an malerischer Auffassung. Das eine, eine mächtige Flußlandschaft, Sommerabend genannt, das andere, kleinere und intimere, ein hessischer Bauernhof unter aufziehendem Gewitter.

Noch ein dritter „Volkmann“ ist bei uns zu sehen, und zwar auf der Straße: ein Marmordenkmal nämlich, das den obengenannten Chirurgen als überlebensgroßes Sitzbild vor der Stätte seiner segensreichen Wirksamkeit zeigt. Das stammt von einem Vetter unseres Malers, von Arthur Volkmann in Rom, dessen Ruhm als Bildhauer ebenfalls weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausreicht. Auch von ihm besitzt unser Museum zwei Werke: zwei weibliche Büsten, die von Max Klinger bemalt worden sind.

Dann müssen wir noch einen bekannten Volkmann erwähnen, der ganz in unserer Nähe lebt und ebenfalls ein Vetter unseres Malers ist: den Leipziger Kunstschriftsteller Ludwig Volkmann. — Wer Interesse für Kunst hat oder welches bekommen möchte, dem wollen wir zwei seiner Bücher: „Naturprodukt und Kunstwerk“ und „Grenzen der Künste“<sup>3)</sup> angelegentlichst empfehlen. Sie sind für ein rechtes Kunstverständnis grundlegend.

Wir sehen, eine echte Künstlerfamilie!

Jetzt müßten wir unseren Maler kunstgeschichtlich würdigen, d. h. wir müßten seine Werke ordnen und sie im Zusammenhang mit der Entwicklung der Landschaftsmalerei unserer Zeit betrachten. Dazu aber fehlt uns hier der Platz, und dann findet sich das auch in den Kunstgeschichten. Nötiger wäre schon, daß wir über die besondere Art des uns vorliegenden Kunstblattes redeten, über die farbige Steinzeichnung. Dabei dürften auch andere Vervielfältigungsweisen, wie Holzschnitt, Kupferstich und

<sup>1)</sup> Verschwundenes und Erhaltenes aus der alten Salzstadt an der Saale. Federzeichnungen. Halle 1908—12, Gebauer-Schwetschke.

<sup>2)</sup> Leipzig, Breitkopf & Härtel.

<sup>3)</sup> Beide in Dresden bei Kühnemann erschienen. 1902 und 1903.

Radierung nicht übergangen werden. Das interessiert die Jungen; denn die meisten von ihnen haben zu Hause einen Wandschmuck dieser Art hängen, den sie dann mit ganz anderen Augen betrachten würden. — Aber auch dazu haben wir hier keinen Raum. Wir müssen zur Besprechung unseres Bildes eilen. Da müssen wir nun die Entdeckung machen, daß eigentlich wenig darüber zu sagen ist. Die Fragen: Woher stammt das Motiv? Wer hat es vorher behandelt? Welches Dorf steht da oben am Horizont? — Fragen, wie sie auch bei der Erklärung von literarischen Werken eine so große Rolle spielen, wollen hier alle nicht verfangen. Das Ganze mutet wie ein unmittelbarer Ausschnitt aus der Natur an, der noch nicht einmal, wie Zola das für ein Kunstwerk fordert, durch ein Temperament gesehen ist. Was dargestellt ist, hat jeder von uns hundertmal gesehen, und viele werden nichts Besonderes daran finden. Aber das Bild wirkt gut und ist ein schöner Wandschmuck. Das goldene Korn leuchtet festlich zwischen dem Grün der Wiesen, die bunten Blumen drin stimmen heiter und erwecken Sehnsucht nach dem Landleben, besonders bei uns Stadtkindern, die wir nur alle Feiertage etwas davon zu sehen bekommen. — Mit solchen ästhetischen und ethischen Betrachtungen, mit Hinweisen auf das Gelb als die Farbe des Goldes und des Reichtums, auf das Grün als die Farbe der Hoffnung, hier auf eine gesegnete Ernte, könnten wir die Besprechung abschließen, und für gewöhnlich wird man ja auch nicht weiter damit kommen<sup>1)</sup>.

Lassen wir das alles jetzt beiseite, und versuchen wir, uns das Bild etwas mehr mit Künstlers Augen anzusehen.

<sup>1)</sup> Was sich eine gründlich wissenschaftliche Betrachtung unseres Bildes nicht entgehen lassen würde, will ich aus Sommerlads Buche: Die wirtschaftliche Tätigkeit der Kirche in Deutschland, Leipzig 1900, J. J. Weber, I. Bd. S. 57 ff. anführen. Es wird dort bei Besprechung der Grundzüge germanischer Wirtschaft auf Tacitus, Germania, Kap. 15 verwiesen, wo die Frau als Pflegerin des Ackerbaues erscheint, und die germanische Mythologie zu Hilfe genommen, um zu erweisen, daß die Familie die eigentlich treibende Kraft des germanischen Wirtschaftslebens gewesen ist. — Nach dem Mythos ist Thor der Gott des Ackerbaues, dessen fruchtbringende Tätigkeit sich besonders im Gewitter und im Regen offenbart. Seine Gemahlin aber ist die Saat, die Sif (oder Sippe), nach Umland die schönhaarige Göttin, das Getreidefeld, dessen goldener Schmuck im Spätsommer abgeschnitten, dann aber von unsichtbar wirkenden Erdgeistern wieder neu gewoben wird. — Die Bedeutung der Gottheit ist durchsichtig, fährt Sommerlad S. 59 fort, Thor ist die fruchtbare Naturkraft, die der tragbaren Erde Pflanzenwachstum, Wiesengrün und Baumfrüchte entlockt, die dem Ackerbau förderliche wohlthätige Wetter- und Gewitterkraft, dann aber auch, übersetzt ins Menschliche, die lebenerzeugende Segensmacht ehelicher Liebe. So leiten Ackerbau und Ehe auf einen und denselben Ursprung zurück, weil sie ein und dasselbe Ziel erstreben im Natur- und Menschenleben. — Beides gehört zu einander: Familie und Ackerbau. — Dieselbe Gottheit waltet über dem Felde und der Familie, und die die Feldarbeit bei den Germanen besorgt, ist die als Heilige und Prophetin verehrte Frau!

Diese rein wissenschaftliche Betrachtung könnte, nach Einsicht in die künstlerische Idee unseres Bildes, die wir hierauf folgend geben, den Maler direkt zur Komposition seines Bildes veranlaßt haben und wieder zum Beweis dienen, wie eng Kunst und Wissenschaft zusammenhängen. Das Werk Sommerlads aber führen wir hier ganz besonders noch deshalb an, weil in ihm zu studieren auch ästhetisch ein Genuß ist.

Ein wogendes Kornfeld!

Nicht eigentlich wogend, denn alles ist ruhig. Nur die reifenden Ähren neigen sich leicht vornüber; sonst keine Bewegung. Auch kein lebendes Wesen auf der Flur: das aufziehende Wetter hat alles heimgescheucht in das Dorf, dessen weiße Häuschen oben am Horizont glänzen. Rechts darüber sitzt es schwer und dunkel: von dort muß jeden Augenblick der rote Blitz aufleuchten. — Wir glauben ihn schon zu sehen; aber das macht der feuerfarbene Mohn im Getreide, der ihn uns vorspiegelt. Jeden Augenblick muß auch der Regen herabströmen, dem Feld und Wiese entgegenharren; eine Fülle von Frucht verheißend.

Stille also vor dem Gewitter. Andächtige Erwartung himmlischen Segens!

Drei Streifen sind scharf voneinander abgegrenzt: oben der dunkle Himmel, fast gleichmäßig schwarzblau, unten der grüne Feldrain mit den Blumen drin. Und dann die Mitte — ungefähr doppelt so breit wie die beiden anderen Streifen — das Kornfeld!

Ein grüner Ausschnitt mit einigen Bäumen am Rande trennt von dieser Mitte rechts oben eine Ecke ab und drängt keilförmig an der Böschung des zweiten Getreidestückes entlang zur Höhe hinauf, wo das Dorf und der Wald stehen. Von dort oben sucht auch, kaum erkennbar, ein schmales Rinnsal seinen Weg hinunter in die schluchtartige Einsenkung zwischen den beiden hügeligen Kornfeldern hindurch.

Durch diese Einsenkung kommt Bewegung in die Landschaft; der gleich, wie tiefer Atem die Brust hebt und senkt. — Ein von Feldhügeln gewölbter Busen, scharf geteilt durch die mächtig abwärtsgebogene Randlinie des vorderen Getreidestückes! Da nun, wo seine flachere Hälfte von rechts her buchtig in die vollere einmündet, legt sich der dunkle Waldsaum wie ein Richtscheit darüber und zwingt die Bewegung wieder zur Ruhe, glättet sie zur Horizontale. — Im oberen Saum der Wiese aber, die zwischen den beiden Feldern hindurchzieht, erscheint die Wellenlinie abermals, und zum drittenmal am unteren Feldrande, über den die vollen Ähren herüberhängen. Dieser untere Rand läßt dann, seiner ganzen Länge nach schwingend, die Bewegung wie brandend ausklingen.

Träumerisch kommt uns die Erinnerung an das leise Rauschen der trägen See, wenn sie wie bunte Seide schimmernd unter bleischwerem Himmel schläft, und anmutig geschaukelt, wie das Boot im Spiel leichter Wellen, hält uns wohligen Empfinden gefangen im Spiele dieser Linien.

Die wiederkehrende Wellenbewegung ist das musikalische Motiv unseres Bildes, zugleich aber auch sein plastisches. Das volle Ährenfeld wirkt wie das weiche Fettpolster der Haut mit ihren mollen Grübchen drin. — Ist es nicht plastisches Empfinden, das uns so unwiderstehlich lockt, liebkosend mit der Hand über Ährenfelder zu streichen?

Noch ein anderes Motiv findet sich in dreifacher Abwandlung: das der beiden Bäume; des großen kugelförmigen mit dem kleinen abwechselnd, einmal davor und dann wieder dahinter. — So springt ein Kind spielend um seine Mutter, und die feine Bachlinie ist wie das Schnürchen, an dem es gehalten wird.

Mutterschaft! Das ist denn auch der tiefere Sinn des Bildes. Alles Dargestellte wird hier zu ihrem Symbol: die schwellende Brust über dem fruchttragenden Schoß der Erde, die uns alle ernährt!

Die menschliche Deutung aber wird uns in dem grünen Ausschnitt rechts oben im Bilde. Seine Form zeigt die Gestalt eines Weibes und die grüne Farbe, die ihre Silhouette erfüllt, ist für sie die Farbe froher Hoffnung.

Nun schließen sich die bunten Blumen im Vordergrund zu einem fröhlichen Geburtstagskranz zusammen; ländlich einfach, aber doch strahlend in seinem bescheidenen Schmuck.

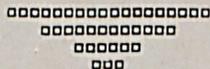
Jetzt erkennen wir auch die Bäume, ja selbst das Dörfchen oben als Schmuck dieses Leibes. — Wirken die hellen Bauernhütten nicht wie blitzende Diamanten, die ihm am schwarzsamtenen Bande aufliegen? Und hängen die runden Bäumchen in der Mitte nicht wie dunkles Geschmeide am Halse der Frau?

Mutterschaft also in stiller Erwartung und im lieblichen Schmuck der Natur!

Das Siegel dieser Idee des Ganzen aber, das ewige Symbol der Fruchtbarkeit selber, finden wir im Blickpunkt des Bildes; genau da, wo die Diagonalen der beiden oberen Drittel der genannten Fläche sich schneiden: die weibliche Inguinallinie.

Goethes unsterbliches „Herbstgefühl“ klingt vor unserem Ohr. Es ist aus gleicher Stimmung geboren. Mit ihm wollen wir unsere Betrachtung schließen:

Fetter grüne, du Laub,  
Am Rebengeländer  
Hier mein Fenster herauf!  
Gedrängter quellet,  
Zwillingsbeeren, und reifet  
Schneller und glänzend voller!  
Euch brütet der Mutter Sonne  
Scheideblick, euch umsäuselt  
Des holden Himmels  
Fruchtende Fülle;  
Euch kühlet des Mondes  
Freundlicher Zauberhauch,  
Und euch betauen, ach!  
Aus diesen Augen  
Der ewigbelebenden Liebe  
Vollschwellende Tränen.



Mutterschaft! Das ist denn auch der tiefere Sinn des Bildes. Alles Dar-  
 gestellte wird hier zu ihrem Symbol: die schwelende Brust über dem fruchttragenden  
 Schoß der Erde, die uns alle ernährt!  
 Die menschliche Dichtung aber wird uns in dem grünen Ausschnitt rechts  
 oben im Bild. Seine Form zeigt die Gestalt eines Kindes und die grüne Farbe  
 die ihre Silhouette erfüllt, ist für sie die Erde froher Hoffnung.  
 Man schließt sich die bunten Blumen im Vordergrund zu einem fröhlichen  
 Geburtstagskreis zusammen; lässlich einfach, aber doch strahlend in seinem beschei-  
 denen Schmuck.  
 Jetzt erkennen wir auch die Bäume, ja selbst das Dörfchen oben als Schmuck  
 dieses Laibes. — Wirken die hellen Baumstämme nicht wie blitzende Diamanten,  
 die ihm am schwarzen Himmel Hände entgegen? Und hängen die runden Baumkronen  
 in der Mitte nicht wie dunkles Geschmeide am Hals der Frau?  
 Mutterschaft also in stiller Erwartung und im lieblichen Schmuck der Natur!  
 Das Siegel dieser Idee des Ganzen aber, das ewige Symbol der Fruchtbar-  
 keit selbst, finden wir im Mittelpunkt des Bildes; genau da, wo die Diamanten der  
 beiden oberen Drittel der genannten Fläche sich schneiden: die weibliche Jaguareine.

„Gottes unsterbliche Heilsgewalt“ klinge vor unserem Ohr. Es ist ein  
 gleicher Spannung geboren. Mit ihm wollen wir unsere Betrachtung schließen:

Fötter grüne du Land,  
 Am Rebengeländer  
 Hier laßt Fenster herant!  
 Gedünger quillt,  
 Zwillingserben und reifer  
 Schaeffer und glänzend voller!  
 Nach tritt der Mutter Sonne  
 Scheideblick, auch unmisselt  
 Des holden Himmels  
 Fruchtende Fülle;  
 Nach kühlt des Mondes  
 Frühlischer Abend  
 Und auch der Nacht  
 us lassen Augen  
 Der schwebend ist  
 Völlschwellende Tränen

*Halle, Reformtag Jugendheim,  
 Schulprogramm 1913*

oooooooooooooooooooo  
 ooooooooooooooooooooo  
 ooooooooooooooooooooo  
 ooooooooooooooooooooo

ULB Halle 3  
 004 329 686  


Jahresbericht  
des  
**Reformrealgymnasiums i. E.**

zu  
Halle a. d. S.  
von  
Ostern 1912 bis Ostern 1913

erstattet von dem  
Direktor Dr. Georg Hanf.

Inhalt: Schulnachrichten vom Direktor.  
Die „Erinnerungsgabe zur Einweihung des neuen Schulgebäudes“ wird gesondert herausgegeben.

